



25. Sitzung

Mittwoch, 23. Februar 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden und Vizepräsidentin Bettina Bliebenich

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	1225 A	Faktion der SPD: Stadt ohne Menschen: CDU-Leitbild vor dem Scheitern (Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	1225 A	
Aktuelle Stunde	1225 A	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres – Drs 18/1725 –
Fraktion der GAL:		1239 A
Das erste schwarze Jahr für Hamburg: "Liebling, ich habe die Stadt geschrumpft!"		und
Christa Goetsch GAL	1225 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde – Drs 18/1726 –
Frank-Thorsten Schira CDU	1226 B	1239 A
Michael Neumann SPD	1227 A, 1230 B	und
Ole von Beust, Erster Bürgermeister	1228 A	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl von drei Mitgliedern für den Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung – Drs 18/1727 –
Dr. Willfried Maier GAL	1229 B, 1236 C	1239 B
Bernd Reinert CDU	1231 B	und
Dr. Wolfgang Peiner, Senator	1232 A, 1236 A, 1237 A	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres – Drs 18/1785 –
Christian Maaß GAL	1233 A	1239 B
Marcus Weinberg CDU	1234 A	Ergebnisse
Jan Quast SPD	1235 A	1245 D
Dr. Andrea Hilgers SPD	1237 C	
Claudius Lieven GAL	1238 B	
Fraktion der CDU:		
Port Package II – Wettbewerbsfähigkeit des Hafens erhalten		
(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		

Senatsmitteilung:		Antrag der Fraktion der CDU:
Zweistufige Schulstandortplanung – Drs 18/1576 –	1239 C	Konsolidierungsbeitrag des Sports zum Doppelhaushalt 2005/2006 – Drs 18/1809 –
dazu		1261 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Jürgen Schmidt SPD
Rücknahme des Schulschließungsplans und Entwicklung eines fundierten Schulentwicklungsplans – Drs 18/1812 –	1239 C	1261 B, 1266 A
Wilfried Buss SPD	1239 C	Volker Okun CDU
Robert Heinemann CDU	1240 D	Christiane Blömeke GAL
Christa Goetsch GAL	1242 C, 1245 B	Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	1243 B	1265 A, 1268 B
Luisa Fiedler SPD	1244 B	Clemens Nieting CDU
Beschlüsse	1245 D	Michael Neumann SPD
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Bernd Reinert CDU
U-Bahn-Anbindung der HafenCity – Drs 18/1559 –	1245 D	Jenspeter Rosenfeldt SPD
Jörg Lühmann GAL	1245 D, 1253 D	Beschlüsse
Klaus-Peter Hesse CDU	1248 B	1269 A
Carola Veit SPD	1250 A	Der Präsident des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg:
Dr. Michael Freytag, Senator	1251 D	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2003 – Drs 18/1723 –
Besprechung erfolgt	1254 B	1269 C
Antrag der Fraktion der CDU:		mit
Studiengebühren – Drs 18/1717 –	1254 B	Jahresbericht 2005 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsermittlung 2003 – Drs 18/1724 –
Wolfgang Beuß CDU	1254 B, 1259 D	1269 C
Wolfgang Marx SPD	1256 A, 1259 C, 1260 B	Barbara Ahrons CDU
Dr. Heike Opitz GAL	1257 B, 1259 B, 1260 C	1271 B, 1274 D
Stefan Kraxner CDU	1258 D	Dr. Willfried Maier GAL
Dr. Diethelm Stehr CDU	1260 D	Rüdiger Kruse CDU
Beschluß	1261 A	Dr. Wolfgang Peiner, Senator
Antrag der Fraktion der SPD:		1273 C
Gebühren für die Nutzung von Sportstätten sowie die Zukunft des Schwimmsports in Hamburg – Drs 18/1714 –	1261 A	Beschluß
dazu		1275 B
Antrag der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktion der CDU:
Gebühren für die Nutzung von Sportstätten sowie die Zukunft des Schwimmsports in Hamburg – Drs 18/1805 –	1261 A	Europäische Chemikalienpolitik nach der geplanten REACH-Verordnung – Drs 18/1720 –
sowie		1276 A
		Beschluß
		1276 B
		Antrag der Fraktion der CDU:
		Nachhaltigkeits- und Präventionsprojekte für die rauchfreie Schule – Drs 18/1722 –
		1276 B
		dazu

Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Rauchverbot: Ja – Schulen bei Umsetzung unterstützen – Drs 18/1813 –	1276 B	Spreehafen: Hamburg eine zweite Alster öffnen! – Drs 18/1671 –	1277 D
Beschlüsse	1276 B	Beschluss	1277 D
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Eingaben – Drs 18/1664 –	1276 C	Radfahren in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen – Drs 18/1732 –	1277 D
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	1277 D
Eingaben – Drs 18/1665 –	1276 C	Bericht des Wirtschaftsausschusses:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Hartz IV – Drs 18/1655 –	1278 A
Eingaben – Drs 18/1666 –	1276 C	Beschluss	1278 A
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses:	
Eingaben – Drs 18/1667 –	1276 C	Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge sowie wirtschaftliche und finanzielle Lage von Rundfunkanstalten – Drs 18/1730 –	1278 B
Beschlüsse	1276 C	dazu	
Sammelübersicht	1277 A	Antrag der Fraktion der GAL:	
Beschlüsse	1277 A	Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag: Unabhängige Festsetzung der Rundfunkgebühren – kein Datenmissbrauch bei der GEW zulassen! – Drs 18/1804 –	1278 B
Senatsantrag:		Beschluss	1278 B
Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften anlässlich des In-Kraft-Tretens des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch – Drs 18/1684 –	1277 B	Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses:	
Beschlüsse	1277 B	Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über den Norddeutschen Rundfunk – Drs 18/1731 –	1278 D
Senatsmitteilung:		Beschluss	1278 D
Verbesserter Opferschutz bei Zivilcourage – Drs 18/1683 –	1277 C	Zukunft des Altonaer Volksparks unter Einbeziehung von Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen – Drs 18/1674 –	1278 D
Beschlüsse	1277 C	Beschluss	1279 A
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		Bericht des Sportausschusses:	
ENA II-Katastrophe: "Null-Promille-Grenze" im Hamburger Hafen – Drs 18/1654 –	1277 C	Zukunft des Altonaer Volksparks unter Einbeziehung von Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen – Drs 18/1674 –	1278 D
Beschluss	1277 C	Beschluss	1279 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Einzelplan 4: Nachträgliche
Genehmigung von überplanmäßigen
Ausgaben**

– Drs 18/1704 –	1279 A
Beschlüsse	1279 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Gesetz zur Änderung des Hambur-
gischen Beamten gesetzes**

– Drs 18/1617 –	1279 B
Beschlüsse	1279 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Exzellenzinitiative für Hamburg
sichern**

– Drs 18/1686 –	1279 D
Beschlüsse	1279 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Erweiterung und Vertiefung der
Befugnisse zur Datenerhebung
durch Gerichtsvollzieher**

– Drs 18/1718 –	1279 D
Dr. Till Steffen GAL	1280 A
Viviane Spethmann CDU	1280 C
Beschluss	1280 D

A **Beginn: 15.00 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Die Sitzung ist eröffnet. Ich beginne heute mit Geburtstagsglückwünschen. Sie gehen an unsere Kollegin Britta Ernst.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Ernst, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute und viel Erfolg im neuen Lebensjahr.

Meine Damen und Herren! Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates sind die Fraktionen übereingekommen, dass Tagesordnungspunkt 40 vertagt werden soll.

Ich rufe sodann auf die

Aktuelle Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Das erste schwarze Jahr für Hamburg:
"Liebling, ich habe die Stadt geschrumpft!"

von der CDU-Fraktion

Port Package II – Wettbewerbsfähigkeit
des Hafens erhalten

und von der SPD-Fraktion

Stadt ohne Menschen: CDU-Leitbild
vor dem Scheitern

B

Ich rufe das erste Thema auf. Die Abgeordnete Goetsch hat das Wort.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein schwarzes Jahr Alleinregierung CDU liegt hinter uns. Ein Jahr tiefschwarzer Rückschritt für Kinder und Bildung, ein tiefschwarzes Jahr für die Stadtentwicklung, ein tiefschwarzes Jahr für die Demokratie in unserer Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die vollmundig angekündigte wachsende Stadt hat der CDU-Ankündigungssenat zu einem Debakel für junge Familien, für Kinder und Jugendliche in unserer Stadt gemacht. Herr von Beust, Sie haben eine Schulsenatorin ernannt, die keinen blassen Schimmer von Schulentwicklung und noch kein einziges Konzept vorgestellt hat, um die Herausforderungen nach PISA zu bewältigen. Weder weiß sie, wo ihre Lehrerstellen sind und wofür sie eingesetzt werden, noch hat sie eine Vorstellung, wie Schulen und Unterricht qualitativ verbessert werden müssen. Hamburg hat eine Senatorin, die das Sortieren statt des Integrierens zum neuen, alten Credo erhebt und die Integration von jungen Migranten in der Schule verbaut. Dafür kompensiert sie aber ihre Defizite mit Maulkorberlass, mit Schulschließungsfantasien und einer unbeschreiblichen Gebührenwut für Vorschule, Lernmittel, Schwimmen, die selbst CDU-Mitglieder erblassen lassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn das die bildungspolitischen Visionen einer Schulsenatorin sind, dann gute Nacht für die Schülerinnen und Schüler in Hamburg.

Herr von Beust, Sie sollten schleunigst handeln, denn mit dieser Politik wird die Bildung nicht wachsen, mit dieser Politik schrumpfen die Chancen für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn dann noch Schwimmbäder und Bücherhallen dichtgemacht werden, dann ist es kein Wunder, wenn junge Familien ihre Koffer packen und ins Umland abwandern. Das ist familienfeindliche CDU-Politik par excellence.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Wie viele!)

Herr Hesse, da kann auch der Familienpass nicht als Feigenblatt helfen und kommen Sie schon gar nicht mit Ihrer modernen Kita-Politik. Die haben Sie nicht erfunden, sondern die ist auf Druck der Eltern und der Volksinitiative entstanden und nicht durch Sie.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gekrönt wird das Ganze pünktlich zum Jubiläum mit einem weiteren Fall von schwarzem Filz. Der CDU-Bürgermeister-Amtsleiter muss nach 21 Tagen den Dienst quittieren. Dumm gelaufen, auf schwarzem Filz ausgerutscht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Doch das zeigt uns vor allem eines: Seit Sie, Herr von Beust, allein zu Haus regieren, ist in dieser Stadt vor allem eines gewachsen: Der schwarze Filz. Sie und Ihr Finanzsenator meinen, das alles mit Prestigeprojekten übertünchen zu können. Das ist Ihr Konzept der Entwicklung der wachsenden Stadt. Aber, die U 4 ist zum Milliengrab geworden, das Geld aus Berlin verspielt, die gigantomanischen Hochhausfantasien, Herr Freytag, sind abstrus und die Auswandererhallen zum Beispiel nicht durchfinanziert, nur um mal einiges aufzuzählen. Das ist doch keine Stadtentwicklung, meine Damen und Herren. Sie versuchen ein bisschen Kür, aber Ihr Pflichtprogramm lassen Sie sausen. Sie versuchen, einen doppelten Ritterberger und landen auf maroden Geh- und Fahrradwegen und verrotteten Straßen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr von Beust, Sie leiten einen aufgeblasenen Ankündigungssenat. Das Wort Ochsenfrosch fiel schon einmal in der Haushaltsdebatte von meinem Kollegen Maier.

(*Robert Heinemann CDU*: Ochsenfrösche sind grün!)

Manchmal habe ich das Gefühl, dass Sie eine Ansammlung von Ochsenfröschen in Ihrem Kabinett haben.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich rufe Sie zur Ordnung.

(Zuruf: Das war doch noch nett!)

Christa Goetsch (fortfahren): Und dann legen Sie sich – und das ist vielleicht das Gravierendste für unsere Stadt – mit den Hamburgerinnen und Hamburgern an, Sie nehmen ihnen die Rechte, nachdem Sie von ihnen gewählt wurden.

C

D

A (*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Warum sind Sie abgewählt worden?)

Sie schaffen als erstes Projekt die Volksgesetzgebung ab, aber was schert einen CDU-Senat, eine CDU-Fraktion das Volk?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Unter Ihrer Regierung wächst die Arroganz der Macht und dagegen schrumpfen Sie die Möglichkeiten einer modernen Demokratie. Ich kann mir gut vorstellen, wie es ist, mit den Aktivitäten von engagierten Bürgerinnen und Bürgern zu leben. Das ist sicherlich schwierig, aber begreifen Sie doch einmal die große Chance, die damit verbunden ist. Wie oft wurde in diesem Haus beklagt, dass Bürger aktiver sein müssen, hingucken sollen und Verantwortung übernehmen sollen. Nun haben Sie tausende, die sich engagieren, die hingucken und Sie treten das mit Füßen. So wächst keine bürgernahe Demokratie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger, meine Damen und Herren von der CDU, haben Ihnen eine absolute Mehrheit gegeben, doch Sie sind weit davon entfernt, die Verantwortung zu übernehmen. Während Ihre Prestigeobjekte wachsen, schrumpfen die Chancen für Kinder und Jugendliche, für die Familien. Es ist fürwahr ein schwarzes Jahr für Hamburg gewesen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B **Präsident Berndt Röder**: Das Wort bekommt der Abgeordnete Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Goetsch! Sie sprechen von einem ersten schwarzen Jahr in Hamburg. Wir sprechen von einer schwarz sehenden, traurigen und freudlosen Opposition.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Opposition auch lange erlebt, im Bund und noch länger hier in Hamburg. Wir haben uns in den Siebzigerjahren ein Motto gegeben, das heißt, ich noch nicht, ich bin erst 1979 Mitglied der CDU geworden, das heißt: Mit Optimismus gegen Sozialismus.

(Beifall bei der CDU)

Gegen Sozialismus zu sein, das fällt Ihnen schwer, aber mehr Optimismus ist ein gutes Patentrezept. Das hat bei uns bis zur Machtübernahme zehn Jahre gedauert, aber wenn Sie sich den Optimismus merken, ist das schon mal etwas.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das war auch damals sehr erfolgreich!)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen von einer erfolgreichen, boomenden Stadt.

(*Christiane Blömeke GAL*: Wahrnehmungsstörungen!)

80 Prozent der in Hamburg ansässigen Unternehmen loben unsere wirtschaftlichen Voraussetzungen. 60 000 Straftaten weniger im Vergleich zu 2001. Seit dem 1. Januar 2005 ist das Hilfsangebot für wohnungslose und obdachlose Menschen in unserer Stadt neu organi-

C siert. Der Grundsatz Fordern und Fördern greift endlich wieder, Herr Kienscherf, und die Zahl der Ganztagschulen wird verdoppelt.

Frau Goetsch, es ist schon bezeichnend, dass in Ihrer Rede zu "Das erste schwarze Jahr für Hamburg" überhaupt nicht das Wort zum Thema Arbeitslosigkeit gefallen ist. Das ist bezeichnend für die Grünen, das ist bezeichnend für die SPD.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg, meine Damen und Herren, hat sich abgekoppelt vom negativen Bundestrend und darauf können wir in Hamburg zu Recht stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

Und was macht die rotgrüne Opposition, insbesondere die Hamburger SPD? In Ihrer Haushaltsrede, Herr Neumann, kommt das Thema Arbeitsplätze, Arbeitsmarktpolitik als Schwerpunkt überhaupt nicht vor. Das muss man sich einmal vorstellen und das haben Sie auch aktuell oder Ihre Genossen in Schleswig-Holstein bewiesen: Sie wollen die Sozialpolitik zum Schwerpunkt Ihrer Arbeit machen und es geht Ihnen um die Menschen, so artikulieren Sie es immer. Spüren Sie eigentlich nicht, dass Ihnen die Menschen weglaufen? Die Menschen fliehen geradezu vor Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

D Ich glaube, Sie haben es immer noch nicht verstanden. Die beste Sozialpolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik und das müssen Sie sich einmal von Herrn Egloff erklären lassen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Frau Goetsch! Im Zusammenhang mit Ihrer Anmeldung zur Aktuellen Stunde erlauben Sie mir noch einige Gedanken zu Ihrer Oppositionspolitik. Ich glaube auch, dass Opposition zuversichtlich sein darf und sogar muss. Sie muss auch Freude an ihrer Arbeit deutlich machen. Wie will ich sonst die Menschen für einen gewinnen, wenn man immer nur miesepeterig ist und meckert. Man kann nichts verändern und gewinnt auch nichts damit, wobei ich die Arbeit – das möchte ich ausdrücklich betonen – Ihrer Fraktion, zum Beispiel Ihre Vorstellung zum Thema Finanzpolitik, in einigen Teilen stolzer empfinde als die der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Neumann, was ist denn eigentlich mit Ihrem Gegenentwurf zu unserer Politik? Ihr Gegenentwurf ist – wir konnten es der Presse entnehmen –, dass Sie jede zweite Fraktionssitzung der SPD-Bürgerschaftsfaktion in einem anderen Hamburger Stadtteil stattfinden lassen wollen. Ich sprach vorhin von der Flucht der Bürger. Nein, jetzt bedrohen Sie sie sogar.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Das also ist Ihr Weg zu den Menschen, das also ist Ihre Alternative. Ich glaube, die Menschen wissen ganz genau, dass mit Ihnen etwas nicht stimmt. Das meine ich nicht persönlich auf Sie bezogen, Herr Neumann, sondern auf Ihre gesamte Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

A Staatspolitisch wichtige Besuche der SPD-Bürgerschaftsfraktion in den Hamburger Stadtteilen, das ist Ihr Gegenentwurf, das ist Ihre Alternative zu "ein Jahr schwarz".

Ihre kompetente und freundliche CDU-Fraktion empfiehlt Ihnen deshalb: Nehmen Sie doch endlich einmal Einfluss in Berlin. Dort regiert doch Rotgrün. Setzen Sie sich doch zum Beispiel einmal für eine bessere Arbeitsmarktpolitik ein. Wenn Sie dort Ihre Hausaufgaben einigermaßen erledigt haben, dann wäre auch Ihre Kritik in Hamburg glaubwürdiger.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zu spüren und geradezu mit Händen zu greifen, dass sich in Hamburg wieder etwas bewegt. Hamburg ist Spitze. Die Menschen spüren die Gegenwart, und die Zukunft in unserer Stadt ist beim Ersten Bürgermeister Ole von Beust und der Hamburger CDU gut aufgehoben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Wachsende Stadt bedeutet mehr Einwohner für unsere Stadt. Mit diesen Worten haben Sie, Herr von Beust, Ihr politisches Schicksal mit dem Konzept der "Wachsenden Stadt", wie Sie es verstehen, verbunden. Es ist für mich kein Grund zur Freude, dass dieses Ziel von Ihrem Senat bisher nicht erreicht wurde. Es ist auch kein Grund zur Freude, dass Sozialdemokraten und die GAL seit langem davor gewarnt haben, dass Ihre Politik in die völlig falsche Richtung läuft. Im Gegenteil. Das wirkliche Konzept einer wachsenden Stadt hat Hamburg nach den Zerstörungen des Krieges zu dem gemacht, was es heute ist und das sind vor allem die Leistungen sozialdemokratischer Bürgermeister und Senate gewesen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Mattner CDU:
Bei Weichmann war Schluss!)

Ich habe am Montag gelesen, dass Herr Peiner jetzt versucht, die Statistik mit statistischen Interpretationen, Tricks und Kniffen umzudeuten. Die Statistik ist nicht Ihr Problem. Sie, die CDU, dieser Senat, sind das Problem der Stadt. Sie sind das Hauptproblem der Politik in dieser Stadt und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit Ihrer Politik der Gebührenerhöhung in den Vorschulen, in den Kitas, der Schließung der Schwimmbäder, der Bücherhallen, der Einführung von Studiengebühren, schrecken Sie Menschen ab und schieben Sie das nicht auf die Sozialdemokratie. Nicht wir verschrecken die Menschen in dieser Stadt, Ihre Politik, Ihr Senat tut es.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Sie werden gar nicht wahrgenommen, Herr Neumann!)

Sie sagen immer, wer etwas von der Stadt will, soll etwas dafür bezahlen. Da frage ich mich, Herr Peiner, wieso gilt das eigentlich beim LBK nicht?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie müssen – und das ist am Beispiel LBK auch sehr gut deutlich zu machen – die Menschen, ihre Ängste, ihre Hoffnungen, aber auch ihre Erwartungen und Fähigkeiten

in den Mittelpunkt Ihrer Politik stellen und das wachsende Hamburg muss eine menschliche Metropole sein. Schauen Sie sich an, wen Sie mit Ihrer ständigen Steuer- und Gebührenerhöhung treffen. Es ist der Mittelstand, es sind die Familien, die das Rückgrat unserer Stadt bilden und es sind die, die Hamburg zu dem gemacht haben und zu dem machen, was es heute ist und die mit Fleiß, mit Ideen und auch mit ihrer Familie Heimat in Hamburg gefunden haben. Es sind die ganz normalen Menschen, die genau zwischen Hartz IV auf der einen und Spaltensteuersatz auf der anderen Seite leben, die jeden Tag anständig ihrer Arbeit nachgehen und einfach nur wollen, dass es ihre Kinder einmal besser haben als sie selbst. Sie treffen mit Ihrer Politik die Familie, die es gerade geschafft hat, sich vielleicht ein kleines Reihenhaus zu kaufen, die jeden Monat die Raten an die Bank zahlen muss und die nun auch noch für Vorschule und Studium bezahlen muss. Diese Menschen enttäuschen Sie mit Ihrer Politik und das sind die Menschen, die Ihnen vor einem Jahr vertraut haben. Sie enttäuschen diese Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen uns ganz konkret und den Menschen auch erklären, weshalb eine Bücherhalle geschlossen wird, und gleichzeitig eine halbe Million Euro da ist, um vom Hühnerposten zum Domplatz umzuziehen. Sie können vielleicht heute erklären, warum es notwendig ist, für eine viertel Milliarde Euro neue Schulden eine U-Bahn-Station zu bauen und gleichzeitig eine Werbekampagne um die Baustelle für 3,5 Millionen Euro zu machen. Sie können erklären, warum die Sportvereine, die so viel Gutes für Kinder und Familien und vor allen Dingen für Jugendliche leisten, genau diese 3,5 Millionen Euro mit der Sportsteuer abgekocht bekommen sollen. Das sind die Widersprüche, das sind die Ungerechtigkeiten, die dazu führen, dass sich die Menschen von der Idee eines wachsenden Hamburgs abwenden und das ist nicht gut, das ist kein Grund zum Jubeln, auch für uns als Opposition nicht. Hamburg kann nur mit den Menschen wachsen. Bisher verbindet man den Begriff der "Wachsenden Stadt" leider immer nur mit dem Begriff, dass der CDU-Senat in die Geldbörse der Menschen greift. Sie werden sicherlich gleich sagen, es gebe keine Alternative dazu. Es gibt Alternativen: Pendlerpauschale weg, Eigenheimzulage weg. Das bringt Geld in die Kassen und beendet vor allem die Subventionierung der Stadtflucht. Damit können wir eine wachsende Stadt in Hamburg schaffen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Haben Sie den Mut, wirklich ein modernes Konzept zu ergreifen. Packen Sie es an, setzen Sie es um, dann wird Hamburg eben nicht nur zu einer wachsenden, sondern zu einer menschlichen Metropole. Wir dürfen nicht all die Menschen vergessen – das hat mal ein Bürgermeister gesagt –, die nicht stark sind, die von zu Hause keine optimalen Möglichkeiten mitbekommen haben, die drohen, durchs Raster zu fallen. Das Soziale, die Chancengerechtigkeit unserer Gesellschaft bleibt unser wichtigster Ansporn und Anspruch. Das war nicht Henning Voscherau, der das gesagt hat, das war nicht Ortwin Runde, der das gesagt hat – die haben das gemacht –, das waren Sie, Herr von Beust, der vor einem Jahr diese Rede hier gehalten hat. Getan haben Sie genau das Gegenteil und die Zahlen beweisen das jetzt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

A Nach einem Jahr stellen wir fest: Die wachsende Stadt schrumpft, die soziale Spaltung wächst und Hamburg ist eben mehr als nur Hintergrund, nur Fotokulisse für die Inszenierung dieses Senates. Hamburg ist Heimat und dementsprechend müssen wir auch Politik machen, Politik für die Menschen und für die Stadt, dann wächst Hamburg auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach diesem bemerkenswerten Beginn der Debatte durch die beiden Oppositionsparteien

(Beifall bei der SPD und der GAL)

kann ich nur feststellen, dass diese Opposition Hamburg schadet.

(Beifall bei der CDU)

Sie schadet Hamburg, weil sie kleinkariert denkt, destruktiv handelt und versucht, Hamburg schlecht zu machen, wo es nur geht. Das ist keine hanseatische Opposition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Was ist das Credo der Opposition im letzten Jahr gewesen? Das Credo ist gewesen: Einsparungen wollen wir nicht, kein einziger konkreter Vorschlag, Gebührenerhöhungen wollen wir auch nicht, aber Standarderhöhungen, die wollen wir. Wie es finanziert werden soll, das sagen Sie wiederum nicht und genau diese Politik, meine Damen und Herren, ohne Finanzierung etwas zu fordern,

(*Dr. Till Steffen GAL:* Sie wissen doch, dass das nicht stimmt!)

was man nicht finanzieren und sich nicht leisten kann, hat dazu geführt, dass diese Stadt Hamburg im Jahre 1990 bis 2000 ihre Schulden verdoppelt hat, und unter dieser sozialdemokratischen Finanzpolitik leiden wir immer noch.

(Beifall bei der CDU)

Diese Politik hat dazu geführt, dass die Investitionsquote in hamburgischen Haushalten unter den Sozialdemokraten auf einen historischen Tiefstand gefallen ist, meine Damen und Herren. Sie haben doch die Hoffnung aufgegeben, für die Zukunft überhaupt noch investieren zu wollen, und das ist ein Fehler, sich so zu verhalten.

(Beifall bei der CDU)

Die einzigen Vorschläge, die Sie zur Finanzierung machen, sind Änderungen von Bundesgesetzen, zu denen Ihnen nicht einmal Ihre Genossen in Nordrhein-Westfalen die Hand reichen.

(*Michael Neumann SPD:* Es würde reichen, wenn Sie sie reichen!)

Das ist wirklich eine tolle solidarische Politik, die Sie machen, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

Nicht einmal Herr Steinbrück macht da mit. Lesen Sie seine Reden, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

C

Lesen Sie die Reden von Herrn Steinbrück zur Eigenheimzulage, lesen Sie die Reden von Herrn Steinbrück zur Pendlerpauschale. Der sagt genau das Gegenteil von dem, was Sie sagen und wo Steinbrück Recht hat, hat er nun einmal Recht.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ihre Politik ist deshalb destruktiv, weil Sie mit unwahren Argumenten operieren. Sie tun so, als wäre die Bevölkerung Hamburgs im letzten Jahr rapide zurückgegangen. Das ist schlachtweg falsch. Wenn Sie den Bevölkerungsstand Ende 2003 und 2004 vergleichen, werden Sie feststellen, dass trotz des Rückgangs in zwei Quartalen, unter dem Strich 2004 mehr Einwohner in Hamburg waren als 2003. Warum sagen Sie nicht die Wahrheit, Herr Neumann? Weil sie Ihnen weh tut. Darum sagen Sie nicht die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Der Grund dafür – ich sage es einmal so ausführlich – ist auch nicht, dass Familien in Scharen die Stadt verlassen. Die letzte Statistik, die dieses erfasst hat, nach der Zusammensetzung derjenigen, die Hamburg verlassen haben, wurde im Jahre 2003 abgeschlossen. Dort hat man festgestellt, dass nicht Familien die Stadt verlassen, viel weniger Menschen ins Umland ziehen, nämlich nur noch etwa 5500 Menschen, während in den Neunzigerjahren, als Sie regiert haben, durchschnittlich 8000 bis 10 000 Leute ins Umland gezogen sind. Das ist die Wahrheit. Mehr Menschen sind hier geblieben.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Wir haben 130 000 Einwohner mehr gehabt!) D

D

Wenn wir schon der Wahrheit auf der Spur sind: es sind nicht statistische Tricks, sondern es ist schlachtweg so gewesen, dass im Zuge der Wahlberechtigungsprüfung der Europawahl festgestellt worden ist, dass etwas über 5000 Einwohner, die als europäische Bürger hier gemeldet waren und ihre Wahlberechtigung bekamen, tatsächlich nicht mehr in Hamburg gemeldet waren. Die sind nicht im Laufe von einem Jahr weggezogen, es sind nicht Familien, die traurig ins Umland gezogen sind, sondern es ist schlachtweg eine statistische Bereinigung gewesen. Da Sie das missbrauchen wollen und sich hier aufpumpen, frage ich mich, wer hier der Ochsenfrosch ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Bürgermeister, es liegt mir naturgemäß fern, Sie zu rügen. Einen Abgeordneten hätte ich dafür gerügt.

Erster Bürgermeister Ole von Beust (fortfahrend): Ich darf ja den Präsidenten nicht kommentieren, also tue ich es nicht, aber ich dachte, Fragen darf man stellen.

Meine Damen und Herren! Aber da ist ein Punkt, der mir viel mehr Sorgen macht als Ihr statistisches Lamento. Die Frage nämlich, warum Sie sich eigentlich nicht mit den Hamburgerinnen und Hamburgern über die gute Situation in vielen Bereichen dieser Stadt freuen. Ich freue mich zum Beispiel darüber, dass Hamburg in der Arbeitsmarktstatistik des letzten Jahres 4 Prozent weniger Arbeitslose hatte. Ich freue mich zwar nicht darüber, dass die westdeutschen Länder 4 Prozent mehr hatten, aber ich freue

A mich, dass sich Hamburg positiv von diesem Trend abgesetzt hat. Für jeden Einzelnen freue ich mich.

(Beifall bei der CDU)

Und ich freue mich darüber, dass Hamburg die Hauptstadt der Existenzgründungen ist, dass wir in allen Bereichen, was Existenzgründungen angeht, weit vor den anderen Bundesländern und weit vor anderen Städten liegen. Darüber freue ich mich. Das sollten Sie auch tun, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich über ein Sonderinvestitionsprogramm von über 1 Milliarde Euro, dessen erste Tranchen nun verabschiedet worden sind. Ich freue mich darüber, dass endlich Hafenanlagen modernisiert, neue Liegeplätze geschaffen werden können. Ich freue mich, dass Plätze, die unter anderem unter Ihrer Ägide verlottert sind, wieder in Ordnung gebracht werden. Ich freue mich, dass neue Kinderspielplätze gebaut werden.

(Beifall bei der CDU)

Und ich bin heilfroh darüber, dass in diesem Jahr die Messe ausgebaut und fertig wird. Ich bin heilfroh darüber, dass wir die Entscheidung getroffen haben, das CCH auszubauen und zu modernisieren. Ich bin heilfroh darüber, dass wir die Entscheidung getroffen haben, die Sie 15 Jahre haben schleifen lassen, die Ortsumgehung Finkenwerder zu bauen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin heilfroh, dass die Startbahn verlängert wird, meine Damen und Herren.

B

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Alle diese Investitionen – und ich darf ja nicht lange reden, weil ich mich an die Zeit der Abgeordneten angleichen muss, was ich gerne tue – sind keine Investitionen in Steine. Natürlich ist es irgendwo sichtbar in Steinen. Aber in Wahrheit sind es Investitionen in jeden einzelnen Arbeitsplatz, der neu in dieser Stadt geschaffen wird, in jedes einzelne menschliche Schicksal, das dadurch Arbeit bekommt, es sind Investitionen in den Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Politik werden wir fortsetzen. Ich verkenne nicht, dass es Dinge gibt, die kritisiert werden können, und am Schluss rechnen wir ab. Warum sind Sie so aufgeregt?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Bleiben Sie ruhig!)

Am Schluss rechnen wir ab. Nach vier Jahren sind die Wahlen und dann werden wir einmal schauen, wie die Menschen das finden. Gehen wir doch dieser Entscheidung voller Fröhlichkeit entgegen. Ich freue mich jetzt schon darauf.

(Langanhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Bürgermeister, ich habe jetzt drei Bürgermeister in Hamburg in diesem Haus erlebt und kenne dieses Spiel. Alle haben es geliebt, die Investitionen, die gerade laufen, mit großer Geste vorzutragen und

C zu sagen, was sie für tolle Sachen machen. Das ist Bürgermeisterbonus, dass man die eigenen Investitionen feiern kann.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Haben Sie das auch bei Runde gesagt?)

Aber die Investitionsquote des Jahres 2005/2006 liegt bei 10,5 Prozent des Haushalts. Sie lag im Jahr 2001 bei 10,9 Prozent. Das heißt, Sie haben die Investitionsquote runtergefahren, entgegen dem, was Sie gerade behauptet haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweitens: Wir reden hier über die wachsende Stadt. Ja, Hamburg war eine wachsende Stadt. In den Jahren von 1986 bis 1996 ist Hamburg jährlich um durchschnittlich 13 000 Menschen gewachsen.

(Robert Heinemann CDU: Wiedervereinigung!)

Das war die Phase der Wiedervereinigung. Ja, Herr Heinemann, da haben Sie Recht. Aber auch als das verebte, nämlich von 1997 bis 2001, während der rotgrünen Phase, wuchs Hamburg jährlich um 5400 Menschen. Jetzt, in den knapp drei Jahren vom Herbst 2001 bis zum Herbst 2004, wo die letzten Daten vorliegen, sind es knapp 3000 Menschen pro Jahr. Das heißt, Sie haben eine abnehmende Wachstumsrate. Man könnte es auch so sagen: Hamburg hatte mal Wachstum, jetzt hat es die Parole dazu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist in gewisser Weise ein Kennzeichen Ihrer Politik. Mit Ihnen sind die Marketingspezialisten, die Reklame-techniker und die Showbusinessleute ans Regieren gekommen und die haben die großen Logos die ganze Zeit. Aber: Where is the beef?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Den Unterschied zu der Zeit als Hamburg wirklich wuchs, kann man in alten Finanzberichten nachlesen. Was haben damals die Senate und Bürgerschaften gemacht, als die Stadt nach der Wiedervereinigung imposant Menschenstrom hatte? Sie haben vor allem das gemacht, was in der Situation zwingend nötig war: Wohnungen gebaut, die soziale Infrastruktur, insbesondere Kitas und Schulen ausgebaut. Was machen wir gegenwärtig hauptsächlich? Wir müssten gegenwärtig,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nicht wir, Sie!)

weil Wachstum heute unter anderen Bedingungen stattfindet, dafür sorgen, dass Familien günstigere Bedingungen finden und insbesondere Kinder in der Stadt. Das ist aber keineswegs der Bestandteil des Haushaltes, der besonders stark steigt. Wenn Sie sich nur einmal Ihr Sonderinvestitionsprogramm anschauen: Sie erhöhen die Hafeninvestitionen in den nächsten fünf Jahren um 55 Prozent gegenüber Ihren alten Ansätzen. Von einer solchen Steigerungsrate kann der Schulhaushalt nur träumen, dass so etwas passieren würde.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Damit erkennen Sie aber, was alle größeren Städte gegenwärtig sagen. Die jüngste Bertelsmann-Studie, die Städte im demographischen Wandel untersucht, stellt dar, dass es in Bezug auf die langfristige Entwicklung der Städte immer wichtiger wird, zentral in Humankapital zu investieren. Das sei wichtiger als Infrastrukturinvestitionen.

A nen. Das sagen die ausdrücklich. Machen wir aber nicht, wir machen es anders. In derselben Bertelsmann-Studie wird Stuttgart vorgestellt, Typ "wachsende westdeutsche Großstadt in einer prosperierenden Region" – so ähnlich wie wir. Was ist die Strategie der Stuttgarter, die deswegen gelobt werden?

"Familienförderung sichert Einwohner. Der kompakte familienpolitische Ansatz soll das Leben in der Stadt für junge Familien wieder attraktiver erscheinen lassen, die besten Zukunftschancen bieten und so die Abwanderung ins Umland verhindern."

Sie machen an dem Punkt gerade das Gegenteil und das ist kontraproduktiv für die Stadt. Dann halten Sie uns nicht vor, wir liebten die Stadt nicht, weil wir sagten, hier solle man mehr für die Familien tun. Das ist doch ein Quatsch-Argument.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir werden Sie, Herr Bürgermeister, an Ihrem Maßstab der wachsenden Stadt messen. Viele Rankings, in denen Bürgermeister und Städte gemessen werden, sind völlig subjektiv. Wie sich aber die Einwohnerzahl entwickelt, daran sehen Sie, welche Politik gemacht wird und ob diese Politik Zustimmung findet oder nicht. Im Moment findet Ihre Politik bei der Masse der Menschen faktisch weniger Zustimmung als die Politik in den Jahrzehnten vorher.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Neumann.

B

Michael Neumann SPD:* Herr Präsident! Sehr geehrter Herr von Beust, ich greife Ihren letzten Satz auf. Sie fragten uns: Warum sind Sie eigentlich als Opposition so aufgeregt? Der Einzige, der am Rednerpult ein bisschen die Nerven verloren hat, waren Sie und nicht die Opposition.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich kann das ja verstehen. Sie haben die Messlatte sehr hoch gelegt. Sie haben sich mit dem Bild der wachsenden Stadt und der Art und Weise, wie Sie versuchen, das Konzept umzusetzen, eine politische Schlinge um den Hals gelegt. Ich greife auch da ein Wort auf: Das tut weh. Mir ist klar, dass Sie nervös werden, wenn wir als Opposition den Finger in die Wunde legen

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Was für eine Wunde?*)

und Sie versuchen, uns mit unhanseatischen Argumenten als Vaterlandsverräter in die Ecke zu stellen. Das ist dem Kaiser schon nicht gelungen, das ist anderen nicht gelungen, das wird Ihnen auch nicht gelingen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Maier hat uns zu der Geschichte, die Sie uns erzählen wollten, dankenswerterweise Fakten genannt. Ich will das ergänzen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Sie ja nicht, das macht Herr Maier!*)

Wie haben sich die Schulden der Stadt entwickelt? Welcher Bürgermeister macht die meisten Schulden pro Jahr? Es gab niemand anderen in der hamburgischen Geschichte, Herr von Beust, der bisher pro Jahr mehr

C Schulden gemacht hat. Sie sind der Schuldenkönig in der Hamburger Geschichte. Den Ruf werden Sie auch nicht mehr los. Das ist jetzt Ihr Verdienst.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß nicht, ob Sie das, was Sie gesagt haben, ernst meinten. Sie verstecken sich wenig mutig – das andere Wort darf ich ja nicht sagen – hinter dem Ministerpräsidenten eines Flächenstaates. Dass ein Ministerpräsident eines Flächenstaates natürlich für die Pendlerpauschale ist, ist völlig klar. Aber wir sind Hanseaten. Sie werden ja nicht müde, das immer deutlich zu machen. Dann handeln Sie als Hanseat und als Stadtstaat kann man nur sagen, die Pendlerpauschale und die Eigenheimförderung für das Umland sind Gift für unsere Stadt. Seien Sie Hanseat, schütteln Sie nicht nur die Hand von Herrn Stoiber, sondern heben Sie die Hand im Bundesrat im richtigen Augenblick für die Abschaffung.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Freude. Sie strahlen richtig aus, welche Freude das Regieren im Moment macht – etwas verkrampft allerdings.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie glauben gar nicht, wie freudig wir sind, dass wir Sozialdemokraten die Ansiedlung von Airbus gegen den Widerstand der CDU durchgesetzt haben. Ihre Fraktion war es, die damals dagegen war, die MBB-Anteile zu kaufen. Das erfüllt uns mit Freude, macht uns stolz und zeigt, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben.

D (Beifall bei der SPD)

Das Thema Hafenausbau Altenwerder. Sie hatten damals wirklich vorgeschlagen, man sollte lieber ein bisschen warten und auf der Fläche Bäume anpflanzen, um ein Biotop zu entwickeln. So war Ihre Rede in der Bürgerschaft. Ich habe sie nachgelesen. Sie haben gegen Altenwerder gesprochen. Wir Sozialdemokraten waren es, die der Vernunft und den Notwendigkeiten gefolgt sind und die richtigen Investitionsentscheidungen getroffen haben. Darüber freuen wir uns. Das ist richtig gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Was glauben Sie, wie wir uns freuen und wie stolz wir darauf sind, dass wir es geschafft haben, die Arbeitslosigkeit im Jahr 2001 auf unter 69 000 Menschen gedrückt zu haben. Aber wir sind natürlich traurig und wir sind auch darüber böse, dass die Arbeitslosigkeit während Ihrer Regierungszeit nach oben geschnellt ist. Wir haben weit über 85 000 Menschen, die in Hamburg arbeitslos sind.

(*Barbara Ahrons CDU: Mit dem Thema würde ich mich nicht trauen, hier zu protzen!*)

Wir haben es geschafft, die Arbeitslosigkeit herunterzufahren. Das ist ein Grund zur Freude.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Runter? – Lüge! – Glocke*)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Schira, Sie erhalten einen Ordnungsruf.

A **Michael Neumann** (fortfahrend): Die Bilanz nach drei Jahren: Die Arbeitslosigkeit ist dramatisch gestiegen und Sie haben sie nicht in den Griff bekommen.

Zum Schluss ein Wort zur Finanzierung des Sonderinvestitionsprogramms, eines der großen Geheimnisse von Herrn Peiner. Er hat ja mehrere Geheimnisse. Wir werden im Laufe der Legislaturperiode noch Gelegenheit haben, das eine oder andere aufzudecken. Man weiß bis heute nicht, wie das Programm überhaupt finanziert werden soll und welche Ausgabenstruktur es gibt. Insbesondere wissen wir nicht, woher das Geld, das dort ausgegeben werden soll, kommen soll. Herr Maier weist zu Recht darauf hin, dass Sie noch nicht einmal wissen, wie viel Geld Sie ausgeben wollen. Sie sprechen ständig von einem 1-Milliarden-Euro-Sonderinvestitionsprogramm. Es ist ein Sonderinvestitionsprogramm von 1,1 Milliarden Euro. Das heißt, Sie kennen Ihre eigenen Zahlen nicht. Das macht der Opposition Freude. Machen Sie ruhig so weiter. Ich bin ganz entspannt, der Ball läuft in die richtige Richtung. Für Hamburg ist es allerdings schade. Deshalb bitte ich Sie und fordere Sie auf, sehen Sie es ein, nehmen Sie unsere Argumente an und kriegen Sie zum Wohle Hamburgs die Kurve.

(Lachen bei der CDU)

– Lachen Sie nicht, das ist ein ernstes Thema.

Aus der Mittelschicht kamen bisher Ihre Wähler. Das ist jetzt nicht mehr der Fall, sie kehren Hamburg im Ergebnis den Rücken zu. Deshalb kann ich Sie nur auffordern, die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Wir müssen in die Menschen investieren. Sie sagen, Sie wollen in Arbeitsplätze investieren. Wir brauchen auch hoch qualifizierte

B Menschen, die die Jobs machen können. Bei 17 Prozent Menschen, die in dieser Stadt keinen Schulabschluss erreichen, können wir noch so viele Arbeitsplätze schaffen, wenn wir nicht die Menschen haben, die die Jobs schlichtweg machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumann hat für die SPD am Wochenende die Parole ausgegeben: Attacke, wir greifen an.

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

– Hören Sie lieber erst noch einen Augenblick zu.

Ihr Problem ist dabei schlicht und das hat Ihre Rede eben wieder demonstriert – es war nämlich dieselbe Rede, die Sie im Dezember gehalten haben, nur glücklicherweise dieses Mal in Kurzfassung –, Sie kämpfen mit denselben alten stumpfen Waffen, die Ihnen sowieso schon keinen Erfolg beschert haben.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD*: Bringen Sie doch mal Argumente und nicht so einen Blödsinn!)

Deswegen lassen Sie mich an dieser Stelle auch noch einmal etwas zu den Arbeitsplätzen sagen. Natürlich war die Arbeitsplatzentwicklung in ganz Deutschland in den letzten Jahren schlecht. Herr Neumann, da sind wir absolut einer Meinung. Aber bitte vergleichen Sie einmal die Sonderentwicklung in Hamburg, die sich gegen die negative Bundesentwicklung durchgesetzt hat.

(Beifall bei der CDU)

Wir Christdemokraten übernehmen gern die Verantwortung für die Hamburger Sonderentwicklung, aber stehlen Sie sich nicht aus Ihrer SPD-Gesamtverantwortung für die Entwicklung in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Ich will dieses an einer weiteren Zahl verdeutlichen, die ich heute gelesen habe. In Hamburg sind im vergangenen Jahr die Zahl der Unternehmensinsolvenzen deutlich um mehr als 10 Prozent zurückgegangen. Jede Unternehmensinsolvenz kostet Arbeitsplätze. In Hamburg zeichnet sich eine Verbesserung ab, im Heide-Land, in Schleswig-Holstein, sind die Zahlen der Insolvenzen kräftig gestiegen.

(Beifall bei der CDU)

Auch Ihren Ausweg, wieder auf die Eigenheimzulage zu verweisen, kennen wir alle schon. Sie haben keinen einzigen echten Hamburger Lösungsvorschlag, außer Ihrem berühmten Verzicht auf die U 4. Nur, wenn ich mir das ansehe, was in diesem Jahr an Planungsmitteln für die U 4 vorgesehen ist, und mit dem vergleiche, was Sie an Versprechungen über die Stadt ausschütten wollen, dann habe ich auf der einen Seite Mittel für die U 4 in Höhe von 5 bis 6 Millionen Euro und Sie sagen den Menschen in dieser Stadt, wir geben euch 20, 30 Millionen Euro mehr, das ist alles unverantwortlich, was die Mehrheit in der Bürgerschaft macht. Sie geben dasselbe Geld, das sie nicht haben, drei- oder viermal aus. Das ist wirklich eine unseriöse Politik, die Sie hier betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir an mancher Stelle Kostenbeteiligungen fordern müssen, dann bringen wir dafür auch Leistungsverbesserungen in ganz entscheidenden Bereichen.

(Lachen bei der SPD)

Lieber Herr Neumann, Sie erzählen immer gern aus der eigenen Familie. Aber Ihre Tochter ist noch nicht so alt, dass sie zehn Jahre alte Schulbücher benutzen muss.

(*Michael Neumann SPD*: Gut, dass wir bis dahin regieren, wenn meine Tochter eingeschult wird!)

Wir sorgen mit dem neuen Finanzierungsmodell dafür, dass moderne, neue Lehr- und Lernmittel vorhanden sind. Allerdings müssen die Eltern hier mit in die Verantwortung genommen werden. Das ist aufgrund der Haushaltssituation unvermeidlich.

(Beifall bei der CDU)

Gleichzeitig führen wir auch im Bereich der Vorschulklassen und dergleichen erhebliche Standardverbesserungen ein, wie beispielsweise die verlässliche Betreuung. Wir betreiben eine Politik mit Perspektive,

(*Michael Neumann SPD*: Am Abgrund!)

im langfristigen Interesse dieser Stadt betreiben wir jetzt die notwendige Konsolidierung, ohne die Zukunftsaufgaben zu vernachlässigen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dr. Peiner.

C

D

A **Senator Dr. Wolfgang Peiner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Neumann, ich freue mich, dass wir uns einig sind, dass das Ziel der wachsenden Stadt ein lohnendes Ziel ist und dass das ganze Haus offenbar dahinter steht.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Soweit ja!*)

Das war vor drei Jahren noch nicht der Fall. Also, meine Damen und Herren von der Opposition: Willkommen im Club.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf Ihnen auch die Botschaft verkünden, dass die Einwohnerzahl in Hamburg des Jahres 2004 die höchste seit 30 Jahren ist. 1973 hat Hamburg in etwa bei 1,75 Millionen gelegen, heute liegen wir bei 1,735 Millionen. Das heißt, nach 30 Jahren sind wir in etwa wieder da, wo wir waren. Seit der zweiten Jahreshälfte 1980 nimmt die Anzahl der Hamburger Einwohner wieder kontinuierlich zu. Das ist eine positive Botschaft. Trotz Bereinigung der Statistik – der Bürgermeister hat es gesagt – um 7000 Menschen wächst die Bevölkerung in Hamburg. Das ist eine positive Botschaft.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL: Da-von sind 6000 Studenten!*)

Von der Ausstrahlung Hamburgs profitiert auch die gesamte Region. Wenn Sie sich die Regionen angucken, stellen Sie fest, dass das Wachstum in den südlichen Landkreisen – in Harburg-Land, in Stade – überproportional ist. Warum? – Weil Hamburg dort seit Jahrzehnten zwar Arbeitsplätze zur Verfügung stellen konnte, aber keinen entsprechenden Wohnraum. Das heißt, über 20 Jahre sind die Menschen aus Hamburg in den südlichen Ballungsraum gezogen. Das ist gut für die Metropolregion,

(*Michael Neumann SPD: Das klang aber vor zwei bis drei Jahren anders!*)

aber es war insgesamt schlecht für Hamburg. Alle Prognosen zeigen auch, dass Hamburg wie auch das Umland in den nächsten Jahren um etwa 70 000 Einwohner wachsen wird.

(*Petra Brinkmann SPD: Das werden wir sehen!*)

Das heißt, wir wollen diese Potenziale nutzen. Ich bin froh, dass wir offenbar das Leitbild der "Wachsenden Stadt" gemeinsam tragen, denn Hamburg hat durch die Wiedervereinigung – das haben wir gemerkt –, aber auch durch die EU-Osterweiterung eine neue Chance erhalten, sich im Kreis der europäischen Städte neu entwickeln. Hamburg wird diese Chance nutzen.

Herr Neumann, Sie haben völlig Recht. In der Vergangenheit dieser Stadt gab es bedeutende sozialdemokratische Bürgermeister, die sich für das Wachstum dieser Stadt verdient gemacht haben: Max Brauer, Paul Nevermann, Herbert Weichmann. Das waren die Bürgermeister, die die Grundlagen dieser Stadt gelegt haben, und deswegen haben wir bis 1973 eine wachsende Stadt gehabt. Ich danke diesen großen Bürgermeistern dieser Stadt ausdrücklich dafür.

(Beifall bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, danach ist es eben abwärts gegangen. In den letzten 30 Jahren hatten wir

eine schrumpfende Stadt und diesen Trend haben wir Gott sei Dank gestoppt. C

(*Dr. Willfried Maier GAL: Unsinn, Lüge!*)

Aber ich will gerne noch weiter zurückgehen, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich rufe den Abgeordneten Dr. Maier zur Ordnung.

Senator Dr. Wolfgang Peiner (fortfahrend): Auch in den Zwanzigerjahren, meine Damen und Herren, haben wir natürlich das Bild der wachsenden Stadt einem Sozialdemokraten mit zu verdanken.

(Zuruf von Werner Dobritz SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Nunmehr rufe ich den Abgeordneten Dobritz zur Ordnung. – Fahren Sie bitte fort.

Senator Dr. Wolfgang Peiner (fortfahrend): Es war der Bürgermeister Carl Petersen, es war aber auch der Bürgermeister Otto Stolten, die dafür gesorgt haben, dass diese Stadt wächst. Deswegen ist es ganz wichtig zu begreifen, dass das Modell der "Wachsenden Stadt" ein Gesamtansatz ist, Wirtschaft, Bildung und Kultur als Einheit. Denn dieses entwickelt die Sogwirkung, die wir haben. Dafür ist ein ganz wichtiges Ziel die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Familien.

Über 9000 Bürger pro Jahr haben die Stadt in den Neunzigerjahren verlassen. Diese Zahl konnten wir deutlich reduzieren. Wir müssen sie aber noch weiter reduzieren. Der positive Trend der letzten Jahre muss noch verstärkt werden. Deswegen fördern wir die Bereitstellung von privaten Flächen,

(*Jan Quast SPD: Was ist mit den städtischen Flächen?*)

deswegen schaffen wir Baurecht, deswegen weisen wir zusätzliche Flächen aus. Aber, meine Damen und Herren, wer für die Ausweisung von weiteren Flächen ist, kann nicht die Bürgerbegehren vor Ort insgesamt bekämpfen, um damit die wachsende Stadt auch entsprechend zu verhindern. Wir werden auch weiterhin familiengerechten Wohnraum für diese Stadt schaffen.

Auch die Familienpolitik ist ein ganz zentrales Anliegen des Leitbildes der "Wachsenden Stadt". Aber, Herr Neumann, wir müssen erst einmal den Haushalt in Ordnung bringen. Wir werden nachher wieder erleben, wenn der Rechnungshofsbericht diskutiert wird, dass Sie alle sagen, der Rechnungshof hat Recht, wir leben über unsere Verhältnisse. Die Stadt ist finanziell am Ende, aber das Einzige, was Ihnen dazu einfällt, ist, neue Ausgaben zu fordern für den Bereich der Familien.

Ich sage Ihnen und das sage das auch zu dem jungen Familienvater Neumann. Herr Neumann, Sie müssen erst anfangen zu sparen und Ihren Haushalt auch zu Hause in Ordnung bringen, bevor Sie neues Geld ausgeben.

(*Michael Neumann SPD: Ach, so geht das!*)

Diese Politik eines soliden Familienvaters ist unsere Haushaltspolitik und das sollte auch Ihre sein.

A (Beifall bei der CDU)

Es ist schlicht nicht wahr, wenn Sie sagen, unser Bürgermeister verschuldet diese Stadt. Die Neuverschuldung sinkt, seitdem wir da sind. Die Netto-Neuverschuldung, Herr Neumann, sinkt, seitdem wir an der Regierung sind und das ist die entscheidende Botschaft.

(*Michael Neumann SPD*: Das steht aber nicht im Finanzbericht!)

Gleichzeitig erhöhen wir die Investitionen, und zwar mit dem Schwerpunkt Wirtschaft, mit dem Schwerpunkt Arbeit, mit dem Schwerpunkt Wissenschaft, mit dem Schwerpunkt Schule. Wir investieren in die Zukunft dieser Stadt und Sie werden sehen, das Leitbild der "Wachsenden Stadt" greift. Die Bevölkerung wächst, die Wirtschaft hat Vertrauen, die Menschen haben Vertrauen. Meine Damen und Herren von der Opposition, es ist natürlich bitter, wenn man sieht, dass die eigene Politik über Jahre gescheitert ist. Aber die Politik dieses Senats ist erfolgreich.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister und Herr Schira, Ihren Frohsinn, den Sie hier an den Tag gelegt haben, in allen Ehren. Aber angesichts des Desasters der schrumpfenden Stadt, der familienfeindlichen Politik, die Sie betreiben, erscheint mir das doch ehrlich gesagt ein ziemlich aufgesetzter Zweckoptimismus, den Sie hier vorspielen.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben viel Frohsinn gehört und viele Ankündigungen. Ganz Interessantes, wozu wir wenig oder gar nichts gehört haben, sind Schulpolitik, Kitas, Schwimmbadschließungen, sinkende Lehrerzahlen und steigende Kita- und Vorschulgebühren. Angeblich gebe es einen Schwerpunkt Schulpolitik. Herr Peiner, wenn Sie mir das noch einmal erklären könnten. Sie wollen eine wachsende Stadt, Sie wollen aber gleichzeitig sinkende Lehrerzahlen, Sie haben sinkende Lehrerzahlen und erzählen uns, Sie machen einen Schwerpunkt Schulpolitik. Na, dann herzlichen Glückwunsch Schulpolitik, dass das Schwerpunkt der Senatspolitik geworden ist. So sieht es aus, wenn man zum Schwerpunkt wird, Frau Goetsch.

(Beifall bei der GAL)

Herr Peiner, wenn wir schon mit statistischen Korinthen-Schiereien ankommen – das darf ich vielleicht noch sagen, Herr Präsident –,

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Maaß, das dürfen Sie nicht sagen. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Christian Maaß (fortfahrend): –, wie auch immer es mit den Korinthen sein soll –, dann müssen sie wenigstens vollständig sein. Was Sie in Ihren statistischen Ausführungen verschwiegen haben, Herr Peiner, sind zum Beispiel die 6000 Studenten, die Herr Dräger im letzten Jahr mit einer, wie sich jetzt herausgestellt hat, rechtswidrigen

Studiengebühr in die Hamburger Statistik hineingebracht hat. So sieht es aus. C

Im Übrigen noch ein Wort zu der Behauptung, die Herrn Maier zu Recht aufgeregt hat, die Stadt würde seit 30 Jahren schrumpfen. Nein, im Gegenteil. Seit 1987 wächst die Stadt und Sie sind nicht der Erfinder gewesen. Daran waren unter anderen auch wir beteiligt.

(Beifall bei der GAL)

Einen Widerspruch müssten Sie noch aufklären, wenn es um Wachstum und Schrumpfen geht. Sie haben vielleicht bewusst das Thema Kriminalität vermieden, sinkende Kriminalität als Ziel. Aber vielleicht könnten Sie den Widerspruch aufklären, warum der Senat zig Millionen Euro für neue Gefängnisplätze ausgeben will – neuerdings auch Gefängnisse für Autos –? Es drängt sich die Frage auf, wozu wir eigentlich zusätzliche Gefängnisse brauchen, wenn die Kriminalität angeblich dank Ihrer erfolgreichen Sicherheitspolitik in Zukunft sinken soll? Es wäre interessant, wenn wir hier noch eine Erklärung bekämen.

(*Michael Neumann SPD*: Der Staatsrat hat gesagt, wachsende Stadt, weniger Kriminalität, mehr Gefängnisse!)

Mit anderen Worten: Für die Dinge, Herr Neumann, die wachsen sollen – beispielsweise Familien, Schulen –, gibt es weniger Geld und für die Dinge, die angeblich bereits schrumpfen, gibt es mehr Geld. Es wäre interessant, dieses aufzuklären.

Die Reden von Herrn von Beust und auch von Herrn Reinert haben gezeigt, Hamburg ist anscheinend so etwas wie die Welt des Frohsinns.

D

(*Ingo Egloff SPD*: Ist ja Karneval!)

Wenn es um Prestige und um die Verbreitung von Frohsinn geht, dann ist der Senat wirklich immer ganz vorne dabei. Ich würde Ihnen zugestehen, dass das ein Schwerpunkt der Senatspolitik ist. Aber wenn es um die Bedürfnisse der einfachen Menschen geht, dann ist das alles andere als Frohsinn, was mir dazu einfällt.

Kommen wir zurück zum Alltag, zu den Problemen, die Sie in Hamburg lösen müssen. Ein Beispiel ist die U 4. Da haben wir die wahrscheinlich teuerste U-Bahn-Haltestelle der Welt. Für 255 Millionen Euro wird eine Haltestelle in einem Viertel gebaut, in dem die Wohnungen 4000 Euro pro Quadratmeter kosten. Aber was ist eigentlich mit den Vierteln Steilshoop und Bramfeld, wo sich die Menschen Wohnungen leisten können, die vielleicht ein Drittel davon kosten. Die gehen leer aus, obwohl der Senat für das gleiche Geld, das er jetzt in der HafenCity versenkt, auch diese Stadtteile für den Nahverkehr erschließen könnte. Das ist eine Bilanz nach einem Jahr schwarzer Alleinregierung: Die Reichen und die Schönen bekommen es von diesem Senat hinten und vorne und die einfachen Menschen bekommen Brot und Wasser.

(Beifall bei der GAL)

Noch ein Wort zu einem weiteren Prestigeobjekt des Senats. Was nützt es eigentlich den Menschen, wenn der Gehweg am Jungfernstieg mit edlem und teurem Granit gepflastert wird, wenn die Menschen vor ihrer Haustür in Altona oder Billstedt auf die Nase fallen, weil der Senat das Geld für die Reparaturen von Radwegen und von Fußwegen gestrichen hat.

A (Barbara Ahrons CDU: Weil Sie das jahrelang verschlafen haben!)

Ich empfehle Ihnen, die Leserbriefspalte im "Hamburger Abendblatt" zu lesen. Da bekommen Sie gesagt, was die Menschen von dieser Politik halten, Herr von Beust.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christian Maaß (fortfahrend): Ich komme zum Schluss. Herr Bürgermeister, es ehrt Sie, wenn Sie zu Ihrem Geburtstag die Hamburgerinnen und Hamburger zu Kartoffelsalat und Würstchen einladen. Noch viel mehr würde es Sie allerdings ehren, wenn Sie bei Ihrer alltäglichen Politik dafür sorgen würden, dass Sie den einfachen Bürgerinnen und Bürgern nicht die Butter vom Brot nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Weinberg.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt ist wieder Frohsinn angesagt!)

Marcus Weinberg CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Maaß, Sie sind, glaube ich, auch herzlich eingeladen zur Geburtsfeier des Bürgermeisters. Vielleicht können Sie das eine oder andere dann unter vier Augen besprechen.

B Es stellt sich natürlich die Frage in Richtung Opposition, wie konkret und wie abgesprochen eigentlich Ihre Vorschläge und Ihre Alternativen für diese Stadt sind. Hört man zu, was Herr Neumann sagt: Sie bestrafen den Mittelstand, diejenigen, die Eigenheime haben.

(Michael Neumann SPD: Hat weh getan!)

Zwei Minuten später sagt er, das wollen wir nicht, sondern wir wollen die Streichung der Eigenheimzulage. So viel Widerspruch in drei Minuten, Herr Neumann, können nur Sie zustande bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Dann sagt Frau Goetsch, man dreht sich zweimal mit dem Fahrrad und landet dann auf maroden Straßen. Herr Neumann äußert sich vier Minuten später, die sozialdemokratischen Vorgängersenate hätten diese Stadt so hinterlassen. Das stimmt, Herr Neumann, genauso marode haben einige Senate diese Stadt hinterlassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie fragen danach, Herr Maaß, was mit der Kita-Politik und der Schulpolitik ist. Ich zitiere Frau Goetsch sinngemäß.

"Liebe CDU, bilden Sie sich gar nicht ein, dass die erfolgreiche Kita-Politik auf Ihrem Rücken gewachsen ist."

Es geht mir nicht um den Rücken, sondern um das Zitat. Ihre erfolgreiche Kita-Politik, Sie haben es gesagt. Unsere Kita-Politik ist erfolgreich, weil sie jetzt genau das leistet, was Herr Maier einfordert: Investitionen in Human-Kapital, eine familienfreundliche Stadt. Eine Stadt, die es

C schafft, dass Berufstätige einen Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz haben, ist eine familienfreundliche Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Dann kommt natürlich die Frage zum Schulbereich und es wird kritisiert, dass jetzt Gebühren erhoben werden. Es ist richtig, man kann nicht wie die Opposition agieren und sagen, ein Mehr an Qualität, ein Mehr an Quantität, aber keine Neuverschuldung und keine Gebühren. Man muss konsequent sein und wir sind auch konsequent.

Ein Beispiel sind die Lernmittel. Im Schulausschuss wurde uns vorgeworfen, mit den Lernmitteln würde man wieder selektieren. Man würde auf die finanziell schwächeren in der Klasse zeigen, weil sie entlastet würden, was ja eine soziale Aufgabe ist nach dem Motto, sie seien nicht in der Lage, die Kosten für die Lernmittel zu tragen. Worin liegt denn das Problem für die Schwachen in dieser Gesellschaft? Wir haben beispielsweise 10 Jahre alte Bücher. Die Eltern von so genannten Reichen sorgen dafür, dass ihre Kinder mit neuen Büchern und Nachhilfekursen besser versorgt werden als die finanziell schwächeren Schülerinnen und Schüler. Von den Experten wurde ganz klar festgestellt, dass es umso dringender ist, darauf zu achten, dass sich die Qualität für alle verbessert und es deswegen auch bei den Lernmitteln eine Qualitätssteigerung gibt. Die wird es geben und das kommt gerade den Schwachen zugute.

(Beifall bei der CDU)

D Dann muss ich mich natürlich fragen, wo das Konzept der Opposition ist. Sie haben ja die Stadt bedroht, dass Sie sich jetzt geeinigt hätten nach dem Motto: Wir wissen jetzt, wohin es geht, wir haben unsere Wahlniederlage verkraftet, jetzt mal los, wir Sozialdemokraten wissen, drei Züge und sucht euch mal einen Zug aus. Als Beispiel nehme ich eine kleine Sequenz aus dem Schulausschuss. Die Senatorin wurde beschimpft: Was machen Sie mit der Schulstandortplanung? Herr Buss sagte: Sie schränken die Elternrechte ein – das machen wir gar nicht –, das wollen wir nicht, wir wollen die Elternrechte stärken. Vier Minuten später meldet sich Frau Fiedler zu Wort: Immer dieses mit den Elternrechten, das wollen wir nicht, sondern wir wollen auch an sozialen Brennpunkten Standorte haben. Das war nicht "Alma Hoppe", das war ein Schulausschuss, in dem sich die Opposition in einer wirklich vernichtenden Art und Weise dargestellt hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht, wo Ihre Konzepte, wo Ihre Konsequenz ist.

Zur Frage der Vorschule. Wir wollen nun nicht gleich heiraten, Frau Blömeke hat mich kürzlich so nett angeprochen, ich hätte den Schrei von Frau Goetsch hören mögen, als sie das Regierungsprogramm der CDU zur vorschulischen Bildung vorgelesen hat. Darin steht nämlich genau das, was Sie jetzt wieder auf Ihrer Pressekonferenz vermarktet haben: eine Stärkung und ein Ausbau der vorschulischen Bildung. Dann sagt Frau Goetsch, da gibt es Ungerechtigkeiten. Es ist natürlich keine einfache Diskussion über Gebühren, die für die Vorschule einzufordern sind. Aber Sie müssen auch konsequent sein. Wie kann es in einer Stadt wie Hamburg Ungleichheiten geben, dass zum Beispiel jemand mit einem mittleren Einkommen für einen Kindergartenplatz sehr hohe Elternbeiträge zahlen muss – das ist übrigens auch ein Überbleibsel der SPD –, während andere Eltern mög-

A licherweise für ein Kind in der Vorschule keine Gebühren zu zahlen. Wenn wir eine Vergleichbarkeit oder eine Angleichung haben wollen, dann ist es sicherlich richtig und auch nachvollziehbar, Gebühren einzufordern. Ich setze noch etwas dazu. Es hat immer etwas mit Qualitätsstandards zu tun, die auch finanziert werden müssen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Wir können über vieles diskutieren. Sie können uns auch in vielen Fragen immer wieder attackieren. Aber ich möchte es einmal erleben, dass die SPD in einer Bürgerschaftsdebatte ein geschlossenes, finanzierbares Konzept vorlegt. Solange das nicht kommt, Herr Neumann, können Sie mit Ihrem Finger herumstochern, wo immer sie wollen, aber sicherlich nicht in Wunden, die es gar nicht gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Dr. Maier hat noch einmal die Einwohnerzahlen richtig dargestellt. Diese Zahlen deuten darauf hin, dass die wachsende Stadt Gefahr läuft, ein potemkinsches Dorf zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Häme wäre da leicht, aber es treibt uns mehr die Sorge um die Entwicklung von Hamburg um. Das, was passiert, ist nicht gut. Die Umlandabwanderung, insbesondere von Familien mit Kindern, bleibt nach wie vor ein großes Problem für unsere Stadt und es ist dem Senat nicht gelungen, diesen Trend umzukehren. Und wenn Senator Peiner sich jetzt darüber freut, dass zumindest in der Metropolregion die Einwohnerzahlen steigen, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass er bisher immer die 2-Millionen-Stadt vertreten hat.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Die Analyse von Senator Peiner ist ansonsten richtig. Was Hamburg braucht, ist mehr bezahlbarer Wohnraum für Familien. Aber wenn Sie das Problem erkannt haben, frage ich mich, warum Sie nicht dagegen anarbeiten, warum Sie nichts tun, warum Sie nicht in Hamburg bauen.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Warum treiben Sie nicht die Bebauung der großen innerstädtischen Konversionsflächen voran? Zwei Beispiele: Was ist mit dem Güterbahnhof Barmbek, wo 500 neue Wohnungen entstehen könnten? Da kommt die Finanzbehörde nicht in die Hufe, um mit den Eigentümern zu verhandeln. Wann startet endlich der städtebauliche Wettbewerb für die ehemalige Lettow-Vorbeck-Kaserne in Jenfeld? Auch dort sollte lange etwas passieren, tatsächlich passiert nichts.

Wir müssen in Hamburg familiengerechten Wohnraum auch im Bestand schaffen, um die Stadtteile lebendig zu erhalten, es muss ausreichend große und bezahlbare Wohnungen geben – da sind wir uns alle einig – in einem annehmbaren Umfeld mit ausreichenden Spiel- und Grünflächen und akzeptablen Verkehrsverhältnissen, wenn wir Familien in Hamburg halten wollen. Ihre Politik

stoppt die Stadtflucht aber nicht, sondern ist faktisch geradezu eine Stadtvertreibungspolitik. C

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Das gilt nicht nur für das vielfältige Kassemachen, sondern geradezu beim Wohnungsbau. Sie kürzen die Mittel für den geförderten Wohnungsbau um 10 Prozent und beklagen, dass es zu wenig bezahlbaren Wohnraum für Familien gibt. Sie verkaufen Grundstücke nur noch zum Höchstgebot und wundern sich, dass darauf keine mietgünstigen Wohnungen entstehen können.

2003 haben Sie einen historischen Tiefstand beim geförderten Wohnungsbau in Hamburg erreicht. Gleichwohl senken Sie in diesem Jahr die Fördermittel noch einmal um 13 Millionen Euro ab. Sie verkaufen immer weniger städtische Flächen für den Wohnungsbau. Herr Senator Peiner, ich weiß nicht, warum Sie von privaten Flächen reden, wenn Sie in Hamburg immer weniger städtische Flächen auf den Markt geben. 2001 waren es noch 14 Hektar, 2003 nur noch 6,5 Hektar und viel mehr werden es im letzten Jahr auch nicht gewesen sein.

Entsprechend gehen die Zahlen beim Wohnungsbau drastisch zurück. 2001 waren es noch über 5000 neue Wohnungen in Hamburg, im vorletzten Jahr waren es gerade noch 3900, das ist ein Drittel weniger. Faktisch betreibt dieser Senat eine Politik der Verknappung von Wohnraum und die Konsequenz ist, dass die Mieten seit 2001 um über 5 Prozent gestiegen sind. Und da wundern Sie sich noch, wenn die Menschen aus Hamburg flüchten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Daneben vernachlässigen Sie das Wohnumfeld und damit die Lebensqualität in den Stadtteilen. Sie haben in den letzten Jahren die Mittel für Pflege und Unterhalt von Spiel- und Grünflächen und auch für Radwege gekürzt. In einigen Bezirken mussten sogar Spielplätze geschlossen werden. Jetzt betreiben Sie mit Ihrem Sonderinvestitionsprogramm ein bisschen Kosmetik; hier eine Grünfläche, da eine Grünfläche. Dass das vorher alles zusammengestrichen wurde und keiner weiß, wie diese Grünflächen von den Bezirken unterhalten werden sollen, verschweigen Sie; da fehlen Ihnen die Antworten.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Meine Damen und Herren! Die letzte Zahl zur Bevölkerungsentwicklung, die das Statistische Amt auf seiner Homepage veröffentlicht hat, weist für September 2004 1 735 053 Einwohner für Hamburg aus.

Das sind genau 11 Einwohner mehr als im September 2003. Gut die Hälfte dieser elf neuen Hamburger Einwohner haben die Abgeordneten und Mitarbeiter der SPD-Fraktion beigetragen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir machen also die wachsende Stadt und reden nicht nur davon.

(**Marcus Weinberg** CDU: Dann muss unsere Politik ja gut sein!)

Daran wollen wir auch in diesem Jahr festhalten und wir fragen uns: Was machen Sie?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass das Schaffen der Flächen und der Wohnflächen für familiengerechtes Wohnen nicht nur ein erklärtes Ziel ist, sondern dass dieses Ziel seit 2001 konsequent umgesetzt wird. Der Senat hat für die Programmjahre 2005 und 2006 eine umfangreiche Förderung von familiengerechtem Wohnraum beschlossen. Wir haben insgesamt 5000 Fördermaßnahmen pro Jahr für den Neubau von Wohnungen oder Reihenhäusern für 4- bis 5-Personen-Haushalte, bei denen wir die Familien und die Baugemeinschaften besonders bevorzugen. Das wird erstens bei der Vergabe städtischer Grundstücke für den Wohnungsbau berücksichtigt. Seit Februar 2004 wird bei der Vergabe städtischer Wohnungsbaugrundstücke ein Anteil großer und familiengerechter Wohnungen, das heißt vier Zimmer und familiengerechter Zuschnitt, besonders gefordert, nicht nur gefördert, sondern besonders gefordert.

(*Jan Quast SPD:* Und zu welchem Preis? Höchstgebot!)

Bei dem Vergabeverfahren verlangen wir heute eine familienfreundliche Ausgestaltung. Wir haben für die erste und zweite Tranche ein Sofortprogramm Wohnungsbau aufgelegt, bei dem wir sowohl private als auch öffentliche Grundstücke zusätzlich in der Planung fördern. Damit schaffen wir die Grundlage für den Bau von bis zu 3250 neuen Wohnungen, und zwar sowohl im Geschosswohnungsbau als auch im Einfamilienhausbau. Die erste Tranche ist im Jahre 2002 beschlossen worden, nämlich in der Straße Haferblöcken bis zu 300 Wohnungen, Suurheid 180 Wohnungen und Allermöhe-West bis zu 300 Wohnungen. In der zweiten Tranche, die wir 2003 beschlossen haben, sind das 18 Einzelflächen

(*Jan Quast SPD:* Da baut noch keiner!)

mit insgesamt 54 Hektar, davon 34 Hektar städtisch und 20 Hektar privat.

Darüber hinaus sind wir dabei, die Konversionsflächen insgesamt zu beplanen, nämlich die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Jenfeld mit 28 Hektar, davon insgesamt 700 Wohneinheiten, und die Röttiger-Kaserne in Fischbek mit 56 Hektar und insgesamt 500 Wohneinheiten.

(*Michael Neumann SPD:* Virtuell! und Zurufe von der SPD)

Das heißt, mehrere tausend Wohneinheiten werden hier geschaffen und geplant, damit wir den Trend ins Umland stoppen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Seien Sie doch ehrlich, bis Ende der Neunzigerjahre sind mehr als 9000 Menschen pro Jahr aus Hamburg ins Umland abgewandert. Wir sind jetzt bei unter 6000, das heißt, wir haben den Trend gestoppt und diese Politik werden wir konsequent weiter fortsetzen. Nehmen Sie die Realitäten doch endlich einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

C **Dr. Willfried Maier GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Peiner, Sie haben eben behauptet, seit 1970 sei die Stadt geschrumpft und erst seit Ihrer segensreichen Politik habe sich das Bild gedreht.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Das hat er nicht gesagt!)

Das ist eine richtige Falschbehauptung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Er hat gesagt, die letzten großen Bürgermeister, die die Stadt zum Wachsen gebracht hätten, beendeten ihre Amtszeit 1970 und seitdem gehe alles den Bach runter. Da sage ich, die Sache drehte sich. Die niedrigste Bevölkerungszahl existierte im Jahr 1986. Und warum schrumpfte wohl die hamburgische Bevölkerung von 1970 bis 1986, die Region schrumpfte ja nicht? Sie schrumpfte mit der Massenmotorisierung, die sich in den Siebzigerjahren durchsetzte und mit der Tendenz der Leute, sich draußen vor der Stadt Einfamilienhäuser zu kaufen und zu pendeln.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das ist eigentlich in jeder Stadt so!)

Das wurde, auch von der damaligen sozialdemokratischen Bundesregierung, noch unterstützt durch Pendlerpauschale und Eigenheimzulage. Alle haben damals das Wohnen im Grünen für das absolut Segensreiche gehalten.

D Seit 1986 kippt das und es findet eine neue Bewegung in die Städte statt. Hamburg ist von 1986 bis 1996 um 130 000 Menschen gewachsen. Das haben kein Bürgermeister Weichmann oder Nevermann oder sonst wer veranlasst, sondern das hat der Trend der neuen Bewegung auf die Stadt zu veranlasst und dieses Wachstum, das da ganz stark war und das noch Ende der Neunzigerjahre relativ stark war, ist jetzt schwächer geworden. Es ist auch gar kein Wunder, dass es schwächer geworden ist, denn in den Neunzigerjahren wurden Wohnungsbauprogramme zwischen 5000 und 7500 Wohnungen gefahren. Es wäre heute zwar nicht nötig, das in dieser Größenordnung zu machen. Aber man kann sich nicht hier hinstellen und sagen, es sei ganz einmalig, dass über einen Zeitraum von vier, fünf Jahren insgesamt 3250 neue Wohnungen entstehen würden. Früher ist in einem Jahr das Doppelte entstanden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und dann trommelt der Mann sich auf die Schulter; das ist doch irgendwie grotesk. Sie sind Marketingspezialisten, aber keine Politiker.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Karl-Heinz Warnholz CDU:* Was sind Sie denn? Was sind Sie denn?)

Ich behaupte das nicht in dem Sinne, dass das ewig an Ihnen fest hängt, ich meine bloß, dass Ihre Auftritte heute so sind.

(*Wolfgang Drews CDU:* Tue Gutes und rede darüber! So heißt es doch!)

Es sind Marketingauftritte und keine Auftritte, die die Realität eines Problems diskutieren, denn wie können Sie leugnen, dass so etwas wie die Eigenheimzulage und die Pendlerpauschale für Hamburg richtig schädlich sind.

A Wir haben in der Republik ganz selten eine Situation, wo die großen Städte in diesem Punkt Einfluss auf die Steuerpolitik nehmen können. Ende des Jahres hätte Hamburg es in der Hand gehabt, eine Mehrheit gegen die Eigenheimzulage zustande zu bringen. Das ist schwierig, da die meisten Menschen in der Bundesrepublik in Flächenländern leben. Aber hier war diese Chance und die ist vom Senat verpasst worden und das ist nicht nur steuerpolitisch ärgerlich, das ist auch stadtentwicklungspolitisch richtig ärgerlich, was wir teuer bezahlen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist ausschließlich aus schwarzen Gründen geschehen und nicht aus Hamburger Gründen und darum ärgere ich mich, weil hier ausschließlich aus schwarzen Gründen gehandelt worden ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Peiner.

(*Michael Neumann SPD:* Er scheint wohl die Nerven zu verlieren!)

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Es ist doch eine Debatte, da muss man doch einmal miteinander diskutieren. Gera-de beim Thema Eigenheimzulage, Herr Maier, besteht eine historische Unkenntnis, wie das Ganze gelaufen ist.

(*Michael Neumann SPD:* Oberlehrer!)

Ich war damals im Vermittlungsausschuss dabei, gemeinsam übrigens mit Herrn Runde. Herr Runde und ich haben den Kompromiss 2003 gemeinsam im Vermittlungsausschuss vereinbart, indem wir gesagt haben, wir behalten die Eigenheimzulage bei. Wir senken sie um 30 Prozent – das ist das Entscheidende, Herr Maier – und gestalten sie stadtfreundlicher, indem wir nämlich Bestandskäufe genauso fördern wie Neubauten.

(*Michael Neumann SPD:* Und wie war's 2004? – *Petra Brinkmann SPD:* Die hätten Sie abschaffen können! – *Gegenruf von Wolfgang Beuß CDU:* Sie haben keine Ahnung!)

Damit haben wir zum ersten Mal den Durchbruch dafür geschaffen, dass die Eigenheimzulage stadtfreundlich wird.

(Beifall bei der CDU)

Und warum haben wir sie 2004 nicht mit abgeschafft? Meine Damen und Herren, ist Ihnen die Arbeitsmarktlage in Deutschland klar? Wissen Sie, dass wir in einer Krise des Arbeitsmarkts sind? Wissen Sie, dass eine der entscheidenden Konjunkturtreiber überhaupt im Moment noch die Bauwirtschaft ist? Und in dieser Situation die Eigenheimzulage wegzunehmen, hätte den letzten verbleibenden Stoß in Richtung weiterer Arbeitslosigkeit additiv dazugegeben.

(Zurufe von der SPD)

Das haben wir nicht verantworten können.

(Beifall bei der CDU)

Es ist noch ein zweiter Punkt hinzugekommen. Wir haben die Bundesregierung gefragt, was denn mit dem Wegfall der Eigenheimzulage geschaffen werden solle. Die Abschaffung ist konjunkturfeindlich, sie führt dazu, dass sich

C weniger Menschen Eigentum leisten können, sie verhindert, dass junge Leute wie die Familie Neumann sich ein Eigenheim leisten können. Alles das passiert, aber was ist die Gegenwirkung, was will die Bundesregierung damit machen? Herr Eichel hat gesagt, er braucht es für die Konsolidierung, Frau Bulmahn hat gesagt, sie braucht es für die Bildung und die Länder haben gesagt, wir wollen selber bestimmen, was wir damit machen. Wenn die Bundesregierung noch nicht einmal weiß, was sie mit dem Geld machen will, können wir ihr doch keinen Blankoscheck für die Abschaffung einer Maßnahme geben,

(*Michael Neumann SPD:* Ihnen kann man keinen Blankoscheck geben! Hartz IV ist das beste Beispiel!)

die für die Konjunktur von ganz zentraler Bedeutung ist.

(Beifall bei der CDU)

Herr Neumann, auf der einen Seite beklagen Sie, dass zu wenig Neubau in dieser Stadt passiere, und auf der anderen Seite sagen Sie, schafft die Eigenheimzulage ab; das ist sozialdemokratische und grüne Logik.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal auf einen Kernbereich zurückkommen. Eine wachsende Stadt muss eine kinderfreundliche Stadt sein. Eine wachsende Stadt muss Eltern und solchen, die es werden wollen, signalisieren, dass ihre Familie willkommen ist, und eine wachsende Stadt braucht deshalb eine ausreichende und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung.

(*Marcus Weinberg CDU:* Das haben wir!)

– Nee. – Das einzige Positive an Hamburgs Politik für Kinder und Familien ist das Kinderbetreuungsgesetz und genau das, Frau Senatorin, bekam der Senat vor einem Jahr geschenkt. Das war nicht das Ergebnis Ihrer Arbeit; Frau Goetsch hat auch schon darauf hingewiesen. Trotz Sonntagssprüchen zum Thema mochte der Senat es von Anfang an nicht; es war ein ungeliebtes Thema. Man hatte den Eindruck, diesem Senat und Ihnen, Frau Senatorin, war dieses Thema eher lästig. Ihre Herzensangelegenheit war es erkennbar nicht.

Frau Senatorin, Sie mögen Ausschussarbeit ja nicht so sehr.

(*Michael Neumann SPD:* Teilzeit!)

Sie nehmen gerne angeblich wichtigere Termine wahr und wenn Sie im Ausschuss sind, fällt es in der Regel auch nicht weiter auf. Ich mache Ihnen deswegen jetzt ein Angebot. Ich gebe Ihnen drei Ausschusstermine frei, wenn Sie sich in der Zeit einmal ernsthaft und erkennbar mit Kinderbetreuung beschäftigen. Ich will Sie kämpfen sehen für die Qualität der Kinderbetreuung in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Dafür dürfen Sie von mir aus noch dreimal schwänzen, aber das will ich dann sehen. Was ist denn die Botschaft dieses Senats im letzten Jahr? Wenn ihr, liebe Eltern, Kinderbetreuung wollt, müsst ihr dafür tief in die Tasche greifen. Wir senken zwar die Standards und damit die

A Qualität, bezahlen sollt ihr aber mehr über die Grundsteuererhöhung und dann noch einmal 10 Prozent mehr Gebühren. Das ist weder kinder- noch elternfreundlich, das schreckt diejenigen ab, die Eltern sind, und diejenigen, die es werden.

Was lässt sich nach dem ersten schwarzen Jahr sagen? Gewachsen ist die Verunsicherung der Eltern, gewachsen ist die Verunsicherung der Kita-Beschäftigten, gewachsen sind die Gebühren. Nicht gewachsen, Frau Senatorin, ist die Zuversicht der Eltern, in dieser Stadt für ihr Kind eine qualitativ hochwertige Bildung und Betreuung im vorschulischen Bereich zu erhalten. Deswegen haben wir weiter dafür zu kämpfen und zu arbeiten, dass eine ausreichende und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung in Hamburg zur Verfügung gestellt wird. Wir sind gespannt auf die Arbeit der neuen Kreis- und Landeselternräte und freuen uns auf die gute Zusammenarbeit.

Wir werden Ihnen noch ein Geschenk machen. Da die Behörde permanent mauert, was die Entwicklung der Qualität in den Kitas angeht, machen wir uns selber ein Bild. Wir werden Befragungen der Hamburger Kita-Leitungen machen und auch dieses Geschenk wird Ihnen vermutlich nicht gefallen, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die wachsende Stadt ist offensichtlich nicht nur eine Reklameparole, mit der die Stadt das Marketing nach draußen betreibt, sondern sie dient oder hat auch den Effekt der Autosuggestion im Senat selber. Mittlerweile fängt der Senat offensichtlich selber an, daran zu glauben, die Stadt würde wachsen; Herr Peiner hat es uns eben noch einmal demonstriert. Aber das ist ein Irrtum, das muss man hier einmal ganz klar deutlich machen. Es gibt keinen Wachstumstrend in Hamburg, es gibt alle Parameter der Bevölkerungsentwicklung, die grundlegend und stabil sind. Es gibt einen relativ hohen Sterbeüberschuss, der konstant ist, es gibt ein Geburtendefizit, das ziemlich konstant ist, und der Wegzug ist in Wirklichkeit ungebremst. Wir hatten eine Phase der Bevölkerungszunahme von 1986 bis heute mit einer leichten Delle Ende der Neunzigerjahre. Mitte der Neunzigerjahre – Herr Peiner hat es ausgeführt – lag die Wegzugsquote bei 9000 Einwohnern pro Jahr. Damals lag allerdings auch der Zuzug nach Hamburg wesentlich höher bei 10 000 bis 15 000 Einwohnern pro Jahr. Heute sind es 3000 Einwohner pro Jahr bei einem Wegzug von 6000 Einwohnern pro Jahr.

Damals wurden erhebliche Wohnungsbauprogramme bis zu 10 000 Wohneinheiten pro Jahr gefahren, um diesen Wegzug zu dämmen, denn natürlich gibt es bei einem solch starken Zuzug eine Wohnungsnot.

(*Petra Brinkmann SPD:* So ist es!)

Die meisten Anwesenden können sich noch deutlich daran erinnern, welche Wohnungsnot in Hamburg damals bestanden hat. Deswegen sind viele Menschen aus der Stadt weggezogen, deswegen wurden viele Wohnungen gebaut. Das hat dazu geführt, den Wegzug zu dämpfen und das nicht erst seit 2001, sondern bereits in der rot-grünen Legislaturperiode zuvor. Das heißt, es gibt keine

Trendumkehr. Es gibt einen relativ entspannten Wohnungsmarkt in Hamburg und einen kontinuierlichen hohen Wegzug und dagegen hat der Senat kein Rezept gefunden. Er hat nur eine Reklameparole gefunden und den Trend nicht gebrochen, im Gegenteil. Wenn wir die Phase 1986 bis 2005 als Wachstumsphase anlegen und dann bis 2022 forschreiben, wird bis dahin die Bevölkerung deutlich abnehmen; so lauten alle Prognosen. Dann gibt es auch keine Zuwanderungsgewinne aus dem Umland mehr, die uns bisher noch einen gewissen Überschuss gegeben haben.

Jetzt schaue ich mir einmal an, wie die Senatoren darauf reagieren. Herr Freytag hat in der "Welt am Sonntag" am letzten Wochenende in der HafenCity erklärt, worauf er hofft. Er sagte, der Hype komme noch, das Wachstum der Bevölkerung werde noch kommen. Er hat auf die Olympiade verwiesen, das olympische Feuer brenne noch.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Schade, dass Sie das Feuer nicht auch haben!)

Ich bin begeistert, er lebt Glaube, Liebe, Hoffnung. Das ist wirklich Phantasie und Utopie und nichts anderes.

(Beifall bei der GAL)

Auch das muss man ihm wohl noch einmal klar sagen: Olympia ist für Hamburg eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit. Wenn es käme, würden wir uns wahrscheinlich alle freuen, aber wir haben vier europäische Bewerber für die Olympiade 2016 und einen außereuropäischen. Wenn es dieser eine außereuropäische Bewerber wird, dann hat Hamburg eine Chance, sonst nicht. Bei allen vorherigen Ausscheidungen hat sich Paris ziemlich dicht an die Austragung herangearbeitet.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Sie können ja Wahr sager werden, Herr Lieven!)

Wir werden im Juli dieses Jahres erleben, wie die Entscheidung ist und dann müssen Sie Ihr olympisches Feuerchen erst einmal eine Weile in der Abstellkammer weiter brennen lassen; das zu Herrn Freytag und seinen Hoffnungen, wie er das Bevölkerungswachstum stimulieren will.

Herr Peiner hat am Montag im "Hamburger Abendblatt" ausgeführt, worauf er setzt, um die Familien in Hamburg zu halten, auf die Konversionsflächen. Herr Quast hat sehr richtig gesagt, dass da nichts passiert. Sogar Ihre eigene Fraktion, meine Damen und Herren von der CDU, hat einen Antrag gestellt. Die BSU hat dann erklärt, was man tun werde, nämlich nichts. Man werde eine Übersicht vorlegen – das sollte im ersten Quartal dieses Jahres passieren –, aber nichts ist geschehen. Sie haben städtebauliche Untersuchungen für die Röttiger-Kaserne eingeleitet. Die laufen seit 1999 bereits für die Lettow-Vorbeck-Kaserne, das hat nichts mit Beschleunigung zu tun.

Und zu den Wohnungsbauleistungen, Herr Peiner: Von 2003 auf 2004 sind die Baufertigstellungen in Hamburg in den ersten zehn Monaten noch einmal um 20 Prozent zurückgegangen. Das sind die aktuellen Zahlen, das heißt, in 2004 gibt es ein Minus von 20 Prozent bei den Baufertigstellungen. Auch die Baugenehmigungszahlen bewegen sich auf einem absolut niedrigen Niveau und das, was heute genehmigt wird, wird frühestens in zwei Jahren fertig. Das heißt, wir werden auch in den nächsten

C

D

A zwei Jahren keinen Anstieg der Wohnungsbauleistungen bekommen und damit ist es weiterhin Essig mit der wachsenden Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Ich sehe zum ersten Thema der Aktuellen Stunde keine Wortmeldungen mehr.

Wir kommen zum zweiten Thema. Wir hätten noch Zeit.

(*Bernd Reinert CDU:* Aber es reicht nicht für alle!
Da sind wir lieber fair!)

Das ist wahr.

Das dritte Thema ist mit dem ersten Thema weitgehend abgehandelt worden. Einen Bedarf, das dritte Thema der SPD-Fraktion extra aufzurufen, sehe ich auch nicht. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 2 bis 4 a, den Drucksachen 18/1725 bis 18/1727 und 18/1785.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres – Drucksache 18/1725 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde – Drucksache 18/1726 –]

B

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von drei Mitgliedern für den Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung – Drucksache 18/1727 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres – Drucksache 17/1785 –]

Wir haben vier Wahlen vorzunehmen. Es wäre nett, wenn die gerade ortsbewohrenden Mitglieder dieses Hauses vielleicht daran teilnehmen und in den Raum kommen würden.

Die Fraktionen haben vereinbart, diese in einem Wahlgang durchzuführen. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte, nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.

(Unruhe im Hause)

Bevor wir zum Punkt 10 der Tagesordnung kommen, wäre es nett, wenn etwas Ruhe im Hause einkehren würde.

C

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Senatsmitteilung: Zweistufige Schulstandortplanung – breite Beteiligung von Anfang an.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Mai 2004 (Drucksache 18/245, Neufassung vom 18. August 2004) – Zweistufige Schulstandortplanung – breite Beteiligung von Anfang an – Drucksache 18/1576 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1812 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Rücknahme des Schulschließungsplans und Entwicklung eines fundierten Schulentwicklungsplans – Drucksache 18/1812 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Herr Buss, Sie bekommen das Wort.

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Mai letzten Jahres hat Senatorin Dinges-Dierig die Stadt aufgeschreckt, als sie sagte, sie wolle jede siebte Hamburger Schule schließen, weil sie zu klein sei. Jetzt sind von den damals von Ihnen angedachten 60 Schulen gerade einmal 13 übriggeblieben, eine grandiose Bauchlandung als Papertigerin, Frau Senatorin; Sie sind total gescheitert.

(Beifall bei der SPD)

Doch die Sache ist noch schlimmer.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Das glaubt Ihnen doch keiner!)

Es ist in der Tat notwendig, einen neuen Schulentwicklungsplan aufzustellen. Deshalb haben wir als Sozialdemokraten im Frühjahr auch dem CDU-Antrag für diese Sache zugestimmt, aber nicht wegen der Schülerzahlen, denn diese sind, das hat auch die Prognose gezeigt, nahezu unverändert geblieben, sondern weil es vor dem Hintergrund von PISA der Neuorientierung und Weiterentwicklung des Bildungssystems bedarf. Hamburg braucht ein strategisches Konzept mit dem Ziel der Qualitätssteigerung der Schulen. Die Probleme der Hauptschulen als Restschulen, der zu kleinen gymnasialen Oberstufen und die Verteilung der neuen Ganztagsschulen in den Regionen müssen angepackt werden. Aber dies haben Sie, meine Damen und Herren von der CDU, und Sie, Frau Senatorin, nicht getan und deshalb ist der heute vorliegende Plan nicht das Papier wert, auf dem er gedruckt wurde.

(Beifall bei der SPD)

Wie kann man auch nur auf die Idee kommen, unter Qualitätsgesichtspunkten Schulen schließen zu wollen, die sich an den Projekten Club of Rome oder LERN-WERK der ZEIT-Stiftung beteiligen. Machen Sie sich doch einmal bewusst, meine Damen und Herren der CDU, wie viele Stunden ihrer Freizeit engagierte Eltern, Lehrer und Schüler dafür aufbrachten, um mit Unterstützung der

D

A Opposition Ihnen, Frau Senatorin, den Schließungs-wunsch auszureden.

Ein Schulentwicklungsplan hat die Belange der Stadtteile zu berücksichtigen; das haben Sie auch nicht getan. Den 8000 Einwohnern des Stadtteils Hohenfelde haben Sie den letzten Verortungspunkt im sozialen Gefüge weggenommen. Sie schließen die Grundschule und schicken die Kinder über gefährliche Hauptstraßen. In wachsenden Stadtteilen wie Barmbek mit künftig 3000 Wohnungen mehr schließen Sie gleich vier Schulen, obwohl Ihnen jeder Wohnungswirtschaftler, gerade aus Ihrer Fraktion, sagt, dass für Familien unter anderem die Schulnähe ein entscheidender Faktor ist, ob sie in einen Stadtteil ziehen oder nicht.

(Beifall bei der SPD und bei *Manuel Sarrazin GAL*)

Ein Schulentwicklungsplan hat gerade sozial schwächere Stadtteile nach vorne zu entwickeln; deswegen heißt er nämlich auch so. Ich muss also über Maßnahmen nachdenken, wie ich gerade dort mehr Kinder zu höheren Bildungsabschlüssen führen kann. Wenn bisher nur 25 Prozent der Schüler das Gymnasium besuchen statt hamburgweit 40 Prozent, dann muss ich mir, Frau Senatorin, doch Gedanken machen, wie ich das ändere. Sie aber schreiben einfach die bisherigen Anmeldungsquoten fort. In Barmbek werden zum Beispiel 3000 zusätzliche Wohnungen 300 Grundschüler mehr ergeben. Am Gymnasium kommen laut Ihrem Entwicklungsmodell aber nur 30 mehr an, also eine Übergangsquote von gerade einmal 10 Prozent.

B In der Region A 4 – Blankenese, Rissen und Nienstedten – werden zum Beispiel 236 Grundschüler zusätzlich erwartet, in den Gymnasien kommen aber 80 Schüler mehr an. Das ist eine Übergangsquote von 30 Prozent. Sie entwickeln also keine neue Strategie, um diese Ungleichheit in den Stadtteilen zu bekämpfen, sondern Sie schreiben die alte einfach fort. Die Zukunft der Kinder in den benachteiligten Stadtteilen ist Ihnen völlig egal.

(Beifall bei der SPD)

Ein Schulentwicklungsplan hat sich den Problemen der Schulstrukturen zu stellen. Sie halten sich nicht einmal an die eigenen Vorgaben Ihrer Erstanalyse, wonach Gymnasien mindestens 90 bis 100 Schüler pro Jahrgang haben sollten, damit genügend Schüler für eine qualitative und attraktive Oberstufe generiert werden können. Sie trauen sich an diese Frage gar nicht heran. Sie lassen die viel zu kleinen Gymnasien weiter wursteln, weil Sie nämlich Angst vor deren Klientel haben.

Gleich werden Sie sagen, dass Sie zwei Gymnasien schließen würden. Aber wo, Herr Heinemann? – Natürlich in den benachteiligten Stadtteilen Billstedt und in Barmbek. So wird es gemacht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Ja, ja!)

– Ja, ja, Herr Hesse.

Sie sagen selbst, dass über die Frage der Schließungen erst nach der diesjährigen Anmelderunde Anfang März und dann im Juni von der Deputation entschieden werden soll. In Ihrer eigenen Broschüre "Den richtigen Weg wählen" schreiben Sie dezidiert hinein, dass an diesen Standorten, den der Schulentwicklungsplan aufzeigt, keine Eingangsklassen der Jahrgangsstufe fünf eingerichtet werden sollen. Wie gehen Sie in dieser Frage mit

C dem Elternwillen um? Frau Senatorin, erklären Sie hier und heute, was für die Eltern gelten soll. Das eine oder das andere?

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Es bleibt festzuhalten, dass das vorgelegte Senatspapier nicht im Entferntesten ein Entwicklungs-, sondern ein Schließungsplan ist. Herr Senator Peiner, er folgt allein finanziellen Beweggründen, um auch bei der Bildung einzusparen. Das steht – das kann man hier ganz deutlich darstellen –

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

voll im Widerspruch zu dem, was Sie hier vorher gesagt haben. Selbst Einsparungen erreichen Sie durch diese 13 Schließungen nicht.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

Vor allen Dingen dann nicht, Herr Heinemann, wenn man dagegenrechnet, dass in die zu schließenden Schulen in den letzten fünf Jahren 8,5 Millionen Euro investiert wurden. Die Senatorin ist also selbst bei ihrem eigentlichen Hauptziel – dem Sparen –, Herr Heinemann,

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

vollkommen gescheitert. Das ist der Punkt, Herr Heinemann.

Meine Damen und Herren von der CDU! Folgen Sie unserem Antrag, ziehen Sie das Senatspapier zurück

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das wäre ja etwas ganz Neues! Wir ziehen den Senatsantrag zurück!)

D und machen Sie einen neuen, echten Entwicklungsplan, der die Bildung in Hamburg voranbringt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Herr Buss! Selten ist so deutlich geworden wie heute, dass die SPD leider überhaupt keinen Plan hat, was sie eigentlich in der Schulpolitik will.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch kein Wunder, wenn die beiden großen Vorsitzenden – der eine sitzt dort – in der Schulpolitik gern mal danebenlangen. Herr Neumann hat von diesem Pult behauptet, dass 75 Prozent aller Hauptschüler keinen Abschluss schaffen würden.

(*Michael Neumann SPD*: Das stimmt doch gar nicht! Das ist doch Quatsch!)

Ich habe etwas mitgebracht, weil Sie immer behaupten, dass ich nur Unsinn erzählen würde. Es steht hier schwarz auf weiß – lesen Sie es nach –, dass es in Wahrheit nur 20 Prozent sind.

Herr Petersen hat gerade in der letzten Woche in einer Pressemitteilung munter förderbedürftige mit behinderten Schülerinnen und Schülern verwechselt. Ich habe gedacht, dass er als Arzt den Unterschied kennt. Es wundert mich von daher auch nur ein wenig, dass die SPD beim Thema Schulentwicklungsplanung die Devise verfolgt: Wir brauchen keine Linie, wir sind eine Volkspartei.

A (Zuruf von Luisa Fiedler SPD)

Herr Weinberg hat auch schon deutlich gemacht, was in der letzten Sitzung des Schulausschusses abgelaufen ist. Dort wurde deutlich, dass die SPD im Teilen im Prinzip – wie bei Radio Eriwan – für das Elternwahlrecht ist, das sagt zumindest der Teil um Herrn Buss, der andere Teil will dies aber nur, wenn die Eltern das wählen, was er will – also wenn die Eltern in ihren Stadtteilen bleiben –

(*Luisa Fiedler SPD*: Das ist Quatsch, was Sie sagen!)

und wenn die Schulform gewählt wird – aber ja nicht die Hauptschule –, die der SPD gefällt.

Einig sind Sie sich bei den sonstigen Kriterien für die Schulentwicklungsplanung. Die entscheidenden Kriterien für die SPD sind die Qualität einer Schule, daneben die kurzen Wege und eine ausgeglichene Versorgung der Stadtteile. Das Erstaunliche ist, dass Sie sich sogar mit der Bildungsbehörde und der CDU einig sind, denn wenn Sie einmal in den Schulentwicklungsplan hineinschauen würden, dann könnten Sie feststellen, dass dort die gleichen Kriterien stehen. Es gibt nur einen kleinen Unterschied zwischen der Bildungsbehörde und der CDU auf der einen und der SPD auf der anderen Seite: Für Sie darf eine Schule nicht geschlossen werden, wenn Sie entweder qualitativ gut ist oder gute Anmeldezahlen hat, kurze Wege sicherstellt, vor kurzem erst renoviert wurde, an einem tollen Projekt teilnimmt, in den Stadtteil integriert ist oder aus irgendeinem anderen Grunde etwas Besonderes ist.

Das Schöne in Hamburg ist, dass jede Schule besondere Qualitätsmerkmale hat. Man könnte sagen, dass die SPD die eigentlich konservative Partei in dieser Stadt ist, weil alles so bleiben soll, wie es ist. Die Bildungsbehörde hat hingegen abgewogen, welche Kriterien wo und wie zu gewichten sind und wie gleichzeitig die Zahl der Schulen an die veränderten Prognosen angepasst werden kann. Das haben Sie leider nicht gesagt, Herr Buss.

1994 ging der damalige SPD-Senat davon aus, dass es heute 175 000 Schüler in Hamburg geben würde, de facto sind es aber nur 150 000. Das sind also 25 000 Schüler weniger, davon allein 10 000 Grundschüler. Die Planung muss natürlich dementsprechend angepasst werden. Die SPD legt leider für diese Problematik überhaupt keinen Lösungsansatz vor.

Meine geschätzte Kollegin Frau Mandel – ich sehe sie gerade nicht – hat in der letzten Debatte zur Schulentwicklungsplanung hier ganz ehrlich gesagt:

"Irgendetwas müsst ihr auch alleine machen."

Das ist der konstruktive Oppositionsansatz der SPD. Dieses Mal ist es auch genauso.

Statt konkreter Vorschläge erhielten wir gestern ein mit heißer Nadel gestricktes Sammelsurium von aktuellen schulpolitischen Themen. Ihr Antrag hat mit dem, was zum Thema Schulentwicklungsplanung im Gesetz steht, überhaupt nichts zu tun. Tun Sie nicht so, als ob Sie nicht gewusst hätten, worüber Sie damals hinsichtlich unseres Antrages abgestimmt haben. Die Überschrift dieses Antrags lautete: Zweistufige Schulstandortplanung. Dem haben Sie zugestimmt, das war unsere gemeinsame, von uns gewollte Schulentwicklungsplanung, wie sie im Gesetz steht, nichts anderes. Und nichts anderes haben Sie damals gefordert.

(Beifall bei der CDU)

Leider ist Ihr Antrag auch inhaltlich völlig unsinnig. Sie fordern unter anderem ein Netz von Ganztagschulen; exakt das hat die Senatorin gerade vorgestellt.

(*Wilfried Buss SPD*: Nein!)

Zum 1. August werden wir die Zahl der Ganztagschulen in Hamburg verdoppeln.

(*Gerhard Lein SPD*: Das ist doch Quatsch!)

Sie behaupten, dass der Senat nichts tun würde. Ich weiß nicht, woher Sie diese Behauptung nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Sie fordern auch eine Lösung für die Gymnasien. Auch hierin ist sich die SPD wieder einmal nicht einig. Welche Lösung wollen Sie eigentlich? Wollen Sie – wie die GAL – Oberstufenzentren oder wollen Sie – wie die CDU – einen verbindlicheren Fächerkanon und Lernverbände? Sie beantragen hier einfach eine bessere Kooperation der Oberstufen. Ich glaube, das ist ein Schlag ins Gesicht aller Oberstufenkoordinatoren von Hamburgs Gymnasien, die seit Jahren versuchen, kreative Lösungen auf die Beine zu stellen. Was verstehen Sie unter einer besseren Kooperation der Oberstufen? Das sollten Sie hier wirklich einmal erläutern.

Mit einem einzigen lapidaren Satz fordern Sie dann noch die Kooperation von Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe. Das ist inhaltlich richtig, aber ein Satz ist natürlich zu wenig. Ebenso lapidar fordern Sie den Ausbau der integrativen Regelklassen, ohne die notwendigen Ressourcen auch nur ansatzweise zu benennen.

(*Wilfried Buss SPD*: Das haben wir in unseren vorherigen Anträgen aufgezeigt!)

Ich darf Sie vielleicht daran erinnern, dass es genau diese Ressourcenfrage war, weshalb die SPD nie über die bestehenden 36 integrativen Regelschulen hinausgekommen ist und warum es bis heute fast 200 Grundschulen gibt, die auf jegliche Förderung im Bereich der Sonderpädagogik verzichten müssen.

(*Gerhard Lein SPD*: Sie haben Ihre Frau Knipper verjagt!)

Es reicht eben nicht, wenn man die Flugblätter der letzten Monate kopiert, daraus einen Antrag macht und ihn heute einreicht. Aber zurück zum eigentlichen Thema, der Schulentwicklungsplanung, denn damit befassen wir uns heute.

Frau Fiedler hat vor einigen Wochen ganz erstaunt festgestellt – das hatte die Bildungsbehörde bereits im Sommer verkündet –, dass es in Hamburg zu viele und zu kleine Schulen mit unterfrequenten Klassen gibt, die von anderen Schulen mit zu großen Klassen subventioniert werden. Wir wollen, dass alle Schulen groß genug sind, um kurzfristig flexibel auf Erkrankungen von Lehrern reagieren zu können, um möglichst ähnlich große Klassen ohne große Abweichungen nach oben oder unten organisieren und eben auch Förderangebote und Wahlpflichtkurse in einem vernünftigen Ausmaß anbieten zu können. Ziel muss es daher doch sein, die Zahl der Schulen dem jetzt prognostizierten Bedarf anzupassen. Genau das tut der vorliegende Schulentwicklungsplan.

(Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Der bleibt doch gleich, der Bedarf!)

C

D

- A Frau Fiedler fordert immer von uns zu sagen, welche Schulen erhalten bleiben sollen. Das tun wir gerne.

In diesem Schulentwicklungsplan steht, welche Schulen erhalten bleiben, welche zusammengelegt und welche geschlossen werden sollen. Es gibt in der Tat auch einige wenige Schulen, bei denen man in diesem Moment ganz bewusst auf eine Schließung verzichtet hat – das steht auch im Schulentwicklungsplan –, obwohl sie eigentlich notwendig wäre. Aber es sind doch nicht – so schreiben Sie es in Ihrem Antrag – 50 Schulen, die von der Schließung bedroht sind. Das ist eine Milchmädchenrechnung. Das wiederhole ich hier gerne noch einmal.

Sie gehen bei Ihren Rechnungen von den Zahlen vor Umsetzung der Schulentwicklungsplanung aus und wundern sich dann, zum gleichen Ergebnis wie die Senatorin zu kommen: Man muss Schulen schließen. Das ist richtig. Bei den heutigen Zahlen muss man Schulen schließen. Aber es geht doch um die Frage, ob weitere Schulen geschlossen werden müssen. Dann muss man die Zahlen nach der Umsetzung des Schulentwicklungsplanes nehmen. Erst dann kann man sehen, ob es einen entsprechenden Anpassungsbedarf gibt.

Wenn es derzeit in einer Region vier schwach ausgelastete Schulen gibt und eine davon geschlossen wird, dann haben wir am Ende doch nicht drei schwach ausgelastete Schulen, sondern drei gut ausgelastete, sichere und ungefährdete Schulen. Genauso funktioniert der Schulentwicklungsplan.

(Beifall bei der CDU)

- B Lassen Sie mich abschließend etwas zu dem kleinen Theater sagen, das Sie hier heute aufführen. Auch in der Deputation wurde lange und ausführlich über den Schulentwicklungsplan beraten. Dabei wurde im zuständigen Ausschuss der Deputation deutlich, dass die SPD und die GAL erstaunlicherweise in fachlichen Fragen bei den meisten Maßnahmen mit der Bildungssenatorin und der CDU einer Meinung waren. Nur bei einigen wenigen Maßnahmen hatten Ihre Deputierten echte Probleme.

Obwohl die Deputierten der CDU Ihnen noch in einigen Punkten entgegengekommen sind, haben Ihre Politstrategen die Oberhand über die Fachleute gewonnen. Sie lehnten alles ab, damit Sie heute noch einmal so richtig Theater machen können.

(Beifall bei der CDU – *Sabine Boeddinghaus SPD*: Das ist doch unglaublich, aus der Deputation zu erzählen!)

Noch mehr Theater hat nur Ihr Genosse Kuhbier gespielt. Obwohl er für die Schule Goosacker wirklich gar nichts bewegt hat, lässt er sich auf dem Bildungsserver der SPD im Internet als der große Kämpfer für die Schule feiern. Weil so etwas auf diesem schmalen Grat zwischen Politik und Anwaltsjob seinen Preis hat, dürfen jetzt die Eltern für ihn vor Ort sammeln, um das Honorar für Ihren Genossen Kuhbier zu bezahlen. Das ist wirklich unglaublich.

Trotz aller Unklarheit über die Bildungspolitik der SPD ist mir eines klar geworden: Sie möchten, dass die Eltern lieber für Genossen als für neue Schulbücher bezahlen. – Danke.

(Beifall bei der CDU – *Luisa Fiedler SPD*: Eine reine Parteidreide! – *Wilfried Buss SPD*: Nur Polemik!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch. C

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, so manches, was Sie erzählt haben, hatte schon einen ziemlichen Bart. Über die Fragen, wer den besseren Plan hat und ob es sich um eine Milchbubi- oder Milchmädchenrechnung handelt, werden wir noch sprechen müssen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Inzwischen schlägt doch alle Welt die Hände über den Kopf zusammen, wenn es einen neuen Plan aus der Schulbehörde gibt, weil er meistens planlos ist.

Als Grundvoraussetzung sollte man aber zunächst – um das Handwerk zu beherrschen – den Lehrerstellenplan kennen. Da gibt es einige Lücken. Man sollte wissen, wie viele Lehrerstellen man hat und wie sie eingesetzt werden, wenn man einen Schulentwicklungsplan macht.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

– Herr Heinemann, nun regen Sie sich mal nicht so auf! Hören Sie gut zu.

Die Schulsenatorin hat in ihrer Grundsatzrede auf dem kleinen Parteitag der Hamburger CDU am 8. Februar gesagt, dass die derzeit circa 13 760 Lehrerstellen gut durchfinanziert seien. Der Kollegin Ernst antwortete der Senat aber eine Woche später – am 15. Februar –, dass der Stellenbestand im Lehrerstellenplan zum 1. Januar 2005 13 643 Stellen betragen würde. Das sind doch glatt 117 Stellen weniger. Da fragt man sich, Frau Senatorin, ob die Schulen schon so gut mit Lehrerinnen und Lehrern ausgestattet sind, sodass es gar nicht mehr auf 100 oder 200 Lehrerstellen ankommt, warum die Stellen so schnell verschwunden sind oder ob Sie stärker gekürzt haben, als wir das im Haushaltsplan lesen können. Ich fürchte, dass wir heute dieses planerische Chaos nicht klären können.

(*Robert Heinemann CDU*: Das steht auch nicht auf der Tagesordnung, Frau Goetsch!)

Seien Sie sicher, dass wir uns mit dem Lehrerstellenplan noch weiter beschäftigen werden. Gehen wir jedoch zu dem Schulentwicklungsplan von 2005 bis 2015.

In Wirklichkeit ist das kein großer Titel, sondern eine Liste von Schulschließungen innerhalb von zwei Jahren, aber längst kein Schulentwicklungsplan oder eine Planung für einen Zeitraum von zehn Jahren. Denn die zentralen Fragen wie zum Beispiel zur Zukunft der Hauptschule, zu den Problemen der gymnasialen Oberstufen, zu der Entwicklung der Ganztagschule im Stadtteil und so weiter sind total ausgeblendet. Der Kern Ihres Problems ist, dass Sie die Standort- und die Qualitätsfrage getrennt haben. Weil immer alles ganz schnell gehen musste, hatten Sie keine Zeit mehr – im Gegensatz zu der GAL, die von Anfang an mit einem Leitbild gearbeitet hat –, ein Leitbild zu entwickeln.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Leitbild!)

Abgesehen davon, dass Sie es versäumt haben, die Eltern und Schülerinnen zu beteiligen, war Ihre großspurige zweistufige Planung letztendlich ein Witz. Sie hätten unseren Vorschlag für eine regionale Schulstandortplanung aufgreifen sollen, dann hätten wir jetzt nicht dieses Chaos.

A Eltern, Lehrerinnen und Schülerinnen verstehen nicht, wohin es mit den Schulen gehen soll. Aus den Schuluntersuchungen wissen wir genau, dass die Kinder in Horn und Osdorf nicht dümmer sind als die in Blankenese und Eppendorf. Die Eltern in Horn und in Osdorf haben erwartet, dass auch ihre Kinder die Chance auf eine gute Bildung und das Abitur bekommen würden. Es ist wirklich ein Skandal, dass Sie die Eltern und natürlich die Kinder im Regen stehen lassen, indem Sie vor ihrer Haustür die Schulen schließen wollen.

Ein Wort zur Umsetzung des Schließungsplans. Bei der kommenden Anmelderunde – das hat Herr Buss schon angesprochen – haben Sie die Eltern wirklich in die Irre geführt. In der Info-Broschüre für die Eltern steht, an welchen Schulen keine neuen Eingangsklassen eingerichtet werden sollen, obwohl es dazu keine rechtlichen Grundlagen gibt. Dann hat auch noch die Senatorin im Schulausschuss öffentlich erklärt, dass es 50 zu 50 stehen würde, ob einzelne Schulen weiter bestehen bleiben könnten. Chaotischer kann es nicht sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber vielleicht lasten Sie das auch Ihrem geschasssten Amtsleiter an. Dazu noch ein Wort zum Kollegen Heinemann.

Wer Sie zum Freund hat, der braucht keine Feinde.

(Volker Okun CDU: Das haben Sie aber nicht erfunden!)

Sie und die CDU haben jeden Filzvorwurf von sich gewiesen, als sogar die Deputierten der CDU – Zitat –

B "bei Herrn Wrieden Bauchschmerzen hatten".

Weiter haben Sie gesagt, dass sich die Senatorin – so wie Sie sie kennen würden – bestimmt nichts hat diktieren lassen. Also hat die Senatorin die Fehlbesetzung ganz allein zu verantworten. Das Verrückte daran ist,

(Gerhard Lein SPD: Praktisch!)

dass gerade Herr Heinemann die Deputierten mit Bauchschmerzen wieder auf Linie gebracht hat. Das ist auch ein Weg, wie man sich aus der eigenen Verantwortung stehlen kann.

(Luisa Fiedler SPD: Hört, hört!)

Das Ende vom Lied: Es herrscht weiter Chaos in der Bildungsbehörde. Von einer Schulentwicklung sind wir weiter denn je entfernt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Schulstandortplanung 2005 bis 2015 schafft ein dichtes Netz leistungsfähiger Schulen mit guter Unterrichtsqualität. Das ist für Hamburg ein Standortfaktor erster Güte.

Im Mittelpunkt der Überlegungen – das haben Sie ausgeführt – stehen die pädagogischen Rahmenbedingungen. So steht es auch im Schulentwicklungsplan geschrieben. Das ist nichts Besonderes. Diese pädagogischen Rahmenbedingungen werden gestärkt durch den verantwortungsvollen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen.

(Wilfried Buss SPD: So ein Quatsch!)

C

Grundlage waren aber auch die Nachfragen der Eltern bei ihrer Schulwahl in den vergangenen Jahren. Ich denke, es macht wenig Sinn, einen Standort ohne Schüler zu erhalten.

(Oh-Rufe bei der GAL)

Deshalb haben wir die Konsequenz gezogen.

(Wilfried Buss SPD: Da wären ja nicht einmal wir drauf gekommen!)

Wir haben die zahlreich eingegangenen Stellungnahmen standortbezogen und natürlich auch im Hinblick auf ganz Hamburg bezogen ziemlich genau unter die Lupe genommen. Es gab langfristige Entwicklungen, die auch mit zu berücksichtigen waren. Das haben wir getan, indem wir sämtliche Wohnungsbauprojekte mit einbezogen haben.

Ich bin davon überzeugt, dass mit diesem breiten Diskussionsprozess, in den wir alle Beteiligten vor Ort mit einbezogen haben, ein ausgewogenes Ergebnis herausgekommen ist. Ich bedauere im Nachhinein – heute noch mehr –, Herr Buss, dass Sie sich an diesem Diskussionsprozess nicht konstruktiv beteiligt haben.

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL – Wilfried Buss SPD: Wie bitte? – Christa Goetsch GAL: Das ist wirklich ein Hohn!)

In Ihren Beiträgen höre ich immer nur, dass es mal zu wenig Schulen sind, die ich schließen will, und mal zu viele sind, die ich zur Schließung vorschlage. Ich habe während des Diskussionsprozesses überhaupt nichts Konkretes von Ihnen gehört. Wo waren Ihre Vorschläge?

D

(Beifall bei der CDU – Wilfried Buss SPD: Welche Vorschläge hat denn eigentlich die CDU zu früheren Standortplanungen gemacht?)

Wir brauchen die Verlässlichkeit der Planung und die Ansage für die Eltern, was in den nächsten zehn Jahren auf uns zukommen wird. Dazu dient die Schulstandortplanung, mit der diese Ansage deutlich getroffen wurde. Jetzt liegt es an den Eltern, ob sie diesen Empfehlungen folgen oder nicht.

Ich halte nichts davon – das ist vielleicht dann doch der kleine Unterschied zu Ihnen –, wenn wir kritische Entscheidungen dadurch hinauszögern, indem wir vermeintlich zwei Dinge gleichzeitig verfolgen, nämlich die Standortplanung einerseits und die interne Schulentwicklung andererseits. Die pädagogischen Reformen können erst auf einer verlässlichen Basis von Standorten aufgebaut werden. Die pädagogischen Reformen sind konzeptionell vorhanden, sei es das Konzept für die vorschulische Bildung in Kitas und Vorschulen, das übergreifend von beiden Behörden erarbeitet wurde, oder seien es die Konzepte für den Ausbau der Ganztagschulen und auch der Ausbau der außerschulischen Einrichtungen gemeinsam mit den Freien Trägern und den Sportvereinen. Die Schule wird sich verstärkt öffnen.

Im Gegenteil dazu höre ich immer wieder von der Opposition eine Debatte, die wirklich von gestern ist. Die Veränderung von Schulstrukturen bieten für mich keine hinreichende Bedingung für mehr Qualität in der Bildung, sondern die Veränderung pädagogischen Wirkens in der Einzelschule.

A (Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Deswegen wollen Sie gerade die Qualitätsschulen schließen!)

Wir setzen auf den Lernerfolg des einzelnen Schülers in einem für ihn zuverlässigen Lernumfeld. Dazu gehört auch eine Profilschärfung. Dazu gehört auch, insbesondere das Profil der Hauptschulen zu schärfen. Es muss gerade für diese Schülerinnen und Schüler die Anschlussfähigkeit ihres Abschlusses gewährleistet und die Anzahl der Abbrecher reduziert werden. Das geht nur über eine ganz starke Veränderung der Hauptschularbeit.

Wir werden gemeinsam mit den Schulen – so wie wir es bereits in den vergangenen Jahren getan haben –, also mit den Abnehmern, Projekte und Angebote entwickeln, um die Ausbildungsfähigkeit der einzelnen Schüler zu verbessern. Das hat auch dazu geführt, dass wir in diesem Jahr die Quote derjenigen, die von der Hauptschule in eine ungeförderte duale Berufsausbildung übergegangen sind, gestiegen ist. Das ist der Erfolg einer Maßnahme, die wir sehen können.

(Beifall bei der CDU)

Qualitätsentwicklung und größere Eigenverantwortung sind für mich ein Paar, das zusammengehört und das wir auf keinen Fall trennen dürfen. Die verlässliche Standortplanung bietet die Basis dazu.

Wir entwickeln die klaren Qualitätsstandards, die Sie – wie Sie immer sagen – auch haben wollen, aber die Schulen werden sich auch daran messen lassen müssen. Den Weg dorthin werden die Schulen ganz allein bestimmen. Ich denke, wir sind dann in der Lage, dass

B die Verantwortung dafür durch die Lehrerinnen und Lehrer mit allen anderen Beteiligten von Schule übernommen werden kann. Ihre Forderungen, externe und interne Evaluationen, jährliches Feedback über das Erreichte aufgrund von eindeutigen Zielen, in mehreren Jahresabständen eine durchgeführte Schulinspektion, sind zwingende Elemente, wie sie ab dem Schuljahr 2006/2007 an Hamburgs Schulen eingeführt werden. Das ist unser Weg zur Gewährleistung eines Bildungserfolgs der Kinder in Hamburg.

Sie sprechen in Ihrem Antrag von Freiheiten für die Schulen. Wenn Sie die Freiheit der Weggestaltung mit gesetzten und überprüfbaren Zielen meinen, Frau Ernst, dann sind wir beieinander. Wenn Sie jedoch mit Freiheit Beliebigkeit meinen, dann sind wir ganz weit auseinander. Das ist mit mir nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich stehe zu meiner Verantwortung, Reformen entschlossen anzugehen, sie tatsächlich auch umzusetzen und nicht nur davon zu sprechen. Ich werde mich jedoch nicht in ideologischen Grundsatzdiskussionen verzetteln. Deshalb wird es auch künftig in Hamburg ein vielfältiges und differenziertes Schulwesen geben, das allen Kindern Chancen für eine gute Schulausbildung bietet. Eine Einheitsschule wird es mit mir nicht geben.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Das Motto dieser Senatsdrucksache

C ist geradezu verheißungsvoll: Zweistufige Schulstandortplanung, breite Beteiligung von Anfang an. Sie haben heute mit Selbstlob nicht gerade gezeigt.

(*Robert Heinemann CDU*: Nein, dazu gab es auch keinen Anlass!)

Was ist das für ein Euphemismus? Die Schulstandortplanung ist schlicht und einfach zum Überlebenskampf von Schulen in unterprivilegierten Stadtteilen degeneriert. Für Sie zählt allein, wer in der nächsten Anmelderunde die erhöhte Mindestzügigkeit erreicht. Es geht doch nicht um Qualität, es geht doch nicht um Profil, es geht einzig und allein um nackte Zahlen.

Was der Senat hier Beteiligung nennt, hat Dauerproteste einer aufgebrachten Schulöffentlichkeit hervorgerufen und so wird es auch weiterhin sein. Das, aber nicht die Nebelkerzen, die Sie heute geworfen haben, ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Wer sich in diesem Haus das parlamentarische Suchen in Erinnerung ruft, kann über das Produkt, das der Senat vorgelegt hat, nicht begeistert, sondern muss geradezu entgeistert sein. Ich zitiere aus Ihrer Drucksache.

Erstens:

"Und viele Probleme lassen sich mit den jährlichen Organisationsmaßnahmen nicht lösen, ..."

Eben. Dieses Problem verschärft der Senat mit den Mindestzügigkeiten, die die Senatorin heute verankern möchte. Damit hat sie den Auftrag verfehlt.

Zweitens:

"Bei der Aufstellung des Schulentwicklungsplanes sollten das Wissen und die Ideen der Schulen ... einzogen werden, um von der Kompetenz vor Ort zu profitieren ... und einen breiten Konsens in der Stadt herzustellen."

Auch hier hat sie ihren Auftrag verfehlt.

(Beifall bei der SPD – *Robert Heinemann CDU*: Dumm, Frau Fiedler, wie immer!)

Der Senat hat der Bürgerschaft keine Standortplanung vorgelegt, die bis zum Jahre 2015 auf der Basis einer gegengeprüften Ist-Analyse Bestand haben wird, sondern es ist eine echte Planungsruine. Um es deutlicher zu formulieren: Dieses zweihundertseitige Werk ist und bleibt Makulatur.

Wo können Sie in diesem Druckwerk nachlesen, dass die Anmeldung für die Grundschulen in 58 Anmeldeverbünden erfolgen soll? Sagen Sie das!

(*Robert Heinemann CDU*: Das hängt damit doch gar nicht zusammen!)

In der Pressemitteilung vom 17. Dezember 2004 war noch von zwei Verbünden die Rede. Die Deputation hat diese zwei Verbünde beschlossen, nicht einen mehr.

(*Robert Heinemann CDU*: Das habe ich Ihnen schon zehnmal erklärt! Sie wollen es einfach nicht begreifen!)

Wenige Tage später war aus der Zeitung zu erfahren, dass es nicht zwei, sondern 58 Verbünde werden sollen. Der Senat behauptet, damit die Wahlfreiheit stärken zu

A wollen. De facto nimmt er die offenkundige Gefahr von mehr sozialer, mehr ethnischer Segregation in Grundschulen ohne Bedenken in Kauf. Das ist ebenfalls kein Zeichen für eine verantwortungsvolle Schulentwicklungsplanung. Dieser Wankelmut, diese Sprunghaftigkeit in einem Planungsprozess, der die Grundlage für die Schulentwicklung bis zum Jahre 2015 schaffen soll, ist einfach beispiellos.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Und als wäre das nicht genug: Die BBS toppt sich selbst mit dem Vorhaben, genau das zur Planungsgrundlage zu machen, was sich dafür am wenigsten eignet, nämlich die von Jahr zu Jahr aus vielfältigen Gründen schwankenden Anmeldezahlen. Das ist einfach programmiertes Chaos und sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Wer die Drucksache, die heute beraten wird, für wahr nimmt, sieht sich abermals enttäuscht, wenn nicht getäuscht, denn darin wird abschließend die Aufgabe von elf Schulstandorten festgestellt. Davon kann nach den jüngsten Entwicklungen nicht mehr die Rede sein.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Fiedler, bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung. Ich kann verstehen, dass Sie alle sehr aufgereggt sind, aber es ist deutlich zu laut. Frau Fiedler, Sie bekommen das Wort.

B **Luisa Fiedler** (fortfahrend): Neues Spiel, neues Glück, so scheint der Leitgedanke der Bildungsbehörde zu lauten. Das macht sich bei den Grundschulen auf traurige Weise besonders bemerkbar.

Meine Damen und Herren! Das Parlament hat dem Senat einen Auftrag erteilt. Wir können heute feststellen, dass dieser Auftrag im Wesentlichen nicht erfüllt worden ist. Der so genannte Schulentwicklungsplan kann in der vorliegenden Form nicht abgenommen werden. Darum richte ich die Aufforderung an den Präsidenten des Senats: Ziehen Sie bitte diese Vorlage zurück. Verschieben Sie das Vorhaben um ein Jahr. Nutzen Sie die Zeit, einen Plan zu entwickeln, der diesen Namen verdient. Nehmen Sie einfach unseren Antrag als Grundlage, denn Hamburg braucht die Stärkung der Grundschule mit flächendeckender Entwicklung von Förderzentren, die Stärkung von Langformangeboten für Schüler der 1. bis 10. Klassen, die Stärkung innovativer pädagogischer Modelle, die Stärkung von Quartiersschulen, die Stärkung von Schulpolitik und keine Erhöhung der Klassenfrequenzen. Kurzum: Orientieren Sie sich an den Grundsätzen pädagogischer Qualität, nehmen Sie unseren Antrag als Leitfaden, denn er nennt die zentralen Aspekte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Goetsch bekommt das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Beitrag der Senatorin kann man so nicht stehen lassen. Das ist ein ziemlicher Zynismus, den Sie hier an den Tag legen. Erst machen Sie die ganze Stadt über ein dreiviertel Jahr verrückt, weil Sie ankündigen,

C 70 bis 100 Schulen, besonders Grundschulen schließen zu wollen – von wegen kurze Beine, kurze Wege – und treiben die Eltern sowie die Schulen zu Riesenprotesten auf die Straße. Danach fordern Sie die Schulen nach darwinistischem Prinzip auf: Strengt euch mal an, mal sehen, wer überlebt.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Dann haben Sie ein Kurzzeitgedächtnis, welches Sie hier an den Tag legen, weil Sie von alldem nichts mehr wissen wollen. Ich empfehle Ihnen, sich einmal die Sendung anzuhören, die vom NDR 90,3 zusammen mit dem Hamburg Journal und dem Hamburger Abendblatt aufgezeichnet wurde. Das sollten Sie sich einmal zu Gemüte führen, was Sie und auch Ihr CDU-Fraktionsdamals gesagt haben. Ich glaube, Sie haben Gedächtnislücken. Insofern ist das gegenüber den Schulen und den Eltern schon ein ziemlicher Hohn, die sich hier engagiert haben.

Ein letzter Punkt: Wenn Sie sagen, dass andere Strukturen nicht nötig seien, dann sage ich Ihnen, dass sie notwendig sind. Schärfen Sie ruhig noch ein bisschen weiter an dem Profil der Hauptschulen herum. Es ist sehr schade um die Jugendlichen, dass Sie immer noch keinen Aufbruch nach PISA wagen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1576 und 18/1812 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

D

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1812. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/1576 Kenntnis genommen hat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ungern!)

Zu den Tagesordnungspunkten 2 bis 4 a: Alle Kandidaten sind gewählt. Die Zahlen kommen zu Protokoll*.

Wir kommen zum Punkt 5 der Tagesordnung, Drucksache 18/1559, Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Thema: U-Bahn-Anbindung der HafenCity.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
U-Bahn-Anbindung der HafenCity
– Drucksache 18/1559 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Reinert, Sie haben vorhin in der Aktuellen Stunde erklärt, dass die Planungskosten für die U 4 bei fünf bis sechs Millionen Euro pro Jahr liegen. Ich fürchte, Herr Reinert, hier hat man Sie ein bisschen beschummelt. Das ist die Planung wirklich nicht

* Ergebnisse siehe Seiten 1281, 1282, 1283, 1284.

A wert, das glaube ich nicht.

(Beifall bei der GAL)

Am 14. Dezember hatte die Hochbahn zur Pressekonferenz geladen. Das war während unserer Haushaltsberatungen, zehn Tage vor Weihnachten und die große Überraschung für die Stadt Hamburg. Dort wurde von der Hochbahn erklärt, dass sie das machen wolle, wozu sie schon immer geraten hat, nämlich eine Ausfädelung der U 4 ab Jungfernstieg und nicht ab Rathaus durchzufüh-

ren. Das ist schön für die Hochbahn, weil hier ohnehin schon ein U-Bahnhof vorhanden ist, der bis jetzt nicht gebraucht wurde. Er liegt zugegebenermaßen von der Richtung her ein bisschen falsch. Das wussten wir auch schon vorher bei der alternativen Abwägung. Er liegt ein bisschen ungünstig und das führt jetzt dazu, dass man einen großen Bogen unter der Innenstadt mit einer vierstatt mit einer dreiminütigen Fahrzeit durchführen muss. Das führt dazu, dass die Strecke zwar länger ist, aber genauso viel kosten soll. Der wirklich positive Effekt aber ist, dass der Innenstadt der "von Beust-Graben" in der Mönckebergstraße erspart bleibt. Das ist immerhin etwas Positives und

(Zuruf von Klaus-Peter Hesse CDU – Unruhe)

tatsächlich einer der wenigen Gründe zur Freude, wenn die CDU ihre Fehler eingesteht.

Es ist aber erstaunlich, wenn man sich die Festlegung von Herrn Senator Freytag noch einmal vor Augen führt. Er hat sich vorher hingestellt und zwei Jahre lang behauptet...

B (Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie einmal kurz unterbrechen. Es ist so laut hier, dass Sie kaum zu hören sind. –

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ich verstehe ihn gut! – Gegenruf Michael Neumann SPD: Dass du ihn nicht verstehst, ist klar! – Gegenruf Klaus-Peter Hesse CDU: Ich versteh' ihn gut, hab ich gesagt, im Gegensatz zu dir, Michael!)

Herr Lühmann, Sie haben das Wort.

Jörg Lühmann (fortfahrend): ...und den Einzelhändlern in der Innenstadt erklärt, dass diese Planung alternativlos sei. Das sei zwar ein Anschlag auf die Mönckebergstraße, aber komplett alternativlos. Daher musste die Hochbahn auch einige Verrenkungen durchführen. Sie sagte beispielsweise: So eine Baustelle einrichten, das kann jeder. Aber die Hochbahn macht aus einer Baustelle eine Schauanstalt. Hierher kämen die Leute sogar, um sie sich anzusehen. Der Schönheitsfehler in der ganzen Argumentation war, dass Ihnen das in der Innenstadt niemand geglaubt hat. Die Einzelhändler nicht, die von Ladenschließungen sprachen, die Ärzte nicht, die befürchteten, dass ihre Patienten nicht mehr kommen, die anderen Geschäftsleute nicht, aber auch – und das war ganz besonders interessant – die Kanzleien, die dort angesiedelt sind, haben Ihnen das nicht geglaubt.

Dann hat die Hochbahn gesagt, dass es Leute geben würde, die uns hier helfen könnten. Diese müssten allerdings von dem Kaliber sein, Eskimos Kühltruhen zu verkaufen.

Dieses Kaliber kostet ein bisschen. Die angesetzten Kosten von 500 000 Euro pro Jahr machen über sieben Jahre hinweg 3,5 Millionen Euro aus. Diese 3,5 Millionen Euro will die Hochbahn immerhin jetzt einsparen, weil sie den Einzelhändlern in der Innenstadt zwei Jahre lang die Instrumente gezeigt hat, was man alles mit einer U-Bahn-Baustelle kaputt machen kann. Bei der jetzigen Entscheidung für den Jungfernstieg ist das Aufatmen der Einzelhändler förmlich mit Händen zu greifen, sodass sie sich nicht mehr wehren werden.

So, wie Sie es jetzt anstellen, muss man allerdings befürchten, dass Sie diese 3,5 Millionen Euro noch bitter nötig haben werden. Hier gibt es beispielsweise die Situation direkt am Jungfernstieg. In der Antwort auf die Große Anfrage erklärt der Senat dazu, dass beide Baustellen aufeinander abgestimmt seien. Das kann jetzt viel bedeuten. Wie mag so eine abgestimmte Baustelle aussehen? Man könnte also annehmen, dass Sie die Umgestaltung des Jungfernsteigs jetzt tatsächlich so vornehmen werden, wie das auf den Bauschildern steht, nämlich in den Jahren 2004 und 2005. Dann müssten Sie 2005 so weit sein, dass Sie mit den Arbeiten für die U-Bahn auch fertig sind. Das haut aber rechtlich nicht hin. Das wissen Sie.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So stand das aber nicht drin, Herr Lühmann!)

Dann könnten Sie sagen, gut, wir warten mal ein bisschen mit der Umgestaltung des Jungfernsteigs ab, bis wir die planungsrechtliche Situation für die U-Bahn vorliegen haben. Aber das wollen Sie nicht, denn das ist Ihnen vor der Stadt peinlich. Sie gehen also zu der Form von Abstimmung über, die sich auf dem niedrigsten Niveau abspielt, nämlich zuerst die Umgestaltung fertig zu stellen und dann nach zweieinhalb Jahren erneut zu bauen. Wo ist das abgestimmt? Nur weil Sie wissen, dass zwei Baustellen kommen, können Sie nicht von einer Abstimmung sprechen. Das haut wirklich nicht hin.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das wird in der Folge auch dazu führen, dass die Einzelhändler ihr Aufatmen in Bezug auf die verschobene Anbindung Rathaus irgendwann ad acta legen werden, wenn sie nämlich sehen, dass jetzt die Baustelle für die Umgestaltung des Jungfernsteigs kommt und sie dann ab 2009 eine zweijährige Baustelle für die Schaffung der U-Bahn-Haltestelle erhalten sollen. Zwischendurch verkündet der Senator dann, dass eine Tiefgarage unter der Binnenalster gebaut werden solle, wenn es hierfür einen privaten Investor gibt. Das wird wieder eine jahrelange Baustelle. Das bedeutet, dass das Einkaufen in der Innenstadt wirklich nur noch etwas für Hartgesottene ist.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Machen Sie mal einen Vorschlag! – Beifall bei der GAL)

Auch strukturell haben Sie mit dem Einzelhandel ein Problem. Die Vorstellung, dass man in der Absatzkrise des Einzelhandels die Flächen für den Einzelhandel erst einmal großzügig heraufsetzt, ist vom Einzelhandel ein bisschen mit Vorsicht genossen worden. Jetzt wird die Europa-Passage fertiggestellt. Dann sollen im Überseequartier zusätzlich noch einmal 40 000 Quadratmeter Verkaufsfläche für ein Einkaufszentrum gebaut werden.

Ihre Vorgängersenate wussten schon, dass es schwierig wird, wenn in der Innenstadt gebaut wird und zusätzlich noch ein Einkaufszentrum in der HafenCity entstehen soll. Daher hieß es damals schon, dass dieses Einkaufs-

C

D

A zentrum nicht mit dem gleichen Angebot den Händlern in der Innenstadt die Kunden abzieht. Man wollte deshalb ein themengebundenes, maritimes Einkaufszentrum errichten. Dann hat man aber festgestellt, dass das schwierig wird. Im Moment liegt das ungefähr auf dem Niveau eines maritimem Bezugs, hergestellt durch Duftwässerchen. Das ist alles, was Ihnen dazu einfällt. Aber das funktioniert nicht. Es wird letzten Endes dem Einzelhandel in der Innenstadt richtig Schwierigkeiten bereiten. Und Sie wollen das Ganze noch dadurch krönen, dass sie eine viertel Milliarde Euro verbuddeln, um dieses neue Einkaufszentrum besonders gut mit einer U-Bahn anzubinden, die weder für die Einzelhändler in der Stadt noch für die Hochbahn wesentlich neue Kunden bringen wird. Das ist für beide und für die Stadt insgesamt ein richtig schlechtes Geschäft.

(Beifall bei der GAL und bei *Michael Neumann SPD*)

Aber die eingestellte Werbekampagne war leider die einzige klare Antwort, die man von Ihnen in der Großen Anfrage erhalten hat. Ansonsten antwortete der Senat ausschließlich mit Verweisen auf Arbeiten der Behörde sowie Planungen und Absichten der Hochbahn. So beispielsweise zu der Anbindung von Steilshoop, die die Hochbahn plant. Genau heißt es da: Sie stellt sich einen Baubeginn 2009 vor. Vager kann man das wirklich nicht mehr formulieren. Die Hochbahn stellt sich etwas vor. Was hat der Senat damit zu tun? – Gar nichts. Im Übrigen heißt es wie immer krönend: Der Senat hat sich damit nicht befasst. Der Senat befasst sich also nicht mehr mit der Verwirklichung seiner eigenen Drucksachen.

B Es ist auch schon merkwürdig, wenn man mal sieht, womit sich der Senat ansonsten befasst. Ich habe einmal gesucht und eine Schriftliche Kleine Anfrage der verehrten Kollegin Timmermann gefunden, die Drucksache 18/1642. Hierin kann der Senat wunderbar ausführlich darüber berichten, welche Tatbestandsnummern es aus dem Tatbestandskatalog der Bußgeldstelle gibt und benennt diese einzeln. Ehrlich gesagt, darf sich damit ein vielbeschäftiger Senat nicht befassten. Doch da war er voll auskunftsähig. Wo allerdings eine viertel Milliarde Euro bleibt, das ist eine Kleinigkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist Taktik!)

Zur U 4 weiß der Senat nichts. Das plant die U-Bahn. Die Strecke nach Wilhelmsburg und Harburg plant nicht einmal die Hochbahn. Hierzu gibt es Überlegungen der Behörde.

Der Senator überlässt jetzt das Planen den Fachleuten, nachdem er mit der Anbindung vom Rathaus so richtig reingefallen ist. Das ist auch gut so. Aber ihn interessiert nicht einmal mehr das Geld. Das heikelste Thema an der ganzen Geschichte ist, dass der Senat zu den 255 Millionen Euro, mit denen sie den Haushalt belasten wollen, nichts sagen kann.

Ich hatte vorhin schon gesagt, dass die neue Strecke ein Stückchen länger ist als die alte und genauso viel kosten soll. Das heißt, wenn die Strecke tatsächlich 255 Millionen Euro kostet – was wir hoffen –, dann sind die Kosten gleich. Die Fahrzeit ist eine Minute länger. Das bedeutet, dass der Nutzen geringer ist. Daraufhin habe ich gefragt: Wie wollen Sie damit einen besseren Wert im standardisierten Bewertungsverfahren erreichen, um trotzdem förderungsfähig zu werden und Bundesmittel zu erhalten?

C Die Antwort lautete: Die zuständige Behörde lässt eine standardisierte Bewertung durchführen. Der Senat hat keine Strategie und die Behörde lässt durchführen. Wir wissen nicht einmal, bei wem, nehmen aber an, dass die Prüfung durch Intraplan geschieht. Intraplan hat schon ganz viel gerechnet und in ihrem letzten Gutachten auch fast wörtlich geschrieben, dass man das vergessen sollte.

Sie können an den Stellschrauben dieser falschen U-Bahn-Entscheidung so viel herumdrehen wie Sie wollen, Sie werden diese nicht heilrechnen können. Jetzt soll sich aber Intraplan damit noch einmal befassen. Das wird richtig in die Hose gehen. Das schaffen Sie nicht. Es hilft nicht, wenn Sie sich einfach nur dahinter verstecken, dass der Senat sich damit nicht befasst habe.

Der Senator hat uns im Ausschuss immer wieder erklärt, dass er in dieser Sache gute Gespräche in Berlin führt. Das hat mich neugierig gemacht und ich habe mal in Berlin angerufen, um zu erfahren, mit wem der Herr Senator so spricht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Oh Gott!)

Niemand konnte mir sagen, wer dem Senator tatsächlich eine Auskunft gegeben hat, die dieser so positiv bewerten könnte.

(Beifall bei der GAL)

Das ist der gelebte Kalauer unter dem Motto: Sagen Sie, führen Sie gern Selbstgespräche? Ich liebe niveauvolle Gespräche. So ungefähr sieht das tatsächlich aus.

(*Christian Maaß GAL*: Selbstgespräche! – Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

D Dabei gibt es Alternativen. Es gibt zwei Alternativen, die wirklich groß im öffentlichen Raum diskutiert werden. Das eine ist die Hochbahnlösung. Diese wäre schon mal mindestens 50 Millionen Euro billiger,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Wer sagt das?)

auch nach Ihren Zahlen, Herr Hesse. Sie haben immer wieder behauptet, dass es "nur" 50 Millionen Euro wären. Sie können einmal Ihre alten Reden nachlesen, das war immer so. 50 Millionen Euro sind angesichts der desolaten Haushaltsslage der Stadt für Sie offensichtlich nicht groß der Rede wert.

Jetzt frage ich mal: Was könnte man beispielsweise mit 50 Millionen Euro machen?

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Dolle Sachen, Kitas eröffnen!)

Eine Schule weniger schließen, vielleicht für Fuß- und Radwege sorgen, die wirklich gefahrlos benutzbar sind.

(*Jens Kerstan GAL*: Schwimmbecken erhalten!)

– Schwimmbecken erhalten.

Zugegeben, das ist alles unspektakulär, aber es nutzt den Menschen in der Stadt wesentlich mehr als Ihre albernen Leuchttürme.

(Beifall bei der GAL – Zuruf von *Dr. Andreas Mattnier CDU*)

Der wesentlich größere Wurf – es ist schön, Herr Dr. Mattnier, dass Sie mir zuhören – wäre natürlich die Schaffung eines gesamten Netzes an Stadtbahnen für die ganze Stadt.

A Wir haben mittlerweile eine Initiative in der Stadt, die eine Broschüre herausgegeben und einmal konkret durchgerechnet hat, was das eigentlich alles kosten würde. Die Initiatoren sagen, dass man ein Stadtbahn-Grundnetz von 40 Kilometern haben könnte, zuzüglich eines Betriebshofs und des gesamten Fahrzeugparks. Sie können sich wahrscheinlich nicht so gut vorstellen, was eigentlich 40 Kilometer bedeuten. 40 Kilometer bedeuten, dass wir außer der HafenCity Winterhude, Uhlenhorst, Steilshoop, Barmbek, die Universität, Grindel sowie Lokstedt anbinden und noch eine Querverbindung von Altona zur City Nord und weiter zur Lufthansa-Werft haben können. Das sind 40 Kilometer.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist ja wie Weihnachten; ich habe auch noch Wünsche!)

Das alles zusammen kostet insgesamt brutto 600 Millionen Euro, die zu 50 Prozent bis 60 Prozent durch das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz förderungsfähig sind. Das bedeutet, dass für Hamburg 240 bis 300 Millionen Euro an Restkosten übrig bleiben. Das ist exakt das, was Sie für eine einzige U-Bahn-Station in der HafenCity ausgeben wollen. Wie eine vernünftige Abwägung dieser beiden Varianten allein vor diesem Hintergrund aussieht, erklärt sich von selbst. Für das gleiche Geld kann man zusätzlich die halbe Stadt besser erschließen oder eine U-Bahn-Station bauen; das müsste auch Ihnen aufgehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie es wirklich seriös versuchen wollen, dann würden Sie sich den Zukunftsaufgaben der Stadt stellen. Es gibt eine Umgebungslärmrichtlinie und in Bezug auf die Feinstäube kommt eine Schutzrichtlinie auf die Stadt Hamburg zu, die beide klagenbewährt sind. Alles das müssten Sie eigentlich versuchen zu regeln, und zwar so, dass Sie den Menschen jenseits des Autos Mobilitätsangebote geben. Das verweigern Sie einfach. Diese eine U-Bahn-Station – das hat Ihre eigene Bewertung ergeben – wird in keinem nennenswerten Umfang Fahrgäste in die U-Bahn bringen, sondern sie ergibt nur das bisschen Zuwachs, das direkt in die HafenCity gehen soll. Wir wollen die ganze Stadt erschließen und damit eine Entlastung der Verkehrsfolgen für die ganze Stadt erreichen. Das geht mit der Stadtbahn, aber nicht mit Ihrer U-Bahn. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Lühmann! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich die Antwort des Senats auf die Große Anfrage etwas anders interpretiere und verstehe als Sie.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Doch das wundert mich jetzt!)

Ich habe mich auch nicht gewundert, Herr Lühmann – zu Ihnen komme ich später, Herr Neumann; das habe ich schon angekündigt –

(*Michael Neumann SPD*: Beeilen Sie sich! Ich bin nachher weg!)

dass Sie hier plötzlich wieder die alten Klamotten herausgeholt und zum Schluss über die Stadtbahn gesprochen haben. Denn das, was als Antwort in der Großen Anfrage

C steht, ist nicht so ergiebig, dass man es für eine Debatte in der Bürgerschaft anmelden müsste. Insofern habe ich diese Anmeldung nicht verstanden.

Mein lieber Kollege Lühmann! Ich komme zu den zwei, drei Punkten, die Sie genannt haben. Sie sagten, dass der Umbau des Jungfernstieg nicht abgestimmt sei. Ich frage mich, was nicht abgestimmt ist, wenn nicht der Jungfernstieg. Das war eher peinlich, was Sie gemacht haben.

Wir stellen den Jungfernstieg natürlich erst fertig und warten nicht zwei, drei Jahre, bis die Bautätigkeiten für die U-Bahn beginnen. Das wäre Unfug und Geld zum Fenster hinauswerfen; das können wir den Menschen in der Stadt auch nicht antun.

(Zuruf von *Dr. Willfried Maier GAL*)

Herr Lühmann, der Einzelhandel wird beim Bau am Alsteranleger gar nicht betroffen sein. Denn dort, wo die U-Bahn gebaut wird, gibt es keinen Einzelhandel. Der Einzelhandel wird in der Bauphase weiterhin stattfinden können.

Sie haben Steilshoop angesprochen. Das ist hier ein ganz bekanntes Thema. Wenn man einmal ein bisschen recherchiert, dann haben die Sozialdemokraten den Menschen in Steilshoop einen U-Bahn-Anschluss versprochen. Nichts ist daraus geworden, es wurde immer nur versprochen.

(Beifall bei der CDU – *Volker Okun CDU*: In Os-dorf auch! – *Jörg Lühmann GAL*: In diese Tradition reihen Sie sich jetzt ein!)

D In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage steht, dass man mit dem Baubeginn 2009 rechne. Was wollen Sie eigentlich noch mehr? Das ist eine klare Aussage, das ist ein Ziel. Der Senat sagt, wohin er will. Die CDU will sich – das haben wir den Menschen in Steilshoop und Bramfeld gesagt – für eine Verbesserung der verkehrlichen Situation einsetzen. In der Großen Anfrage steht dafür sogar ein Datum. Ich weiß also nicht, warum Sie das weiterhin in Zweifel ziehen wollen.

Herr Lühmann, Sie schreiben – das ist leider immer mehr mein Eindruck – Ihre Anfragen gar nicht mehr um herausfinden, wo bei der U 4 Unklarheiten bestehen, die der Senat doch bitte im Rahmen der Beantwortung einer Großen Anfrage klarlegen sollte. Sie stellen diese mit dem Ziel – das war ein Abklatsch dessen, was wir in der letzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses erlebt haben – der Verhinderung eines leistungsstarken Anschlusses der HafenCity um jeden Preis. Sie fragen in der Anfrage und im Ausschuss nach der U-Bahn, Herr Lühmann. Sie meinen aber ehrlicherweise – das ist eben wieder sehr deutlich geworden – Ihre Stadtbahn, die hier in Hamburg keiner will.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Sie sind doch nicht Hamburg!)

Hatten Sie bei der Frage U 4 – ich spreche jetzt insbesondere einmal die Opposition an – eigentlich den Eindruck, dass der Senat bisher seine ganzen Entscheidungen und Informationen für sich behalten hat? Ich glaube, dass Sie diesen Eindruck nicht haben können. Denn wir haben mittlerweile zweimal im Rahmen der Selbstbefassungsangelegenheit im Ausschuss das standardisierte Bewertungsverfahren und die Variantenfindung vom Senat vorgestellt bekommen. In der nächsten Aus-

A schussitzung werden wir uns wieder mit diesem Thema beschäftigen. Dieser Senat informiert ausführlich

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Lächerlich! – Petra Brinkmann SPD: Welchen Senat meinen Sie denn?*)

und schnell. In jeder Ausschusssitzung, in der etwas Neues zur U 4 kommt, wird uns der Senat auch darüber unterrichten.

Ihre heute angemeldete Anfrage, Herr Kollege Lühmann, ist ohne Substanz und – das kennt man von Ihnen mittlerweile – wieder einmal der Versuch einer theatralischen Showeinlage ohne jeglichen inhaltlichen Anspruch.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Da sind Sie immer noch ein bisschen neidisch!*)

– Nein, kein bisschen, Herr Maier. Es fehlt die Substanz.

Nun zu den Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die aus meiner Sicht in der letzten Ausschusssitzung noch einmal zu Recht gefragt haben. Herr Lühmann hat hier nur angeschnitten – weil er eigentlich zur Stadtbahn sprechen wollte –, ob nicht vielleicht eine oberirdische Lösung günstiger und architektonisch sowie städtebaulich reizvoller wäre.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir in der CDU – das gilt für viele von meinen Parteifreunden – haben sich die Frage gestellt, ob eine oberirdische Variante nicht sinnvoller wäre. Insbesondere die Vorschläge des Architekten Herrn Bolten klingen aus unserer Sicht und aus Sicht vieler durchaus interessant. Da uns der Reiz einer oberirdischen Variante und Lösung intern sehr beschäftigt

B hat und wir hierzu auch sehr viele Fragen hatten, sind wir daher in der letzten Woche mit unserem internen Landesfachausschuss Verkehr zur Hochbahn gegangen. Dort haben wir uns informiert und darüber diskutiert. Wir haben unter anderem erfahren, dass die Kollegen der FDP bereits dort waren und sich auch schon über dieses Thema informiert haben.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: So trifft man sich wieder!*)

Frau Dr. Hilgers, seitens der SPD und der GAL bestand hinsichtlich einer Variantenentscheidung jedoch bis zur letzten Woche bei der Hochbahn anscheinend noch kein Gesprächsinteresse.

(*Jan Quast SPD: Märchenonkel!*)

Das ist sehr schade, denn es zeigt, dass medienunwirksame Gespräche zur Information und Veranstaltungen mit einem hohen Informationsgehalt bei unserer Opposition anscheinend nicht hoch im Kurs stehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Ergebnis des Gesprächs – das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte –, was bei der oberirdischen Variante herausgekommen ist.

Herr Lühmann, wir wollen das nicht nur auf die 50 Millionen Euro beschränken – die haben Sie auch angesprochen –, denn es gibt tatsächlich noch andere Gründe. Die Diskussion und Vorstellung einer oberirdischen Variante hat leider aus meiner Sicht – ich konnte ihr wirklich etwas abgewinnen – deutlich gemacht, dass dieser und auch der Vorschlag von Herrn Bolten tatsächlich eine Reihe trassierungstechnischer Probleme mit sich bringt. Er ist aufwendiger, teurer, als man glaubt, Herr Lühmann, er

C birgt tatsächlich auch deutliche verkehrliche Nachteile und schränkt die Nutzbarkeit im durchfahrenen Bereich teilweise erheblich ein.

Des Weiteren versuche ich auch, diesen romantischen Blick klar zu bekommen, den viele haben, wenn wir uns über eine oberirdische Variantenlösung unterhalten. Denn die Vorstellung, aus der fahrenden U-Bahn heraus auf die HafenCity und in den Hafen zu blicken, ist natürlich wunderschön.

(*Ingrid Cords SPD: Richtig toll, nicht wahr?*)

Ich frage Sie aber einmal ganz ehrlich. Nehmen Sie doch einmal eine andere Blickvariante wahr: Wie ist denn der Blick derer, die permanent auf die Trasse der Hochbahn blicken müssen, weil sie nämlich in der HafenCity arbeiten und wohnen?

(*Christian Maaß GAL: Fragen sie mal die Leute in der Isestraße!*)

Diesen Blick, der die Ansicht der HafenCity durch die oberirdische Variante negativ beeinträchtigt, haben wir leider viel zu selten.

Wir sind jetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, an einem Punkt angelangt, an dem ich auch als Abgeordneter und Fachsprecher den Argumenten und Aussagen der Fachleute hinsichtlich der Variantenfindung glauben muss und – so denke ich – auch glauben kann. Dieser Senat – es ist schön, Herr Lühmann, dass Sie das zumindest mit mir am Anfang auch begrüßt haben – hat sich aus guten Gründen für die Anbindung am Jungfernstieg entschieden. Der Anschluss der HafenCity mit einer U-Bahn-Anbindung vom Jungfernstieg ist tatsächlich die beste Lösung, die wir jetzt gemeinschaftlich voranbringen sollten. Ich möchte Sie dazu auffordern, dass Sie, Herr Lühmann, nicht nur in Berlin anrufen, um zu fragen, wo es noch hapert und womit Sie dem Senat das Leben noch schwer machen könnten. Wir können doch gemeinsam überlegen, wie dieses für die Stadt so wichtige Projekt – denn die Stadtbahn wird es mit uns nicht geben –

(*Dr. Willfried Maier GAL: Und mit uns die U-Bahn nicht!*)

vorangebracht werden kann. Deswegen sollten Sie sich in Berlin dafür einsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Nun zum Kollegen Neumann, der angekündigt hat, am kommenden Freitag eine Pressekonferenz zum Thema Bilanz und Perspektive zu geben. Ich möchte, lieber Michael Neumann, dazu gern einige Vorschläge machen.

Zur Bilanz für die SPD sollte auf dieser Pressekonferenz gesagt werden, dass es falsch war, dass Sie die U 4 nicht wollten und sie zur Deckung unserer großzügigen Vorschläge mehrfach missbraucht haben. Es war auch falsch, lieber Kollege Neumann – das würde ich aus Ihrer Sicht vielleicht auch so sagen –, dass Sie sich nicht ernsthaft mit der Hochbahn über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Varianten unterhalten haben, um dann die für die Stadt beste Variante zu unterstützen.

Jetzt noch etwas zum Punkt Perspektive, lieber Kollege Neumann: Die SPD wird sich die Vorteile der beschlossenen Variante von ihrem Genossen Günther Elste in einem Gespräch mit der Hochbahn erklären lassen, wird bei der Elbphilharmonie und beim Tamm-Museum die Fehler nicht wiederholen und sich diesmal früher schlau

A machen und sucht in Zukunft nach seriösen Deckungs-vorschlägen für ihre Politik.

Ich wünsche jetzt schon viel Spaß am Freitag, auch wenn ich die Befürchtung habe, dass nach Ihrer Rede von vorhin, lieber Kollege Neumann, meine Vorschläge nicht aufgenommen werden. Richtig sind sie auf jeden Fall.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Senator Freytag, Herr Hesse! Was Sie sich hier mit Ihrer U-Bahn erlauben, macht einen schon ziemlich fassungslos.

(Beifall bei der SPD und bei *Martina Gregersen GAL*)

Zuerst verwerfen Sie die fertigen Pläne für eine moderne Stadtbahn, wie sie etliche Weltstädte rund um den Erdball in den vergangenen zwei Jahrzehnten eingeführt haben. Dann erklärt Herr Senator Freytag den Hamburgerinnen und Hamburgern mit einem milden Lächeln und gefalteten Händen – ich habe einmal das entsprechende Bild mitgebracht –, dass es überhaupt keine ernsthafte Alternative zur Ausfädelung einer unterirdischen U-Bahn in der Mönckebergstraße geben würde.

Herr Hesse hat Herrn Senator Freytag damals so ernst genommen, dass er sagte: Basta! Die U-Bahn wird unter der Mönckebergstraße gebaut, basta, aus, Ende. Das ist ein halbes Jahr her, Herr Hesse.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Heute war Ihr "Basta" noch etwas ausführlicher.

Als sich die Einzelhändler an der Mönckebergstraße und im Bereich der Altstadt wütend zu Wort meldeten und sogar schon von einem Bürgerbegehrten die Rede war, zogen Sie erstens den Plan zurück und zweitens eine neue Variante aus dem Ärmel. Jetzt soll es plötzlich vom Jungfernstieg aus in einem großen Bogen in die Hafen-City gehen. Herr Senator, das ist doch alles Kuddelmuddel.

Aber es geht noch weiter. Sie haben Ihr neues Planungsbaby am Tag der Haushaltsberatungen im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt. Sie wollten damit von der Debatte über die völlig unverhältnismäßigen Kosten Ihrer Bahn ablenken, die am gleichen Tag nachmittags hier an dieser Stelle geführt wurde. Das hat ja auch zumindest teilweise funktioniert. Die Generaldebatte wurde über eine Strecke geführt, die Sie gerade ein paar Stunden zuvor per Pressekonferenz beurteilt hatten. Man kann das aus Ihrer Sicht vielleicht als gelungene Öffentlichkeitsarbeit bezeichnen. Man kann aber auch mit Fug und Recht von einer bewussten Missachtung oder sogar Irreführung des Parlamentes sprechen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der zuständige Stadtentwicklungsausschuss hat dann Ihre neuen Ankündigungen zur Kenntnis genommen und mit den Stimmen der CDU-Fraktion, die genauso überrascht war wie wir, einstimmig beschlossen, sich am 13. Januar mit den Planungen zu befassen. Herr Hesse hat die Sitzung ja schon angesprochen. Aber, oh Wunder, am 13. Januar kam kein Vertreter der Hochbahn, es

C konnten keinerlei Pläne vorgelegt werden, der Senatsvertreter konnte keine Fragen beantworten und verwies stattdessen auf die Große Anfrage der GAL, auf die die Antwort jetzt vorliegt und die wir heute debattieren. Was müssen wir dort als Antwort auf fast alle Fragen lesen? Die Planungen sind nicht fertig, die Schätzungen werden noch erarbeitet, die Einzelheiten sind nicht geklärt, der Senat hat sich nicht befasst.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das kennen wir!)

Nicht die Anfrage ist also substanzlos, die Antwort ist es.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator, wir fragen uns alle, was Sie damals eigentlich öffentlich vorgestellt haben. Wir debattieren hier über ein Projekt von Ankündigungssenator Freytag, das entweder noch gar kein Projekt ist oder über das Parlament und Öffentlichkeit bewusst nicht informiert werden sollen. Bisher sah die Planung eine U-Bahn-Anbindung in relativ engem Bogen vom Rathaus aus vor. Das sollte mit einer einzigen Haltestelle in der HafenCity die bekannten 250 bis 280 Millionen Euro kosten. Jetzt wollen Sie eine deutlich längere Strecke bauen, auch tiefer, aber angeblich alles zum alten Preis. Wer soll das eigentlich glauben?

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann GAL*)

Aber wir können ja im Augenblick einmal so tun, als handle es sich nicht nur um vage Ankündigungen, sondern um ernsthafte Planungen. Dann hätten wir jetzt eine U-Bahn-Führung, die gut zwei Minuten längere Fahrtzeit als die alte bedeutet und die wiederum nur eine einzige Haltestelle ansteuert.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Aber einen schönen Bogen!)

D Wieso, Herr Senator, versuchen Sie eigentlich immer noch, den Eindruck zu erwecken, Hamburg könne für dieses Ding mit Bundesmitteln rechnen? Die wurden schon bei der alten Mönckebergstraßenplanung abgelehnt, weil Ihre Planung ineffektiv und viel zu teuer ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wollen sich hier ein persönliches Denkmal auf Kosten der Steuerzahler dieser Stadt setzen, Herr Senator,

(Oh-Rufe bei der CDU)

eine vollkommen unsinnige U-Bahn, die weder die Hafen-City richtig erschließt noch wenigstens vielleicht die Elphilharmonie anbindet.

Da kommen Sie, Herr Hesse, ja dann wieder mit Ihrem "Sprung über die Elbe". Nur einmal ganz zaghaft angefragt: Haben Sie auch nur eine ungefähre Vorstellung davon, was so eine U-Bahn durch den Hafen und die Elbniederung kostet? Das sind doch alles Hirngespinst. Tetje mit de Utsichten, Herr Senator Freytag.

(Beifall bei der bei der SPD und der GAL)

Der Senat selbst hat in einer Phase, in der noch seriös geplant wurde, drei wesentliche Kriterien für die Anbindung der HafenCity genannt: erstens eine umfassende Erschließung. Das bedeutet ja bei der Ost-West-Ausdehnung der HafenCity mindestens zwei, vielleicht sogar drei Haltestellen. Zweitens eine gute Netzintegration. Jetzt planen Sie ein Abstellgleis mit Aussicht. Drittens eine in absehbarer Zeit mögliche Erweiterung nach Süden. Keines der Kriterien erfüllen Sie jetzt. Keine angemessene

A Erschließung, das hatten wir schon: In Ihrer modernen HafenCity müssen die Leute von der U-Bahn 20 Minuten zum Büro laufen. Keine ordentliche Netzintegration und vor allem keine Erweiterung nach Süden. Statt nämlich mit einer oberirdischen Bahn oder einer Stadtbahn die in weiser Voraussicht längst gebaute Brücke zu nutzen, wollen Sie 30 Meter tief im Grundwasser buddeln.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Ist die SPD jetzt wieder für die Stadtbahn?)

Im Gegensatz zum Senator sind wir hier nicht vereidigt. Wir haben uns nicht verpflichtet, Schaden von unserer Stadt zu wenden. Wir sind aber doch den Menschen gegenüber verpflichtet. Wem sollen wir denn erklären, dass wir Schulen schließen, Vorschulgebühren einführen, den Schwimmunterricht kostenpflichtig machen, Bücherhallen schließen, die Lernmittelfreiheit aufheben, die Volkshochschulen eindampfen, die Kita-Gebühren wieder anheben, wenn man gleichzeitig hunderte von Millionen verpulvert?

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Frau Veit, wann wollen Sie denn dann?)

– Herr Hesse, was sagen Sie den alten Leuten, die mühsam über ungefleckte Gehwege stolpern, den Autofahrern, die sich von Schlagloch zu Schlagloch hangeln?

(Zurufe von der CDU)

Was sagen Sie den jungen Paaren, die in dieser Stadt keine Kinder in die Welt setzen mögen, und was sagen Sie den Kindern, wenn sie irgendwann einmal fragen, warum Sie Ihnen jahrzehntelange Zins- und Zinseszinslasten für Ihre Prestigeprojekte aufgebürdet haben?

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

– Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Heinemann, aber wir können uns ja nachher unterhalten.

Es ist natürlich bedauerlich – wir hatten da ja heute schon –, dass Sie jetzt dabei sind, auch unser schönes Projekt der "Wachsenden Stadt" in die Grütze zu reiten. Aber andererseits – und das könnte man ja auch positiv sehen – sind die Hamburgerinnen und Hamburger trotz der von LAU und PISA bescheinigten Bildungsmängel sehr wohl in der Lage, Ihre ganze Schaumschlägerei zu durchschauen. Sie wandern nämlich lieber ins rotgrüne Schleswig-Holstein zu Heide Simonis ab,

(Lachen bei der CDU)

als sich hier weiter Ihrer unberechenbaren Politik auszusetzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist nun einmal so. Daran kommen Sie auch nicht vorbei. Hamburger Familien interessieren sich wenig für die hier vorhin von Herrn Senator Peiner vorgelegten Zahlenspielereien. Hamburger Familien interessiert, wie viel sie für Ihre Leuchttürme zahlen müssen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Mit der Stadt-, U- oder Hochbahn!)

– Ja, Herr Hesse, und dann erklären Sie mir gleich noch, dass das eine Investitionen sind und das andere Betriebskosten. Genau. Menschen und ihre Sorgen und Nöte, das sind die Betriebskosten. Da sparen Sie, was

das Zeug hält. Persönliche Denkmäler, Flaniermeilen und Hochhäuser und unsinnige U-Bahnen, das sind Investitionen, da geben Sie Gas. Wunderbar.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Das sind Arbeitsplätze!)

Das kommt dann auch dabei heraus, wenn man lieber ein bisschen Schicki hier und Micki dort macht, anstatt Politik für die Menschen dieser Stadt zu machen.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Deswegen wurden Sie abgewählt!)

– Nun regen Sie sich einmal ab. Sie wollen ja noch drei Jahre durchhalten.

Meine Damen und Herren von der CDU, meiner Partei ist nach 44 Jahren sehr erfolgreicher Regierungspolitik

(Lachen und Zurufe von der CDU)

Arroganz der Macht vorgeworfen worden. Das kann man vielleicht zum Teil so sehen. Ob Sie aber gut beraten sind, nach nur drei Jahren ziemlich holprigen Regierens diese vermeintliche Arroganz durch eine Ignoranz der Macht zu ersetzen, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von der CDU: Ist das eine Zicke!)

– Sie haben mich, glaube ich, noch nicht wirklich zicken gehört.

Sie haben bei uns das Konzept der "Wachsenden Stadt" abgeschrieben.

(Lachen bei der CDU)

Das war die Vision, mit der wir Ende der Neunzigerjahre unsere Politik überschrieben haben.

(*Marcus Weinberg CDU*: Aber nur überschrieben!)

Inzwischen haben wir ein neues Jahrtausend und wir haben wieder eine Vision: Wir wollen ein attraktives Hamburg, das die Hamburgerinnen und Hamburger als gerecht empfinden. Unsere Vision ist ein familienfreundliches Hamburg, sozial gerecht, mit Chancengleichheit. Im Zweifel entscheiden wir uns für die Menschen, die hier leben, und nicht für Schickimicki. Familien sind da nicht der Steinbruch, um Leuchttürme zu errichten. Herr Senator, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen von der Regierungsfraktion, beenden Sie endlich diesen U-Bahn-Wahnsinn. Herr Hesse, Sie mussten Ihr "basta" zur Mönckebergstraße zurücknehmen. Machen Sie auch hier Nägel mit Köpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Dr. Freytag.

(*Jürgen Schmidt SPD*: 44! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Bedanken Sie sich erst einmal bei der SPD für das Konzept der "Wachsenden Stadt"!)

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Irgendwie habe ich den Eindruck, dass uns die Debatte nicht so recht weitergebracht hat. Viel Neues haben Sie ja nun nicht geliefert, denn wenn man eine Große Anfrage zur Debatte anmeldet, sollte man zumindest etwas Gehaltvolles oder Substanzielles vortragen oder man sollte zumindest versuchen, den

C

D

A Senat herauszufordern. Aber mit Aussagen wie Kuddel-muddel sei das alles oder Wahnsinn oder alberne Leuchttürme, glaube ich, wird man seiner Verantwortung als Abgeordneter nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Im Gegensatz zu meiner Vorrednerin bin ich sehr wohl der Auffassung, dass auch Abgeordnete die Pflicht haben, Schaden von der Stadt abzuwenden. Sogar in allererster Linie haben sie die Pflicht dazu.

(Beifall bei der CDU)

Ich dachte immer, das Höchste sei es, Volksvertreter zu sein, den Souverän zu vertreten. Dazu gehört zwangsläufig, dass man die Stadt nach vorn bringen will und Schaden von ihr abwendet. Wenn Sie glauben, das müsse nur der Senat machen

(Doris Mandel SPD: Wir tun es!)

– was für ein erschütterndes Dokument von Parlamentarismus. Aber Sie sind ja auch da, wo Sie sind, und das hat ja auch alles seine Gründe, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Lühmann, ein bisschen orientierungslos war das ja auch, was Sie hier abgeliefert haben. Sie haben gesagt, Sie hätten in Berlin angerufen, dort habe der Senat ja verhandelt, und man habe Ihnen nun hierzu gar nichts gesagt. Da gibt es nun zwei Varianten: Entweder hat der Senat gar keine Gesprächspartner gehabt – das halte ich für unwahrscheinlich – oder Sie haben vielleicht die falschen Quellen gehabt. Mir wäre das peinlich, wenn man mir die Auskünfte verweigert. Ich würde es zumindest nicht in eine Parlamentsdebatte einbringen und mein eigenes Unvermögen dokumentieren.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Sie kennen das in der Behörde!)

Noch eine kleine Berichtigung: Sie haben gesagt, der Senator Freytag habe zwei Jahre lang dieses und jenes behauptet.

(Dr. Till Steffen GAL: Kommen Sie einmal zur Sache!)

Herr Lühmann, ich bin seit elf Monaten Senator. Ich kann nicht seit zwei Jahren als Senator irgendetwas behauptet haben. Selbst solche Fakten stimmen bei Ihnen nicht.

Also, meine Damen und Herren, bleiben wir einmal bei der Sache und stellen einfach die Dinge so dar, wie sie darzustellen sind. Erstens: HafenCity und U 4 sind keine albernen Leuchttürme. Es sind keine Prestigeprojekte. Sie sind Zukunft pur für den Standort Hamburg und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Diese Projekte sichern Arbeitsplätze. Diese Projekte führen dazu, dass wir neue Unternehmen ansiedeln. Diese Projekte führen dazu, dass wir mehr Geld in die Kassen unserer Stadt bekommen. Das ist wichtig für die Zukunft Hamburgs, meine Damen und Herren. Wenn Sie von der Opposition das als alberne Leuchttürme diffamieren, tut es mir Leid. Sie haben die wesentlichen Zusammenhänge von Regierungspolitik nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU)

C Ich frage mich wirklich, wenn Sie hier unter Krokodilstränen die U-Bahn-Anbindung nach Bramfeld und Steilshoop anfordern, warum Sie sie denn nicht gebaut haben. Sie haben doch lange hier in Hamburg regiert. Wo ist denn Ihre U-Bahn nach Bramfeld und Steilshoop? Sie haben kläglich versagt, als Ihre Senate regiert haben. Werfen Sie Ihre Versäumnisse nicht unserem Senat vor.

(Beifall bei der CDU)

Wo ist denn die Stadtbahn, die Sie hier bauen wollten, Herr Lühmann?

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie haben sie versenkt!)

Warum haben Sie denn die Stadtbahn nicht gebaut? Wo ist sie denn? Ich sehe sie nicht. Es ist komisch: Wenn Sie regieren, realisieren Sie nicht die Dinge, die Sie realisieren können, und die Versäumnisse Ihrer Regierungszeit laden Sie bei diesem Senat ab. Nein, wir möchten, dass Hamburg eine Stadt im Aufwind bleibt. Dafür brauchen wir Zukunftsprojekte. Wir brauchen Stadtentwicklung in der gesamten Stadt.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wo ist denn Ihre U-Bahn? Die ist auch schon drei Jahre geplant!)

B Sehr viel Geld geben wir in soziale Stadtteilentwicklung. Das wissen Sie auch alles genau. Dieses sind Projekte, um Hamburg insbesondere in neue Regionen weiterzuentwickeln. Wir wollen den Süden Hamburgs weiterentwickeln. Dafür brauchen wir auch eine erstklassige Verkehrsinfrastruktur. Wir haben diese Debatte ja mehrfach geführt. Wir haben auch die Debatte über Hoch- und Tieflagen und verschiedene Varianten von U-Bahnen geführt. Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie in der Mönckebergstraße Probebohrungen gemacht haben, müssen Sie auch den Menschen sagen, warum dort Probebohrungen gemacht wurden.

D (Beifall bei Jörg Lühmann und Dr. Willfried Maier, beide GAL – Jörg Lühmann GAL: Das ist wahr!)

Und wenn solche Probebohrungen im Ergebnis dazu führen, dass man diese Auskünfte gibt, dass man sagt, wir erwägen, hier eine Variante Mönckebergstraße zu machen, dann spricht das für die Offenheit des Senates, aber es heißt doch überhaupt nicht, dass wir von vorn herein gesagt hätten, es gebe im Planfeststellungsverfahren keine anderen Varianten. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir verschiedene Varianten prüfen und wir eine Variante vorgegeben haben. Das schließt doch nicht aus, wenn man 34 Varianten im Vorfeld geprüft hat, eine noch bessere Variante zu finden. Im Gegensatz zu Ihnen halten wir doch nicht an Lösungen fest, wenn wir etwas Besseres finden.

(Beifall bei der CDU)

Die Planungsziele sind klar definiert. Diese U-Bahn-Verbindung ist ein herausragender Bestandteil für eine funktionierende HafenCity. Sie ist ein wesentliches Element für den Sprung über die Elbe, denn wir denken nicht nur in HafenCity-Kategorien. Wir denken auch daran, den Süden Hamburgs zu ganz neuen Stadtteilen zu entwickeln. Dazu gehören die Maßprojekte im Hamburger Süden, die wir jetzt entwickeln, die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau. Dort entstehen völlig neue Freiräume, völlig neue Stadtteile, und die müssen auch verkehrlich angeschlossen werden.

A Ich verstehe, dass Sie das frustriert. Wir denken natürlich eindeutig in mehreren Legislaturperioden. Das müssen wir auch. Wir werden uns mit Ihnen in diesen Legislaturperioden gern darüber auseinander setzen. Ich halte es aber für wichtig, dass man nicht kurzfristige Projekte betreibt, sondern die Infrastruktur langfristig finanziert. Das ist gut investiertes Geld für die Zukunft unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich ist der Bau einer U-Bahn eine große logistische Herausforderung. Natürlich kommt es beim Bau auch zu Belastungen. Selbstverständlich ist es so. Kein so großes Infrastrukturprojekt kann schon fertig sein. Es muss gebaut werden. Viele deutsche Städte bauen für ihre entscheidenden Stadtentwicklungsprojekte U-Bahnen. Gehen Sie nach Köln, dort wird gerade für 630 Millionen Euro mitten in der Stadt eine neue U-Bahn gebaut. München hat es gemacht, Berlin hat es gemacht. Hamburg wird es auch tun. Der Maßstab für uns ist, dass wir ein erstklassiges Stadtentwicklungsprojekt wie die HafenCity und den Sprung über die Elbe und auch in der Perspektive die Weiteranbindung von Bramfeld und Steilshoop jetzt auf den Weg bringen wollen. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, außer Ihren etwas orientierungslosen Versuchen, das Ganze zu stören, dazu etwas beitragen wollen, hätte ich eine große Bitte: Helfen Sie doch mit, bei den zentralen Infrastrukturprojekten der Stadt mit uns gemeinsam Hamburg nach vorn zu bringen. Dabei kann es doch nicht um parteipolitische Winkelzüge gehen. Da muss es darum gehen, was gut für unsere Stadt ist. Dabei müssen wir zusammenhalten, meine Damen und Herren.

B

(Beifall bei der CDU)

Es gibt wichtige Infrastrukturprojekte für unsere Stadt, bei denen wir auf die Hilfe auch der Bundesregierung angewiesen sind. Natürlich wäre es gut, wenn wir für die U-Bahn einen Finanzierungsbeitrag bekämen. Das wäre gut für die Stadt, das wäre gut für unseren Haushalt. Was aber machen Sie? Sie telefonieren nach Berlin und versuchen, uns irgendwie Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Versuchen Sie es doch einmal umgekehrt: Versuchen Sie doch einmal, für wichtige Infrastrukturprojekte der Stadt Geld bei der rotgrünen Bundesregierung lockerzumachen. Das Geld fließt eben nicht in den Norden. Es fließt in die falsche Richtung. Helfen Sie Ihrer Stadt. Dafür sind Sie gewählt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt übrigens auch für die Hafenquerspanne, das gilt für die Elektrifizierung der Strecke Hamburg–Lübeck. Es gibt so viele Projekte, wo Rotgrün in Berlin Hamburg im Stich lässt. Das Problem ist nicht dieser Senat, sondern die Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass wir versuchen sollten, gemeinsam für unsere Stadt etwas zu erreichen. Ich bin auch sehr zuversichtlich, dass wir hier auf der Fachebene etwas für Infrastrukturprojekte tun können. In Ballungszentren ist es sehr schwierig, im standardisierten Bewertungsverfahren Zuschüsse zu bekommen, zumal dieses standardisierte Bewertungsverfahren zugunsten der Flächenländer zu Lasten der großen Metropolen verschlechtert worden ist. Das aber sollte nicht den Reflex der Hämme auslösen, sondern den Reflex zu fragen, was wir gemeinsam tun

können, um die Bedingungen für eine Bundesbeteiligung wieder vernünftig auf den Weg zu bringen. Ihre Rechnungen zu anderen Varianten stimmen nicht. Glauben Sie doch nicht im Ernst, dass die Hochbauvariante 50 Millionen Euro billiger wäre. Sie wäre sehr viel teurer, weil bestimmte Grundstücke – nämlich dort, wo eine Betontrasse vor die Nase der Menschen gesetzt wird – gar nicht bebaut würden. Es ist doch offensichtlich, dass der Verlust, der durch den Minderwert dieser Grundstücke entstünde, wenn man eine Bahn direkt vor der Nase hat, den Vorteil der geringeren reinen Baukosten mehr als aufwiegt. Das sind doch wirklich Milchmädchenrechnungen, die Sie hier aufstellen. Hören Sie damit auf, informieren Sie sich bei der Hochbahn, informieren Sie sich im Ausschuss, dann brauchen Sie hier nicht diese orientierungslosen Reden abzuliefern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass wir auf einem sehr guten Weg sind. Das Planfeststellungsverfahren wird konsequent vorangetrieben. Der Stadtentwicklungsausschuss wird selbstverständlich informiert. Ich biete sehr gern an, dass wir im Ausschuss darüber diskutieren. Wir haben in der nächsten Sitzung das Thema bereits wieder auf der Tagesordnung. Wir werden selbstverständlich das Parlament auf dem Laufenden halten.

Mir bleibt festzustellen, dass die U 4 ein wesentlicher Baustein für die Zukunft Hamburgs ist. Hundert Jahre nach dem ersten Spatenstich für die erste U-Bahn in Hamburg haben wir eine neue Citylinie mit einer hervorragenden Perspektive. Ab 2011 werden die Menschen zwischen Innenstadt und HafenCity blitzschnell hin- und herbefördert. Der Senat wird dieses zentrale Infrastrukturprojekt für die Zukunft unserer Stadt mit großer Beharrlichkeit weiter verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, wenn Sie uns allen hier im Hause erklären wollen, was unsere Aufgabe sei oder auch die Aufgabe der Opposition, dann verheben Sie sich ganz erheblich,

(Beifall bei der GAL und bei Britta Ernst und Dr. Andrea Hilgers, beide SPD)

denn es ist tatsächlich die Aufgabe der Opposition, auf die Schwächen der Regierungsarbeit hinzuweisen, und das tun wir. Das tun wir ganz ohne Ihre Aufforderung. Da brauchen Sie keine Sorge zu haben. Sie liefern uns auch immer genügend Schwächen, auf die wir hinweisen können.

Zum Beispiel dann, wenn Sie uns erklären, dass die Planung ab Rathaus alternativlos sei. Das haben Sie damals erklärt. Dann erklären Sie uns hier im Hause wieder einmal, es sei transparent, den Menschen in der Stadt zu erklären, warum Probebohrungen durchgeführt wurden. Das ist nun wirklich großartig. Meinen Sie denn, man könne das sonst irgendwie tun? Nein, Sie verwechseln auch beim Thema Transparenz so einige Begriffe. Sie geben uns hier auf eine Große Anfrage, die dezidiert alle Belange abfragt, die nach Ihrer Entscheidung für den Jungfernstieg einfach auf der Hand liegen, auf 85 Fragen

C

D

A elf Antworten, von denen sieben mit "im Übrigen hat sich der Senat damit nicht befasst" schließen. Das nennen Sie transparent?

(Beifall bei der GAL und bei Doris Mandel SPD)

Transparenz heißt bei Ihnen also durchscheinend. So dünn sind Ihre Antworten. Das ist Ihre Transparenz.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann sagen Sie, wir sollten doch, bitte schön, im Ausschuss diskutieren. Frau Veit hat es eben schon gesagt: worüber denn, wenn Sie die Hochbahn nicht einmal dazu einladen? Jetzt soll sie endlich kommen. Ich bin einmal gespannt, was dann an Antworten kommt.

Sie haben ja auch die Chance der Großen Anfrage einfach streichen lassen und haben gesagt, das wissen wir nicht und dazu können wir nichts sagen. Das ist schon Ihre Aufgabe, Herr Senator, uns das Maß an Transparenz zu gewähren, das uns diese Vorgänge auch wirklich deutlich macht. Aber diese Chance nutzen Sie wirklich gar nicht.

Wenn Sie jetzt zum Beispiel sagen, das sei alles so notwendig, um den Sprung unter der Elbe hindurch zu schaffen: wie denn? Sie antworten uns doch nicht auf eine Große Anfrage, wie das aussehen soll. Sie verwechseln hier wirklich die Rolle von Opposition und Regierungsfaktion. Sie werden Ihrer Rolle als Senator einfach nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

B

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/1559, besprochen worden ist.

Ich rufe Punkt 38 auf, die Drucksache 18/1717, Antrag der CDU-Fraktion: Studiengebühren.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Studiengebühren – Drucksache 18/1717 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß, Sie haben es.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um des gleich vorwegzunehmen: Ich möchte auf diesem Wege Senator Dräger entschuldigen, der in Bonn beim Kartellamt weilt wegen der Thematik Landesbetrieb Krankenhäuser. Ich denke aber, seine Position in dieser Frage der Studiengebühren ist Ihnen hinlänglich bekannt, sodass ich glaube, dass wir diese Debatte auch untereinander führen können.

Das Bundesverfassungsgericht hat vor wenigen Wochen den Weg frei gemacht, die Einführung von Studiengebühren zu genehmigen. Die Positionen im Hause sind relativ klar. Rotgrün lehnt Studiengebühren ab und die eigene Position – der Fraktion und auch meine – hat sich in den letzten anderthalb Jahren erheblich geändert. Vor ungefähr fünf Jahren – der Staatsrat sitzt dort – war Herr Salchow hochschulpolitischer Sprecher unserer Fraktion.

(Thomas Böwer SPD: Das waren noch Zeiten!)

Es war eine Zeit, in der Studiengebühren zum ersten Mal richtig in die Diskussion kamen. Wir haben damals als

C Fraktion und auf seine Anregung hin entschieden, uns gegen die Einführung von Studiengebühren auszusprechen. Ich persönlich habe sie damals als unsozial und auch ungerecht empfunden.

(Beifall bei Jens Kerstan GAL – Dr. Monika Schaal SPD: Bravo!)

Woher röhrt nun dieser Wandel? Sie in der Oppositionsrolle haben es sich sehr kommod gemacht. Da lässt es sich gut fordern. Ich kenne das alles ja selbst noch aus der Zeit. Da kann man sagen, wir müssen umschichten und so weiter und so fort. Regieren, meine Damen und Herren, bedeutet aber, auch Verantwortung zu übernehmen

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

und sich der Realität zu stellen, und dies tun Sie in dieser Frage nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Was war die Realität, als wir vor zwei Jahren die Hochschulpolitik, die Sie uns hinterlassen haben, vorgefunden haben? Die Hochschulen waren ein halbes Jahrzehnt im Würgegriff rotgrüner Sparpolitik. Wer hat denn da eigentlich wen zu welcher Zeit geschrumpft? Das waren Sie nämlich von der heutigen Opposition. Sie haben 15 Prozent Spardiktat verkündet bei gleichzeitigem Erhalt der Ausbildungskapazität. Die Folgen waren so: Jede zweite Professorenstelle an der Universität wurde nicht mehr besetzt. Wir haben bei den Gebäuden einen Millionensanierungsstau vorgefunden. Die Ausstattung der Fachbereiche war katastrophal. Ein wissenschaftlicher Mittelbau fehlte gänzlich. Und wir haben eine hohe Abbrecherquote unter den Studenten, weil sie eben keine vernünftige Betreuung und Beratung gehabt haben. Das, meine Damen und Herren, ist das Ergebnis Ihres Schrumpfungsprozesses über ein halbes Jahrzehnt an den Hamburger Hochschulen gewesen.

Senator Drägers Zukunftspakt mit den Hochschulen hat einen ersten Lichtblick an den Hamburger Universitäten geschaffen. Wir haben den Wissenschaftshaushalt eingefroren und den Hochschulen damit zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder eine Planungssicherheit gegeben. Aber dies alles reicht nicht, um die Hamburger Hochschulen wirklich in eine vernünftige, qualitativ hochwertige Einrichtung mit Top-Ausstattung zu verwandeln. Dies aber ist unser Ziel: die Hochschulen fit zu machen für die Herausforderungen der Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Diese Erkenntnis, meine Damen und Herren, hat sowohl in meiner Fraktion als auch bei mir zu diesem angesprochenen Bewusstseinswandel geführt. Der Sozialdemokrat Gustav Heinemann hat einmal gesagt:

"In einer sich so schnell verändernden Welt muss man selbst zu Veränderungen bereit sein. Wer nichts verändern will, wird am Ende auch all das verlieren, was er unbedingt bewahren möchte."

Da, meine Damen, sollten Sie sich einmal fragen, wer hier eigentlich die Konservativen im Hause sind, Sie oder wir. Sie verweigern sich der Zukunft, Sie sind rücksichtlich in Ihrer Haltung in der Frage der Studiengebühren.

(Beifall bei der CDU – Thomas Böwer SPD: Sie wollen doch kein Kommunist sein!)

A Sie handeln in dieser ganzen Angelegenheit in dieser Frage nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.

(*Thomas Böwer SPD*: Wir waschen uns wenigstens!)

Angesichts der Probleme ist diese Haltung unverantwortlich und unseriös. Mit dieser Haltung gehören Sie genau dort hin, wo Sie sind, nämlich auf die Oppositionsbank.

(Beifall bei der CDU)

Welche Vorteile haben Studiengebühren? Studiengebühren haben den Vorteil, dass die Hochschulen in Zukunft jährlich 40 Millionen Euro mehr einnehmen können. Aufhebung von sozialer Ungerechtigkeit wird der Fall sein, und zwar, wenn man sieht, wie der Anteil der Arbeiterkinder zurzeit an den Hamburger Hochschulen ist – er liegt bei 12 Prozent – ...

(*Thomas Böwer SPD*: Und den steigern Sie durch Studiengebühren?)

– Den steigern wir durch Studiengebühren. Darauf wette ich. Fakt ist, dass Australien und Kanada Studiengebühren eingeführt haben und der Anteil der Arbeiterkinder dort inzwischen bei 20 bis 25 Prozent liegt. Das, finde ich, ist ein ganz großer Vorteil und eine ganz große Errungenschaft.

(*Thomas Böwer SPD*: 25 Prozent in Kanada oder in Australien?)

Länder mit Studiengebühren haben eine höhere Bildungsbeteiligung. Das heißt, man studiert schneller, ökonomischer und das ist ein Riesenvorteil für alle zusammen. Studiengebühren schaffen mehr Gerechtigkeit, weil Studenten sich nämlich das Studium vom Elternhaus unabhängig finanzieren können. Studiengebühren sind daneben kundenorientiert. Der Student, der für etwas bezahlt, kann auch einen Anspruch auf die Ware erheben, die er erhält. Und wenn ihm diese nicht passt, dann hat er auch ein Recht zu sagen, so geht es hier nicht, warum fallen hier Vorlesungen aus, warum erhalte ich keine Beratung? Sie werden also die Qualität der Ausbildung erheblich steigern. Und – last, but not least – Konkurrenz unter den Hochschulen wird auch zu einer weiteren Qualitätssteigerung in der Bundesrepublik führen, die wir zurzeit so nicht haben, weil die meisten Hochschulen als graue Mäuse vor sich her dümpeln.

(*Gerhard Lein SPD*: Geld-zurück-Garantie!)

Was sind die vorläufigen Eckpunkte?

(*Thomas Böwer SPD*: Geiz ist geil!)

– Herr Böwer, setzen Sie sich doch wieder in die letzte Reihe, dort sitzen Sie doch sonst auch.

(Beifall bei der CDU)

Was sind die vorläufigen Eckpunkte für Studiengebühren? 500 Euro pro Semester und, was mir ganz wichtig ist, eine Zweckbindung. Das Geld, das durch die Hochschulgebühren eingenommen wird, darf nicht in den allgemeinen Haushalt versickern, sondern muss ausschließlich den Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Dabei möchte ich ein transparentes Verteilverfahren haben, an dem unter anderem auch die Studenten beteiligt sind. Wir wollen im Wissenschaftshaushalt keine Kompensation durch Studiengebühren, Herr Lein. Ich werde als Fachsprecher ein ganz erhebliches Augenmerk

auf diese Problematik richten. Elternunabhängige Auszahlung wird es in Zukunft geben. Das heißt, nicht mehr der Verdienst des Elternhauses zählt, sondern es zählt der Anspruch darauf, dass man gern ein Studium in dieser Stadt und an einer Hamburger Hochschule absolvieren will. Und soziale Verträglichkeit: Es soll nämlich ein System sein, das nachgeordnet abgezahlt wird. Das heißt, erst, wenn jemand mit dem Studium auch wirklich fertig ist, wenn er ein vernünftiges Einkommen hat, wird er zurückzahlen. Ich lasse mir von Ihnen nicht etwas einreden nach dem Motto, da würden die Leute an den Schuldenpranger gestellt werden. Nein, ich finde, wer vom Staat, von unserer Gesellschaft, öffentliche Gelder bekommen hat, um ein Studium finanziert zu bekommen, der muss auch, wenn er gut verdient, anschließend einen Teil dessen, was er vom Staat erhalten hat, wieder an die Gesellschaft zurückgeben, damit Hochschulen besser ausgestattet werden können.

(Beifall bei der CDU)

Ich wünsche mir auch einen Familien- und Leistungsbonus bei der Rückzahlung dieser Gebühren.

Senat und Fraktion werden jetzt ganz unaufgeregt darüber abstimmen, wie die weiteren Modalitäten in dieser Frage geregelt werden, damit wir im Jahr 2006 Studiengebühren einführen können.

Ich persönlich, meine Damen und Herren, habe mir die Entscheidung wirklich nicht leicht gemacht, um mich umstimmen zu lassen.

(*Thomas Böwer SPD*: Das merkt man!)

Aber ich stehe aufgrund der Argumente, die ich Ihnen versucht habe deutlich zu machen, hundertprozentig dahinter.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Versucht, versucht!)

– Ja, dass Sie mich nicht verstehen, Frau Hilgers, das glaube ich, aber darauf lege ich auch keinen Wert.

(Beifall bei der CDU)

Ich stehe zu diesem Konzept unter Achtung und Beachtung der Eckpunkte, die ich benannt habe.

Meine Damen und Herren! Wir sind erst am Anfang neuer Bildungsförderungssysteme.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Um Gottes willen! – *Gerhard Lein SPD*: Und bald am Ende!)

Bildungssparen wird ein Stichwort werden. Wir werden die Wirtschaft mit einbeziehen müssen, um Stipendien, um Bildungsfonds und Bildungsstiftungen auf den Weg zu bringen und unsere Bildungslandschaft neu zu finanzieren. Sehr wohl ist Bildung für mich keine Ware, wohl aber ein hohes und wertvolles Gut,

(*Antje Möller GAL*: Genau!)

das sich aber nicht mehr durch eine Vollkaskomentalität, wie wir sie bisher gehabt haben, finanzieren lässt. Deshalb brauchen wir in unserer Gesellschaft ein neues Bildungsförderungsbewusstsein. Es geht eben nicht mehr nach dem Motto Augen zu und durch. Die CDU trägt für Hamburg und ihre Hochschulen Verantwortung. Wir haben erkannt, was jetzt notwendig ist. Deshalb machen wir den Weg frei für die Einführung sozialverträglicher Studiengebühren. – Ich danke Ihnen.

C

D

A (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Selten habe ich eine so unleidenschaftliche Rede zu Studiengebühren gehört wie die von Ihnen, Herr Beuß. Wenn Sie schon Ihre Meinung geändert haben, dann könnten Sie Ihre neue Meinung wenigstens mit mehr Leidenschaft vertreten. Noch besser wäre es gewesen, wenn Sie Ihre alte Meinung behalten hätten. Das wäre wirklich schöner gewesen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben davon gesprochen, dass die CDU ein Konzept habe. Ich frage mich, was das für ein Konzept ist. Ich zitiere aus Ihrem Antrag. Da steht als Petitum:

"Der Senat wird ersucht, die Voraussetzung für die Einführung von Studiengebühren für das Erststudium ab Sommersemester 2006 zu schaffen."

Was ist das für ein Konzept? Das ist ein Antrag, wie man ihn in jedem guten Ortausschuss stellt. Ich finde, das ist kein Bürgerschaftsantrag, sondern nur die Kurzfassung einer Presseerklärung, die Sie hier beschließen lassen wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Beuß, Sie haben vom Bildungssparen gesprochen. Ja, man muss in dieser Stadt mittlerweile wirklich mit dem Bildungssparen beginnen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Das ist der Mist, den Sie uns hinterlassen haben!*)

Jeder und jede, die in dieser Stadt ein Kind hat, muss wirklich von Geburt an für die Bildung sparen, und zwar erst für die Vorschule, zuvor wahrscheinlich noch für die Kita, dann für die Schule, dann für das Schulschwimmen und dann kommt das Studium. Ich habe meinen Kindern schon gesagt, dass sie am besten Schuhmacher und Schneider werden sollten, denn dann habe ich wenigstens bald Einnahmen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Handwerk hat goldenen Boden!*)

Aber das ist vielleicht nicht so klug, dass man deswegen solche Vorschläge macht.

Wir haben wirklich einen bemerkenswerten Antrag der CDU. Vor zwölf Monaten haben Sie sich hier noch als Großstadtpartei geriert. Orangefarben waren Sie überall in der Stadt zu sehen. Nun plötzlich fordern Sie Studiengebühren. Wer sich noch erinnert, wie früher Roland Salchow – und Sie haben es selber erwähnt, Herr Beuß – als Abgeordneter in der CDU klar sagte und damals in einer Kampfabstimmung

(*Wolfgang Beuß CDU: Das war keine Kampfabstimmung! – Thomas Böwer SPD: Genau, auch aus der zweiten Reihe!*)

und Richtungsentscheidung in der CDU-Fraktion ...

(*Wolfgang Beuß CDU: Erzählen Sie doch keinen Blödsinn!*)

– Haben Sie doch wenigstens mal ein besseres Gedächtnis, wenn Sie Zwischenrufe machen und sprechen Sie sich mit Herrn Salchow ab.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Beuß, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

Wolfgang Marx (fortfahrend): Herr Salchow hat sich damals in der CDU-Fraktion durchgesetzt, ist hochschulpolitischer Sprecher geworden mit der klaren Ansage, dass es mit ihm keine Studiengebühren gibt. Nun, mittlerweile als Staatsrat, hat Herr Salchow anscheinend nicht mehr jene Durchsetzungskraft, die er vielleicht damals hatte, um seine politischen Ziele durchzusetzen. Die CDU-Fraktion vollendet mit diesem Antrag wirklich Ihr Familienvergraulungsprogramm in Hamburg. Von der wachsenden Stadt haben Sie sich wohl ohnehin schon verabschiedet. Die gerechte Stadt wollten und wollen Sie wohl gar nicht erst. Mit Studiengebühren an staatlichen Hochschulen werden Sie keinen einzigen Studierenden mehr nach Hamburg holen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Warten Sie es doch ab!*)

Außerdem werden Studiengebühren in den Augen der Finanzbehörde nur dazu führen, dass man sehr bald die Zuschüsse an die staatlichen Hochschulen absenken kann.

(*Wolfgang Beuß CDU: Sie reden doch alles schlecht!*)

Selbst wenn die Studiengebühren zunächst natürlich an die Haushalte der Hochschulen gehen – das will ich gar nicht bestreiten, dass Sie das vielleicht durchsetzen werden –, so wird auf der anderen Seite Finanzsenator Peiner mit sinnlichen Augen darauf achten, wo er dort Geld sparen kann. Das kann es wirklich nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Die hochschulpolitische Lage ist doch ganz eindeutig. Unsere Stadt – und in Wahrheit auch die Bundesrepublik Deutschland – braucht mehr gut ausgebildete Studierende. Es ist gerade widersinnig zu glauben, dass man mit einer drastischen Preiserhöhung das Produkt "universitäre Bildung" beliebter macht und die Nachfrage dafür erhöht. Das funktioniert auf keinem einzigen Markt, aber hier soll es geschehen. Vielmehr zeigt uns das Beispiel Australien ganz deutlich, dass die Einführung von Studiengebühren die Nachfrage nach Studienplätzen senkt.

(*Thomas Böwer SPD: Ach nee!*)

Das wollen Sie anscheinend. Das ist die Wahrheit. Nicht nur wegen der zunehmenden Globalisierung müssen wir doch alle ein Interesse daran haben, dass es Bildung für alle gibt. Aber dieser CDU-Senat hat nur noch das Interesse für ein Konzept von Bildung für alle guten Zahler. Das kann es nicht sein.

(*Thomas Böwer SPD: Känguru-Politik!*)

Wir wollen eine gerechte Stadt und dazu gehören keine Studiengebühren. Im Übrigen können Sie der BAföG-Reform entnehmen, welche Auswirkungen es hat, wenn man in einer bestimmten Weise Preise erhöht beziehungsweise Zuschüsse gibt.

A Durch die BAföG-Reform ist die Sozialstruktur der Studierenden so verändert worden, dass jetzt mehr Kinder von Eltern aus schlechter verdienenden Familien studieren. Das ist eine ganz klare Veränderung, die zeigt, wie Preise von Bildung Auswirkungen auf das Bildungsverhalten haben.

Wir können erstens feststellen, dass Studiengebühren spätestens in einigen Jahren nach der Einführung nur dem Finanzsenator und niemandem sonst zugute kommen.

Zweitens: Junge Menschen, deren Eltern zwischen Sozialhilfe und Elbchaussee leben, werden von Studiengebühren gezielt in dieser Stadt verschreckt.

Drittens: Hamburg wird mit Studiengebühren noch schneller schrumpfen.

(Thomas Böwer SPD: Ja!)

Den Schwarzen Peter für Studiengebühren bekommen im Übrigen die Hochschulen zugeschoben, denn – so ist es laut Presseerklärung vorgesehen – die sollen nachher im Detail über die Einführung von Studiengebühren entscheiden. Das kann es wirklich nicht sein. Noch nicht einmal dort wollen Sie sich bekennen.

Der CDU-Antrag ist noch nicht einmal ein Gesetz, obwohl Sie als CDU-Fraktion die Gesetzgebungsmehrheit haben. Nein, ich appelliere an den Senat: Verhindern Sie Studiengebühren in Hamburg.

(Wolfgang Beuß CDU: Und die SPD hat kein Konzept!)

B Herr Salchow, Sie haben meine Unterstützung, wenn Sie die Studiengebühren weiterhin in dieser Stadt verhindern. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Opitz.

Dr. Heike Opitz GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, Herr Beuß, ich bin konservativ, ich will Gutes bewahren, Bildung ist ein hohes Gut und wir brauchen viele gut gebildete Menschen.

(Beifall bei der GAL – Lars Dietrich CDU: Wir auch!)

Wir beraten heute einen Antrag der CDU-Fraktion, der in guter Tradition vieler Ihrer Anträge steht: Er hat, außer einer Absichtserklärung, keinen Inhalt.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL)

Sie wollen also Studiengebühren einführen. In dem Antrag selbst steht kein einziges Kriterium. Von Herrn Beuß habe ich gerade gehört, dass die Studiengebühren auf 500 Euro begrenzt sein sollen, das steht nicht in dem Antrag. Und es steht auch nicht in dem Antrag, dass es eine Zweckbindung geben soll. Auch die Transparenz des Verteilungsverfahrens ist neu und die soziale Verträglichkeit.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass Sie alle entscheidenden Fragen mit diesem Antrag nicht beantworten.

(Wolfgang Beuß CDU: Das war auch nicht das Ziel!)

Für die Umsetzung ist auch die CDU-Fraktion zuständig und Sie und der Senator können die bis jetzt offenen Fragen überhaupt nicht beantworten.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie sind zu ungeduldig!)

In der Presse versprechen Sie schon großartige Dinge. Neben der Einführung von Studiengebühren soll bei der Darlehensrückzahlung ein Bonussystem für Prädikats-examen und für Familien geben. Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass diese Versprechen Geld kosten?

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, natürlich!)

Und wer übernimmt denn die Ausfallbürgschaften? Wer übernimmt die Kosten für die Bonussysteme? Das Land Hamburg?

(Thomas Böwer SPD: Herr Beuß!)

Hier wäre eine Erklärung des Senates nötig und nicht nur offene Versprechungen. Vielleicht erinnern Sie sich dunkel an das Urteil vom Bundesverfassungsgericht. Das hat gesagt, dass das bundesweite Studiengebührenverbot nicht zulässig ist, weil es gegen die Länderkompetenz verstößt. Dabei hat es jedoch nicht die Frage entschieden, ob Studiengebühren selbst sinnvoll sind und – und das ist das Wesentliche – es hat deutlich gemacht, dass die Länder die soziale Verpflichtung bei der Einführung von Studiengebühren tragen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, was ich bisher von Ihnen gesehen habe, so ignorieren Sie diese soziale Verpflichtung einfach. Was ich bisher gehört habe, ist, dass der Bund die Sozialverträglichkeit machen soll und für die Stipendien die Hochschulen selbst zuständig sind. Die sollen sich an die Wirtschaft wenden. Das ist das, was wir bisher von Ihnen und Ihrem Senat gehört haben. Deutlich wird das an dem Kreditmodell der KfW. Diese Bank gehört zu 80 Prozent dem Bund und zu 20 Prozent den Ländern. Nach den Vorschlägen von Senator Dräger soll die KfW ein Kreditmodell für die Studiengebühren entwickeln. Das bedeutet, dass der Bund die Studiengebühren, die Kosten, für die Länder zahlt. Komisch, dass das der Bund nicht möchte. Deswegen rudert die KfW jetzt auch kräftig zurück und meint, dieses Kreditmodell sei nur für die Lebenshaltungskosten und gerade nicht für die Studiengebühren geplant. Das ist interessant. Von Stipendien reden sie überhaupt nicht mehr. Was Sie sich da vorstellen, ist mir völlig schleierhaft. Es wäre tatsächlich eine interessante Initiative dieses Senates und dieser Regierungsfaktion, hier etwas in die Wege zu leiten.

(Beifall bei der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Sie sind zu ungeduldig!)

Alles in allem ist auch dieser Antrag ein Offenbarungseid. Die CDU verfährt nach dem Motto: Studiengebühren sind toll, für eine soziale Ausgestaltung sind andere zuständig. Auch der Vergleich mit anderen Staaten hilft nicht wirklich weiter, denn in den großen Gebührennationen, wie beispielsweise den USA, investieren der Staat und die Wirtschaft deutlich mehr in die Hochschulen als in Deutschland. Sind Sie denn bereit, Herr Beuß, neben den Privatmitteln auch die Haushaltssmittel für die Hochschulen zu steigern? Das ist die Frage. – Wohl kaum. Bisher haben nämlich alle Gebühren nur dazu geführt, dass der Haushalt für Hochschulen abgesenkt worden ist. Ein schönes Beispiel ist hier die Verwaltungsgebühr. Diese müssen die Studierenden bezahlen. Genau um diesen Beitrag ist

C

D

A dann auch der Hochschulhaushalt für die allgemeine Haushaltssanierung abgesenkt worden.

Sogar die "Financial Times Deutschland" schreibt deswegen, dass die Bedingungen in Deutschland zur Einführung von Studiengebühren gar nicht gegeben sind. Seriose Vertreter von Studiengebühren fordern nämlich keine Absenkung der Mittel, sondern eine Steigerung durch den Staat, Wirtschaft und Private. In Hamburg sind das natürlich mal wieder nur die Privathaushalte.

Ich sage Ihnen voraus, dass auch Ihre Studiengebühren zu einer Absenkung des Hochschuletats führen werden. Ihre jetzige Zusage ist zwar, dass der Haushalt nominell die gleiche Höhe beibehalten wird. Wir wissen, dass das schon jetzt bedeutet, dass es eine faktische Absenkung gibt, wenn nicht der Inflationsausgleich gewährt werden wird. Mittelfristig wird kein Hochschulsenator so stark sein, sich gegen die anderen Senatoren durchzusetzen und zu verhindern, dass auch in den Hochschulhaushalt eingegriffen werden wird. Deswegen werden die versprochenen 40 Millionen Euro Einnahmen auch nie bei den Hochschulen ankommen, sondern sie müssen wegen der Ausfallbürgschaften zwangsläufig für Rücklagen ausgelegt werden, sie müssen für die Verwaltung der Gebühren verwendet werden und sie werden auch zur Sanierung des allgemeinen Haushalts genutzt werden.

Dann gibt es noch ein schönes Argument, nämlich dass in Ländern mit Gebühren mehr Kinder aus einkommensschwachen Schichten studieren würden als in Deutschland. Die Tatsache stimmt. Das ist so. Die Schlussfolgerung allerdings, Studiengebühren würden dazu führen, dass mehr Kinder aus diesen Schichten studieren, kann nicht überzeugen. Tatsache ist, dass diese Kinder durch unser dreigliedriges Schulsystem gar kein Abitur machen und das ist das Problem in Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Thomas Böwer SPD*: Das ist der Grund der fehlenden Schulgebühren! Die müssen auch noch eingeführt werden!)

Dieses System möchte aber, weil es so bewährt ist, die CDU beibehalten. Hier finden keine Änderungen statt. Durch die Studiengebühren wird sich die Situation nicht bessern. Im schlimmsten Fall wird sie sich sogar noch verschlechtern.

Und das ist natürlich auch amüsant: Ihr Modell wird jetzt zu einer bildungspolitischen Kleinstaaten und einem Gebührenchaos führen. Dräger verspricht eine einheitliche Linie der Unionsländer. Davon ist aber nichts in Sicht. Die hessische CDU hat zum Beispiel übersehen, dass sie in ihrer Verfassung leider ein Studiengebührenverbot stehen hat. Sie kann jetzt gar nichts machen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In anderen Ländern wird von Gebühren zwischen 500 Euro und 2000 Euro gesprochen. Daher warnt sogar die CDU-Ministerin Wanka, ihres Zeichens Kultusministerkonferenzpräsidentin, vor dem Studiengebührenchaos. Dieses Wort ist nicht von mir. Das sagt sogar eine CDU-Ministerin. Die Finanzierungsangebote seien nur unzureichend vorbereitet.

Das alles berührt aber die Hamburger CDU nicht. Studierende werden geschröpfelt, ohne dass sie mehr Nachfragemacht bekommen, denn die Studierenden müssen unabhängig von den Leistungen der Hochschulen zahlen,

das heißt, ihr Modell hat noch nicht einmal eine positive Lenkungswirkung. C

(Wolfgang Beuß CDU): Ja, was denn nun? Was meinen Sie denn?)

Dagegen ist das grüne Modell, welches Studiengebühren ablehnt und über Studienkonten den Einfluss von Studierenden stärkt, ohne dass es die mit Studiengebühren verbundene Abschreckungswirkung hat, deutlich besser geeignet, Veränderungen an den Hochschulen zu bewirken.

(Wolfgang Beuß CDU): Wie wollen Sie das denn finanzieren?)

– Herr Beuß, wie wollen Sie denn das, was Sie vorschlagen, finanzieren? Sie reden gerne von moderner Hochschulpolitik. Sie haben kein Modell für Kredite und Stipendien. Sie haben keine soziale Abfederung der Studiengebühren und eine einheitliche Linie fehlt. Die Folge wird also ein Gebührenchaos sein, dessen Auswirkungen wir noch nicht abschätzen können. Das, meine Damen und Herren, ist moderne Hochschulpolitik à la CDU.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Thomas Böwer SPD*: Genau! – *Michael Neumann SPD*: Alle haben Sie umsonst studiert und nun führen Sie solche Reden!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kraxner.

Stefan Kraxner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann den Vorwurf wirklich nur auf einen Punkt begrenzen. Sie werfen uns als Fraktion vor, wir hätten kein Konzept und würden den Senat mit einem Satz auffordern, hier etwas vorzulegen. Warum ist das so geschehen? – Das kann ich Ihnen sagen: Die rotgrüne Regierung auf Bundesebene hat 2002 mit dem Beschluss des Bundestages gegen Studiengebühren verhindert, dass die Wissenschaftsminister der unionsregierten Länder endlich einmal weiterbasierende Modelle auf die Tagesordnung bringen konnten, dass wir uns einmal Gedanken darüber machen konnten, wie man mit der Finanzierung der Universitäten weiter vorgehen kann. D

(Beifall bei der CDU)

Anscheinend, liebe Opposition, haben Sie es immer noch nicht begriffen. Es geht uns dabei darum, die Qualität der Studien- und Forschungsbedingungen Hamburgs zu verbessern, um auch auf dem internationalen Parkett zu bestehen. Wir wollen die besten Köpfe nach Hamburg bringen und die besten Köpfe auch von Hamburg wieder in andere Firmen, in andere Nationen hinelexportieren.

(Michael Neumann SPD): Dann muss der Senat aber zurücktreten!)

– Der Senat muss gar nicht zurücktreten.

Wir müssen uns auch damit auseinander setzen, dass Hamburgs Absolventen nicht nur mit den Bremer Absolventen in Konkurrenz stehen, sondern vielmehr konkurrieren die Absolventen aus Hamburg mit Absolventen aus anderen Nationen, mit den Konkurrenten, bei denen das Betreuungsverhältnis zwischen Professoren und Studenten, die Ausstattung der Bibliotheken und auch die zusätzlichen Tutorien erheblich besser sind. Vor diesem Hintergrund ist die Frage der Einführung von Studiengebühren als wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Bedin-

A gungen an unseren Hochschulen in das Zentrum der hochschulpolitischen Diskussion gerückt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Herr Beuß hat schon einmal gesagt, was unsere Ziele sind, nämlich dass es sozialverträglich gestaffelte Studiengebühren sind. Er hat auch Beispiele gebracht, wie es in Australien gewesen ist, wie es in Großbritannien gewesen ist, dass es de facto so ist, dass aus sozial einkommensschwachen Familien erst recht eine Steigerung zu verzeichnen ist, die an den Universitäten studieren, weil sie ein Darlehen einkommensunabhängig bekommen, das ihnen dann die Möglichkeit gibt, sich auf das Studium zu konzentrieren.

Des Weiteren kann ich nur das Beispiel Österreich geben. Da ist eine Studiengebühr von 747 Euro eingeführt worden und was ist zu verzeichnen? – Eine höhere Anzahl von Studienabsolventen. Das ist doch ein klarer Beweis. Da brauchen wir gar nicht mehr nach Australien zu gucken, sondern wir können uns unsere Nachbarn in Österreich angucken.

(Michael Neumann SPD: Wunderbar! In Österreich sind die Studierendenzahlen dramatisch eingebrochen!)

Sozialverträgliche Studiengebühren plus das KfW-Modell, auch elternunabhängig zu studieren, das ist genau das Richtige für unsere Studenten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das nicht vor zwei Jahren auf Bundesebene verhindert hätten, wären wir schon woanders. Dann würden unsere Studenten vielleicht schon zu guten Rahmenbedingungen hier in Hamburg ihre Studienbedingungen erfüllen können, sie würden mit besseren Professoren ausgestattet werden und sie würden sich vielleicht auch bei Ihnen bedanken können, dass sie heutzutage auch in der Konkurrenz mit anderen Staaten bestehen können. Insofern bitte ich Sie, auch im Namen der Studierenden von Hamburg, diesem Antrag zuzustimmen, dass unsere Absolventen dann ab nächstem Jahr auch bessere Lernmöglichkeiten haben, um dann auf dem Markt auch konkurrenzfähig zu sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Opitz.

Dr. Heike Opitz GAL: Nach dieser rührenden Aufforderung möchte ich doch noch etwas dazu sagen. Ich hatte versucht deutlich zu machen, dass das, was Sie hier vorlegen, leider nicht bedeutet, dass die Hochschulen mehr Geld haben werden. Das ist das erste Problem.

(Dr. Diethelm Stehr CDU: Woher wissen Sie das?)

Zweitens: Dass das Verbot auf Bundesebene schuld wäre, dass Sie kein Konzept haben, ist geradezu absurd. Da erzählt uns der Senator seit mindestens zwei Jahren, dass er dabei sei, ein bundesweites Finanzierungsmodell zu erarbeiten. Je näher der Termin rückt, zu dem das Modell vorgestellt werden soll, nämlich am letzten Donnerstag, desto schwammiger wird es. Letzten Donnerstag stellte sich heraus, dass es gar nichts gibt und Sie noch einmal Zeit bis zum Herbst dieses Jahres brauchen. So viel dazu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Dann noch eine kleine Anekdote zu Großbritannien. Es ist so, dass nicht ganz Großbritannien Studiengebühren hat, sondern dass die Schotten diese mittlerweile wieder abgeschafft haben. Das führt dazu, dass es überhaupt keine Mobilität unter den Studierenden mehr gibt. So kann das dann ungefähr auch in Deutschland kommen

(Wolfgang Beuß CDU: Aber wir tragen keine Röcke in Deutschland!)

und mit Ihrem Antrag sind wir auf dem besten Weg in die bildungspolitische Kleinstaaterei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte noch einmal auf das Argument von Herrn Kraxner eingehen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass sich Herr Dräger von Rotgrün in Berlin das Denken verbieten ließe, wenn es denn nur am Denken liegen würde, was dafür nötig sei, um Studiengebührenkonzepte zu erarbeiten. Herr Dräger läuft nun schon – und das hat die Kollegin, Frau Dr. Opitz, ganz richtig gesagt – seit mehreren Jahren durch die Gegend und sagt, man bräuchte Studiengebühren. In den ganzen drei Jahren haben Sie nachgedacht und was ist dabei herausgekommen? – Gar nichts. Insbesondere ist ungeklärt, wie Sie die Studiengebühren konkret haben wollen. Wollen Sie Studiengebühren für alle Studienfächer haben oder wollen Sie vielleicht gerade Flugzeugbau an der TU Hamburg-Harburg ausnehmen, weil das für den Standort so wichtig ist? Soll es Studiengebühren, wenn man es einmal bundesweit betrachtet, überall geben? Die Situation ist ja, dass in den fünf neuen Bundesländern, insbesondere an vielen Hochschulen, die Hochschulpräsidenten quasi vor der Hochschule stehen und mit dem Lasso die Studierenden einfangen, weil die Studierendenzahlen in weiten Teilen sehr zu Wünschen lassen. Ich glaube kaum, dass die Hochschulminister dort ein großes Interesse daran haben, Studiengebühren einzuführen. Ihr ganzes Konzept ist unausgegoren und Ihr Antrag ist unnötig. Ich würde es sehr begrüßen, wenn der Senat darauf verzichtet, in Hamburg Studiengebühren einzuführen. – Danke.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt der Abgeordnete Beuß das Wort.

(Dr. Heike Opitz GAL: Jetzt haben Sie ja das letzte Wort, Herr Beuß!)

Wolfgang Beuß CDU: – Genau. Ich wollte es eigentlich nicht, aber die Debatte hat dazu geführt.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Marx, wenn Sie sich einmal unter Ihren eigenen Genossen umgucken, dann wissen Sie, was der Ministerpräsident von Brandenburg inzwischen erklärt hat. Der steuert nämlich auch auf Studiengebühren zu.

(Michael Neumann SPD: Das stimmt nicht!)

Wenn wir hier in zwei Jahren stehen und wieder darüber reden, dann sind wir bestimmt nicht mehr die einzige Bastion in Deutschland, die Studiengebühren eingeführt

A hat, sondern es wird auch sehr schnell auf SPD-Länder übergreifen und dann müssen Sie das vertreten und wir nicht.

Folgendes möchte ich noch einmal sagen: Ich habe gesagt und angeführt, dass Sie den Hochschulhaushalt über ein halbes Jahrzehnt im Würgegriff gehabt haben. Ich habe hier deutlich gemacht, wie miserabel die Zustände an den Hochschulen durch Ihre Politik geworden sind. Sie haben die ganze Zeit nur rumgekritzelt, dass wir noch kein endgültiges Konzept haben, aber was ich bei Ihnen vermisst habe, ist eine Alternative, wie Sie die Hochschulen finanzieren wollen. Sie drücken sich davor.

(Beifall bei der CDU)

Das machen Sie nicht nur bei Kita-Gebühren, das machen Sie nicht nur bei anderen Gebühren, Sie haben offensichtlich irgendwo einen Dukatenesel hier im Rathaus stehen, der Ihnen das alles ermöglicht. Den würde ich hier gerne heute vorgeführt bekommen, damit ich weiß, wie das, was Sie hier alles fordern, auch finanzieren wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe weder von Herrn Marx, noch von Frau Opitz irgendeine Alternative zu dem gehört, wie die Hochschulen in Zukunft vernünftig fit gemacht werden sollen, um qualitativ gut ausbilden zu können. Sie drücken sich davor und das ist ein Offenbarungseid.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Herr Beuß, da Ihnen keine Argumente mehr zu den Studiengebühren eingefallen sind und Sie schon auf die allgemeine Finanzlage ausweichen mussten: Es ist doch völlig absurd, wofür Sie die Studiengebühren verwenden wollen. Zum einen heißt es, dass damit nur die Lehr- und Lernbedingungen an den Hochschulen direkt verbessert werden sollen, Mentoren und Ähnliches. Mittlerweile sind es auch Investitionen, die Sie damit tätigen wollen. Sie wollen in diesem Bereich jeden Euro dreimal ausgeben und anscheinend ist Ihre Amtszeit als hochschulpolitischer Sprecher, was ich in anderen Dingen menschlich durchaus bedaure, wohl sehr begrenzt, sobald nämlich der Finanzsenator daran geht, die Zuschüsse an die Hochschulen abzusenken, weil es auf der anderen Seite zusätzliche Einnahmen gibt. Machen wir uns doch nichts vor, wie Finanzpolitik funktioniert. Sie haben nach wie vor keine Antwort darauf, welche sozialen Folgen es für diese Stadt hat, wenn es Studiengebühren gibt. Daran ändert die ganze Diskussion nichts. Zu Ihrer Erinnerung möchte ich noch einmal sagen, dass Rotgrün in dieser Stadt wirklich nur vier Jahre regiert hat.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU:* Na, Gott sei Dank!)

Das kam Ihnen vielleicht wie 44 Jahre vor, aber es waren wirklich nur vier Jahre. Es gab damals schon, auch wenn Sie es nicht glauben, eine Vereinbarung zwischen Senat, Bürgerschaft und Hochschulen mit Planungssicherheit. Das ist keine Erfindung von Herrn Dräger, das ist eine Erfindung von Krista Sager und der damaligen rotgrünen Koalition.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält wunschgemäß die Abgeordnete Opitz.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Sie muss doch das letzte Wort haben!)

Dr. Heike Opitz GAL: Für Sie, Herr Beuß, noch einmal eine Erläuterung. Ich hätte gern eine Antwort auf meine Fragen und die verweigern Sie mir, weil ich schon die große Sorge habe, dass auch Ihr Modell nicht mehr Geld in die Hochschulen bringen wird, sondern nur dazu führen wird, dass Private das tragen müssen, was jetzt der Staat trägt. Jeder seriöse Befürworter von Studiengebühren muss dafür auch mehr öffentliche Gelder in die Hand nehmen. Und da sehe ich überhaupt keinen Ansatz.

Das zweite Problem, das wir an den Hochschulen haben – darin sind wir uns auch einig –, ist, dass die Hochschulen seit den Siebzigerjahren unterfinanziert sind und das völlig unabhängig von der politischen Couleur.

Natürlich gibt es eine grüne Alternative. Wenn ich Ihnen die vorstelle, brauche ich noch eine halbe Stunde. Das möchte ich Ihnen nicht zumuten, Sie aber doch zumindest auf das Hochschulfinanzierungsmodell der Heinrich-Böll-Stiftung verweisen, das nämlich im Gegensatz zu den reinen Studiengebühren ein viel breiteres Angebot ist. Es kümmert sich nämlich auch um Fragen wie Hochschulbau, Lebensunterhalt und solche Dinge. Das ist tatsächlich eine echte Alternative zu dem, was Sie hier vorschlagen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Opitz, ich denke, Sie haben mit Ihrer Kritik, die Sie immer wieder und völlig verfehlt anbringen, einen Punkt nicht verstanden. Es geht nicht nur darum, die um 15 Prozent abgesenkten Finanzierungen aus staatlicher Hand der Universität zu verbessern, sondern insgesamt die finanzielle Basis der Universitäten zu stärken. Dieses kann alleine die öffentliche Hand nicht leisten, dazu brauchen wir mehr Beiträge, auch Beiträge der Wirtschaft. Die werden wir einfordern und die werden wir auch bekommen. Wir brauchen auch Beiträge der Kunden der Universität, der Studenten, die auch die Möglichkeit haben werden, sogar ...

(Zurufe von der SPD und der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir haben ganz klare Regeln. Es geht hier nicht nach dem Zurufverfahren. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr (fortfahrend): Es gibt ja auch bereits Vorschläge der TU Harburg, wie man das organisieren kann, dass die Studenten sogar an der Universität durch eigene Arbeit diese Gebühren mitfinanzieren können und dabei sind wir auf einem guten und richtigen Weg. Wenn wir diesen Weg nicht gehen, dann versündigen wir uns an der Zukunft der Wissenschaft und der Forschung in Deutschland. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

A **Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1717 annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf, Drucksache 18/1714, Antrag der SPD-Fraktion: Gebühren für die Nutzung von Sportstätten sowie die Zukunft des Schwimmsports in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Gebühren für die Nutzung von Sportstätten sowie die
Zukunft des Schwimmsports in Hamburg
– Drucksache 18/1714 –]**

Hierzu liegen mir als Drucksache 18/1805 ein Antrag der GAL-Fraktion und als Drucksache 18/1809 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Gebühren für die Nutzung von Sportstätten sowie die
Zukunft des Schwimmsports in Hamburg
– Drucksache 18/1805 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Konsolidierungsbeitrag des Sports zum Doppelhaushalt 2005/2006 – Drucksache 18/1809 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die GAL an den Sportausschuss überweisen. Das Wort wird gewünscht, der Abgeordnete Schmidt hat es.

B **Jürgen Schmidt SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde wurde bereits deutlich, welch kräftige Dämpfer Sie für Ihr Programm "Wachsende Stadt" haben hinnehmen müssen. Aber auch beim Sport lässt sich verzeichnen, dass die Entwicklung doch sehr mager ist. Wir Sozialdemokraten bleiben dabei: "Sportstadt Hamburg" ist nicht die Durchführung der Deutschen Tourenwagenmeisterschaft, sondern "Sportstadt Hamburg" ist die Bewegung von 500 000 Mitgliedern in 800 Sportvereinen.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD:
Genau!)

Ihr Credo ist "alle müssen sparen" und "wer bestellt, muss zahlen", so Senator Peiner zum Volksentscheid zu den Kita-Gebühren. Nur, Sie bestellen Ihre Leuchttürme doch selbst, wie Jungfernkiez, Tamm-Museum und so weiter, oder Ihre neue Kreation, Renovierung von Plätzen. Das sind doch dann die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, die die Investitionen später zu zahlen haben und für die Zinsen heute eintreten müssen. Wir bleiben dabei: Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Breitensport. Ich bekräftige dieses noch einmal ausdrücklich. Sie erkennen nicht, dass der Sport hervorragende gesellschaftliche Arbeit leistet. Der Sport ist wegen seiner anerkannten Jugend- und Sozialarbeit ein Sparbeitrag in sich. Dieser Breitensport soll nach Ihrer Auffassung kein Schwerpunkt mehr sein.

Die Auskunftsähnlichkeit des Senates – wir kennen das – ist sehr begrenzt. Die Sportvereine wissen seit Juni letzten Jahres nicht, welche Einsparungen ihnen bei Übernahme von Sportstätten gutgebracht werden. Die Unruhe bei den Vereinen ist doch mehr als verständlich: Sie vergrößern doch deren Unsicherheit, wenn Sie jetzt in Ihrem

Ergänzungsantrag von 3,5 Millionen Euro sprechen. Sie haben sich doch landauf, landab für Ihren vermeintlichen Erfolg feiern lassen, den Vereinen "nur" 2,5 Millionen Euro aufzudrücken. Was gilt denn nun?

Im Übrigen ist Ihr Antrag doch windelweich. Erklären Sie doch einmal, von wie viel anrechenbaren Einsparungen Sie im Jahr 2006 in etwa ausgehen. Bleibt es dabei, wie die Senatorin immer wieder erklärt, für den Rest Cash, ob nun 3,5 oder 2,5 Millionen Euro?

Im Übrigen wird nach der Berichterstattung in der Zeitung jetzt ein weiteres Problem deutlich: Die Tarifverträge der Hausmeister an den Schulen sollen auf 38,5 Stunden wöchentlich umgestellt werden.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, es ist so ein wunderbarer Brauch in diesem Hause, Diskussionen draußen zu führen.

Jürgen Schmidt (fortfahrend): Dann bleibt doch gar kein Raum mehr für Anrechnung zugunsten der Vereine. Oder wie stellen Sie sich das vor? Frau Senatorin, ich denke schon, dass Sie das den Vereinen erklären müssen.

Die Nutzungsgebühr soll nach Auffassung des Senates auch eine Steuerungsfunktion haben. Wir finden, besser und Erfolg versprechender ist eine Selbstkontrolle durch Veröffentlichung der Nutzer und Nutzungszeiten auf einer speziellen Internetplattform. Das hätte übrigens den Vorteil, dass damit morgen bereits begonnen werden könnte.

Nun komme ich zum Schwimmen. Eine traurige, sehr traurige Angelegenheit: eine wachsende Stadt mit weniger Bädern, eine wachsende Stadt mit mehr Nichtschwimmern, eine wachsende Stadt mit weniger Schwimmsportlern. Machen Sie doch aus der wachsenden Stadt auch eine lebenswerte Stadt. Dazu gehört eine ausreichende Zahl von Schwimmbädern. Diese sind nämlich nach der bundesweiten Sportstättenstatistik in Hamburg nicht ausreichend vorhanden.

(Beifall bei der SPD)

Scharf will ich in diesem Zusammenhang die Informationspolitik des Senates gegenüber der Öffentlichkeit, aber auch gegenüber unserem Hause geißeln. Zur Erinnerung: Am 14. Dezember wurde der Haushalt 2005/2006 der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt beraten. Die CDU forderte in dieser Sitzung per Antrag ein Zukunftskonzept für die Bäderlandschaft. Einen Tag später erklärt der Senat per Pressemitteilung, die drei Bäder Bismarckbad, Fabriciusstraße, Wendemuthstraße schließen zu wollen.

(Volker Okun CDU: Ist das etwa nicht zukunftsgerichtet?)

Wie kann man ein Konzept fordern und im selben Atemzug konzeptlos drei Bäder schließen?

(Beifall bei der SPD)

Senator Freytag, zuständig für Bäderland und – Wandsbeker Bäderfreunde, merkt auf – Kreisvorsitzender Nord und nicht Wandsbek, hat erklärt, zur politischen Kultur gehöre es, Entscheidungen transparent und nachvollziehbar zu machen. Wo bleibt denn diese Kultur? Sie mauern ohne Ende. Deshalb begrüßen wir auch den Ergänzungsantrag der GAL-Fraktion.

C

D

A (Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch wir sehen das Defizit von Bäderland, übrigens seit rotgrünen Zeiten mit abnehmender Tendenz. Sie werden aber bei den Bädern genauso wenig wie bei den Staatstheatern auf eine schwarze Null kommen. Bäder gehören zu einer lebenswerten Stadt. Deshalb nimmt es der Bürger auch hin, dass Steuern dafür aufgewandt werden. Ihre Entscheidung über die Bäderschließung ist rein willkürlich. Deshalb rücken Sie auch mit den Zahlen nicht heraus. Einstimmige Beschlüsse der Bezirksversammlungen, also einschließlich ihrer jeweiligen Fraktion, interessieren Sie nicht. Wir fordern sie auf: Lassen Sie die Finger von den Bädern und zeigen Sie der Öffentlichkeit erst einmal Ihr Konzept.

Beim Schulschwimmen reduzieren Sie gewaltig. Nur 600 000 Euro statt bisher 2,5 Millionen Euro stehen zur Verfügung. Jeder Sportdidaktiker sagt Ihnen, Schwimmen ist eine Sportart, die in ihrer positiven Wirkung durch keine andere zu ersetzen ist. Und dann die Krönung, für das Schulschwimmen auch noch Gebühren zu verlangen, Fahrtkosten noch oben drauf. Das ist unglaublich,

(*Rolf-Dieter Kloß SPD*: Pfui!)

denn wenn man drei Bäder schließt, sind die Wege eben weiter.

(Beifall bei der SPD)

Auch der Schwimmsport kommt bei diesem Senat ganz stark unter die Räder. Das Eckpunktepapier stellt den Schwimmsport massiv ins Abseits. Hier – das will ich an dieser Stelle sagen – richtet sich meine Kritik auch eindeutig an den Hamburger Sportbund, der diese Problematik für den Schwimmsport bei seinen Verhandlungen mit der Behörde viel zu spät erkannt hat. Was kommt nun dabei heraus? Die Schwimmer müssen nicht wie andere Sportarten 2,50 Euro pro Einfeldhalle, sondern 6,50 Euro pro Stunde und Schwimmbahn zahlen. Wenn dann für zusätzliche 170 Euro je Zeitstunde für sechs Bahnen verlangt werden, dann weiß man: Dieser Senat ist nicht nur nicht für Breitensport, sondern auch speziell für den Schwimmsport nicht zu haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Sie kommen dann damit, dass der rotgrüne Senat vor langer Zeit eine generelle Kostendeckung vorgegeben habe. Stimmt, aber wir haben eben keine drei Bäder geschlossen. Das ist der entscheidende Unterschied. Im Übrigen, wenn Sie sich in den letzten drei Jahren immer an rotgrüne Senatsbeschlüsse gehalten hätten, würde es dieser Stadt viel besser gehen.

(Beifall bei der SPD)

Das Ergebnis dieser traurigen Bilanz: Hamburg verlässt mit dieser Politik den Spitzenplatz des Breitensports in Deutschland. Der Sport ist bei diesem Senat und bei dieser Regierungsfraktion nicht gut aufgehoben. Die Chancen für eine Olympiabewerbung Hamburgs werden damit entscheidend verschlechtert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Okun.

C **Volker Okun** CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmidt, wie so oft, wenn Sie zum Sport sprechen, zeichnen Sie ein Zerrbild, das mit der Wirklichkeit in dieser Stadt nichts oder sehr wenig zu tun hat.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Sprechen Sie einmal mit dem Bahrenfelder SV!)

Hamburg ist und bleibt eine herausragende Sportstadt, die unter dem Leitbild des Senates "Sportstadt Hamburg" kontinuierlich weiterentwickelt wird.

(Zuruf: Das glauben Sie doch selbst nicht mehr!)

Das hat im Übrigen auch gestern die Anhörung im Sportausschuss zur Fußballweltmeisterschaft 2006 eindeutig ergeben. Die gelungene Durchführung der Weltmeisterschaftsspiele in Hamburg ist ein echter Prüfstein für die Sportstadt Hamburg, auch und gerade im Hinblick auf die mögliche Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2016. Das Fazit von gestern ist eindeutig: Hamburg ist sehr gut aufgestellt. Das, was in der Tat – da haben Sie Recht, Herr Kollege Schmidt – zur Regelung auf der Agenda steht, ist die Sicherung des Breitensports in unserer Stadt, ein wichtiger Punkt, der für die CDU-Fraktion Priorität genießt.

(Beifall bei der CDU)

D Die ehrenamtlich geführten Sportvereine brauchen Planungssicherheit und ausreichende Sportkapazitäten, die effektiv genutzt werden. Was erleben wir in der sportpolitischen Debatte in dieser Stadt? Wir erleben aktuell, dass ausgerechnet diejenigen, die sich sozusagen zum Lord Siegelbewahrer des Breitensports erklären, in Wahrheit durch ein statisches Festhalten am Drei-Säulen-Modell sehr rasch zum Totengräber des Breitensports werden können. Ich will Ihnen das auch begründen. Es gibt einen entscheidenden Grund, warum im Drei-Säulen-Modell die eine wichtige Säule, Lotto-Toto-Zuschüsse, ein- oder gar wegbrechen wird: Die Liberalisierung der Bestimmungen für Wettspielenbieter in Europa wird den Wettbewerb in diesem Markt entscheidend verändern, weil Anbieter aus England, Holland oder Spanien die Umsätze und damit auch die Gewinne der deutschen Gesellschaften kräftig reduzieren werden. Damit bricht diese Finanzierungssäule ein, vielleicht sogar im Endergebnis ab.

Ein weiterer Punkt, der auch nicht gerade zur Freude der SPD genannt werden muss, betrifft eine Altlast des rotgrünen Vorgängersenates. Herr Schmidt, Sie wissen genau: Schon 1999 hat der Rechnungshof angeregt, die Sportförderung neu zu ordnen, da keine hinreichende Transparenz bestehe und das gesamte Fördersystem mit Erfolgskontrollen zu versehen sei. Um diesen Regelungsbedarf haben Sie sich bis heute schlichtweg gedrückt und sind abgetaucht. Das finde ich in finanzpolitisch schwierigen Zeiten nicht anständig.

(Beifall bei der CDU)

Ich stelle also fest, dass die rotgrüne Opposition eine rückwärts gewandte, populistische Breitensportpolitik betreibt, die so tut, als könne man alles beim Alten belassen. Genau das kann man nicht, das ist die Wahrheit und das wissen Sie auch genau. Ich habe auch den Eindruck, Herr Schmidt, dass Ihnen Ihre politische Position fast wichtiger ist als der Sport und die Sportlerinnen und Sportler in dieser Stadt,

(Beifall bei *Olaf Böttger CDU*)

A denn Sie wissen ganz genau, dass Regelungsbedarf besteht und es nicht richtig sein kann, dass bundesweit Hartz IV umgesetzt wird, alle gesellschaftlichen Gruppen im Konsens einen Konsolidierungsbetrag leisten müssen und die Breitensportförderung im verschlossenen Glas-kasten unangetastet verbleibt. Das kann doch nicht richtig sein. Nein, meine Damen und Herren, zur Haushaltkskonsolidierungspolitik des Senates gibt es keine Alternative.

(Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Ja, ja, das kennen wir jetzt schon!)

Die Auffassung der CDU-Fraktion ist in dieser Frage von Beginn der Debatte an, seit dem Juni 2004, auch völlig klar gewesen. Der Sport muss sich bewegen und er wird sich bewegen. Er muss einen eigenen Konsolidierungsbeitrag in Höhe – Herr Schmidt, hören Sie zu ...

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Engagement ist ja etwas Wunderbares, aber bitte mehr inneres und ruhiges Engagement.

(*Rüdiger Schulz SPD*: Gilt das dem Redner?)

Volker Okun (fortfahrend): Hören Sie genau zu, meine Damen und Herren: Der Sport muss einen eigenen Konsolidierungsbeitrag in Höhe von 2,5 Millionen Euro ab 2006 leisten. Wir sagen ...

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich wiederhole mich ja gern noch einmal.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Es wird davon nicht besser!)

– Frau Abgeordnete!

Volker Okun (fortfahrend): Wir sagen, wer seine Zuwendung in Eigenverantwortung ausgibt – was wir richtig finden, was auch so bleiben soll –,

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Aber im Haushalt sind 3,5 Millionen Euro!)

der soll auch in eigener Verantwortung sagen, wo er einsparen will. Mit dem heutigen Antrag der CDU-Fraktion soll der Weg aufgezeichnet werden, wie dieser Sparbeitrag konkretisiert werden kann, um möglichst – das wollen wir ja alle – Cash-Zahlungen der Vereine zu vermeiden. Deswegen lautet die Botschaft an die Vereine: Die Politik ist bereit. Das heißt, wenn der Beitrag von 2,5 Millionen Euro durch Eigenleistung und oder Sparvorschläge erbracht wird, ist die Nutzungsgebühr vom Tisch.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Herr Okun, was ist mit den 3,5 Millionen Euro?)

Herr Schmidt, Herr Rosenfeldt, seien Sie versichert: Senat und Sport werden sich einig und sie werden sich schneller einig, als Sie denken.

Nun gehen Sie in Ihrem Antrag auch auf die Zukunft des Schwimmsports in Hamburg ein. Das ist in der Tat ein Thema, das auch auf der Agenda steht. Auch hier ist die Politik der Fraktion völlig klar. Die CDU will eine langfristige Sicherung der Bäderlandschaft im Rahmen eines Zukunftskonzeptes, welches der Bürgerschaft noch 2005 vorgelegt werden soll und vorgelegt werden wird. Der

C entsprechende Antrag ist in diesem Hause bereits verabschiedet worden.

(*Rolf-Dieter Kloß SPD*: Es sind aber drei Bäder geschlossen!)

Das wissen Sie doch. Vor drei Wochen haben wir in diesem Hause über den Bereich Bäder und Schwimmsport sowie auch über das Schulschwimmen ausführlich debattiert. Seitdem hat sich in diesem Bereich wenig – um nicht zu sagen: nichts – geändert. Vor allen Dingen hat sich nichts an den riesigen Investitionskosten und dem Investitionsstau geändert, den Sie uns hinterlassen haben, der nicht finanziertbar ist

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das ist überhaupt nicht wahr, was Sie da sagen!)

und deswegen im Ergebnis auch Bäderschließung unvermeidlich macht. Das ist unangenehm und unbequem für Sie, aber Sie müssen die Wahrheit akzeptieren. So ist das.

(Beifall bei der CDU)

Selbst die Reform des Schulschwimmens haben Sie ja nicht richtig verstanden. Der Senat stellt doch mit seinem Vorgehen geradezu sicher, dass – was Sie ja verlangen – jeder Nichtschwimmer kostenfrei eine Schwimmausbildung bis zum Ende der vierten Klasse erhält.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Im 60-Zentimeter-Bad! – *Petra Brinkmann SPD*: Wo denn?)

Damit wird richtigerweise der Schwerpunkt im Schulschwimmen bei der Ausbildung der Nichtschwimmer liegen. Ihre Ausführungen zu diesen Bereichen entbehren also weitgehend sachlicher Grundlage.

Die CDU hat ein Herz für den Sport, und zwar für den Breiten- und den Spitzensport.

(Beifall bei der CDU – *Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Eigentlich wissen Sie es doch besser!)

Deswegen tun wir alles Machbare, um die Zukunftsfähigkeit der Vereine im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Kinder und Jugendlichen zu sichern. Deswegen bitte ich auch die Opposition um Zustimmung zu unserem Antrag. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – *Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Das muss Ihnen doch selbst wehtun!)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort der Abgeordneten Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein neues Gesicht in der sportpolitischen Debatte – das hat zwei Gründe: Meine Kollegin Verena Lappe ist krank. Ich vertrete Sie hier. Der zweite Grund ist auch ganz einsichtig, Herr Okun hat mir gerade das Stichwort gegeben: Wann immer wir über Sport reden, reden wir natürlich auch über Kinder, Jugend und Familie, denn das sind die Hauptträger des Hamburger Sports.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erlauben Sie mir ein paar Anmerkungen zu Ihrer Rede, Herr Okun. Ich fand überhaupt nicht, dass Herr Schmidt ein Zerrbild der Situation des Sports in Hamburg wiedergegeben hat. Ich glaube, die Situation war richtig und präzise beschrieben, so, wie wir Sie hier auch erleben.

A Ich glaube auch, dass der Widerstand sowohl der Opposition und vor allen Dingen auch der Vereine und des Sportbundes dazu beigetragen hat, auch Ihre Fraktion zum Nachdenken zu bewegen, denn nicht umsonst liegt hier heute eine Tischvorlage vor, in der Sie nun auch einen kleinen Schritt auf die Vereine zugehen und vor allen Dingen auch das Zusammensetzen befürworten, das wir immer fordern. Der Druck hat also genutzt. Mein Dank gilt an dieser Stelle den Vereinen, die da nicht lockergelassen haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wissen Sie, ich war vor gut einer Woche auf einer gemeinsamen Veranstaltung des "Hamburger Abendblattes" und der Sportjugend, als es darum ging, Sporttalente des Jahres 2004 zu ehren. Das war wirklich ein tolles Bild, diese vielen, vom Sport begeisterten Jugendlichen da zu sehen. Ich muss Ihnen sagen, etwas Schöneres gibt es für eine jugendpolitische Sprecherin nicht, als dort junge Menschen zu sehen, die den Sport im Mittelpunkt ihrer Freizeit sehen, die dadurch ein soziales Miteinander lernen, lernen, ihre Kräfte sinnvoll einzusetzen und für die Bewegungsmangel und Übergewicht Fremdwörter sind. Allerdings wird eine solche Veranstaltung zur Farce, wenn wir – da möchte ich in die selbe Kerbe wie Herr Schmidt schlagen – die Sportpolitik des Hamburger Senates ansehen, denn dieser Senat kennt beim Sport augenscheinlich nur ein Thema und das sind die Hamburger Sportevents. Ich widerspreche Ihnen, Herr Okun, wenn Sie behaupten, der Breitensport liege Ihnen am Herzen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

B Sie haben vor allen Dingen dabei außer Acht gelassen, sehr geehrte Senatsvertreter, dass die Basis der großen Veranstaltungen wie dem Olympus-Marathon oder den Cyclassics die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen aus den Hamburger Sportvereinen gleich um die Ecke sind. Genau diese machen solche Großveranstaltungen überhaupt erst möglich. Ihre Sportpolitik konterkariert nicht nur dieses ehrenamtliche Engagement zahlreicher Mitglieder, sondern lässt auch außer Acht, dass im Breitensport die Talente für morgen entstehen und entdeckt werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Diese Bedeutung des Breitensports anzuerkennen, erfordert jedoch ein völlig anderes Handeln als das, was in dieser Stadt praktiziert wird. Wir konnten beobachten, Frau Senatorin Dinges-Dierig, dass völlig konzeptionslos von oben herab eine Nutzungsgebühr für Sporthallen verordnet wurde, um die Sparmaßnahmen Ihres Finanzsenators umzusetzen. Ich sagen Ihnen, damit haben Sie den Zug, der "Vision Sportstadt Hamburg" heißt, verpasst, denn dieser kann nicht von oben herab diktiert werden, sondern muss in Zusammenarbeit mit dem HSB und den zahlreichen Sportvereinen auf Fahrt geschickt werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die GAL hat immer ehrlich gesagt, dass sie sich eine Betriebskostenbeteiligung der Vereine vorstellen kann, aber – und nun kommt das große Aber – nur dann, wenn das Ganze wirklich Hand und Fuß hat und wenn die Stadt gemeinsam – gemeinsam heißt mit den Vereinen – ein Konzept zur Beteiligung erarbeitet. Frau Senatorin, ich kann Ihnen nur empfehlen: Wenn Sie ganz schnell sind,

C reagieren und aus Ihrer Behörde herauskommen, dann schaffen Sie es vielleicht noch mit Mühe und Not, den letzten Wagen dieses Zuges, der "Vision Sportstadt Hamburg" heißt, zu erreichen und können sich vielleicht auf diesen Zug noch hochziehen. Die zahlreichen Vereine, die schon auf diesem Zug fahren, reichen Ihnen ja sogar die Hand, um Ihnen beim Aufspringen behilflich zu sein, denn sie sind bereit, alternative Einsparmöglichkeiten zu erarbeiten. Jetzt liegt es an Ihnen, diese Chance der gemeinsamen Gestaltung auch wahrzunehmen.

Wenn Sie dann gerade dabei sind und durch den Zug der Sportstadt Hamburg gehen, dann sollten Sie dafür sorgen, dass der Wagen "Schwimmsport in Hamburg" nicht abgekoppelt wird.

(Wilfried Buss SPD: Dann geht er unter!)

Ich stimme Ihnen zu, Herr Okun: Wir haben die Debatte letztes Mal ausführlich geführt. Wir haben auch in der Aktuellen Stunde schon zu den Einsparungen noch einmal Stellung bezogen. Dennoch sind Sie natürlich dafür verantwortlich, wenn die Schwimmbäder geschlossen werden und damit nicht nur Freizeit-, sondern auch Sportmöglichkeiten verloren gehen. Sie sind natürlich auch nicht allein verantwortlich, Frau Dinges-Dierig, Ihr Kollege ist es auch. Aber in Ihrer Zuständigkeit liegt zumindest das Schulschwimmen. Ihre Planung, das Schulschwimmen demnächst in die maroden flachen Lehrbecken der Schulen zu verlegen, ist einer Sportstadt Hamburg nicht würdig und kehrt den Schwimmunterricht in Planschunterricht um.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D Genau in diesen Punkten verdient der SPD-Antrag Unterstützung. Ich möchte ganz ausdrücklich auf unseren Zusatzantrag hinweisen und freue mich, dass er auch die Unterstützung der SPD bekommt, denn mit Nachdruck müssen wir hier die Offenlegung der Betriebsdaten für die Schwimmbäder fordern. Sie, der Senat, ziehen sich bei Ihrer Argumentation auf die Unwirtschaftlichkeit der Bäder zurück und auf Zahlen, die Sie gleichzeitig dem Parlament vorenthalten. Das ist eine Politik der Geheimniskrämerei, die ein Senat nur dann nutzt, wenn er weiß, dass seine Zahlen entweder nicht überzeugend sind oder nicht stichhaltig. Transparenz und Kontrolle öffentlicher Unternehmen sollten nach unserer Auffassung Selbstgänger sein. Darum ist es genauso ein Selbstgänger, hier die Betriebsdaten offen gelegt zu bekommen.

Mit Freude habe ich gehört, dass meine ehemaligen Wandsbeker CDU-Kollegen – ein paar sitzen hier ja – nun auch die Offenlegung der Zahlen fordern, denn – das ist natürlich ganz klar – bevor die an der Basis das ausbaden müssen, was Sie hier oben beschließen wollen, setzen die sich auch zur Wehr.

Sehr verehrte Damen und Herren der CDU-Fraktion, ich würde mich sehr freuen und Sie täten gut daran, Ihre Kolleginnen und Kollegen vor Ort zu unterstützen, indem Sie unserem Zusatzantrag heute zustimmen und den Senat bewegen, diese Betriebsdaten offen zu legen. Erst dann können wir in eine richtige Diskussion eintreten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senatorin Dinges-Dierig.

A **Senatorin Alexandra Dinges-Dierig:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir uns sichtlich in einem einig sind, nämlich dass Hamburg eine der führenden Sportstädte Deutschlands ist und zwar in allen Sportbereichen, die Hamburg so anbietet.

(*Ingo Egloff SPD:* Dazu haben Sie nichts beigetragen!)

Wir sind uns auch darin einig, dass der Erfolg, den wir für die Sportstadt haben, nicht denkbar wäre ohne die fast 800 Sportvereine in dieser Stadt, ohne die 480 000 Mitglieder, die in diesen Vereinen organisiert sind.

Aufgrund der Bedeutung des Sports für Jugend und Stadt wird der Senat auch weiterhin in den Sport investieren. Um eine Zahl zu nennen: Wir haben pro Jahr Investitionen im weitesten Sinne – Ausgaben im Bereich des Sports direkt und indirekt – von ungefähr 70 Millionen Euro. In den letzten vier Jahren sind allein 30 neue Hallenplätze gebaut worden, die – und das wissen Sie alle – überwiegend, fast vollständig sogar, dem Breitensport zugute kommen. In diesem Engagement werden wir auch nicht nachlassen.

Ich glaube aber, dass uns der Erfolg auf keinen Fall betriebsblind machen darf. Wir haben nämlich in Hamburg eine sehr hohe Nachfrage nach Sportflächen, die nach wie vor unbefriedigt bleibt. Das ist schmerzlich. Es fehlt uns schlichtweg ein kluges Sportstättenmanagement, um diesen Missstand zu beheben. Auch gilt es, den Hamburger Haushalt zu konsolidieren. Daran kommen wir alle nicht vorbei. Auch der Sport darf sich diesem nicht verschließen. Gerade der Sport hat auch eindeutig erklärt, dass er sich seiner Verantwortung diesbezüglich bewusst ist und dass er sich der Herausforderung stellt. Mit dem Hamburger Sportbund hatten wir vor Weihnachten ein Eckpunktepapier entwickelt, mit dem sich das HSB-Präsidium leider an der Basis nicht durchsetzen konnte.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Was für ein Wunder!)

Die Vereine haben aber auf ihrer Mitgliederversammlung eindeutig betont, dass sie sich auf freiwilliger Basis an der Konsolidierung des Haushaltes beteiligen wollen. Ich denke, gemeinsam mit dem Sport gilt es – und das versuchen wir seit Sommer letzten Jahres –, den Weg zu finden, um einerseits den notwendigen Konsolidierungsbetrag zu erzielen, um den Vereinen eine Perspektive für die bessere Nutzung der Sportstätten zu geben und um die von den Vereinen gewünschte Eigenverantwortung zu stärken.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Hätten Sie das gemacht, hätten Sie einen Konsens erreicht. Genau das haben Sie nicht getan!)

Wir haben seit einem halben Jahr Gespräche geführt und auch bereits jetzt nach der Mitgliederversammlung die Gespräche wieder aufgenommen. Darin wurde eindeutig gesagt, dass die Vereine weiterhin bereit sind, Sportstätten zu übernehmen. Wir haben vereinbart, dass der HSB diesen Weg unterstützen wird, indem er uns als Behörde die Vereine nennt, die als erstes bereit sind und Interesse daran haben, eine Halle oder einen Sportplatz zu übernehmen. Wir werden dann unsererseits diesen Vereinen präzise sagen, welche Kostenverantwortung, aber auch Eigenverantwortung mit der Übernahme auf die Vereine zukommt, und werden dadurch gleichzeitig feststellen können, welche Einsparungen hiermit verbunden sein

können. Es gibt dort sicherlich noch eine ganze Reihe von Detailfragen zu klären, aber ich denke, wenn das Interesse der Vereine, wie sie es seit einem halben Jahr immer wieder betont haben, auch tatsächlich vorhanden ist, dann liegt es an den Vereinen, diesen Weg auch entschlossen zu gehen und die Chance zu einer größeren Verantwortung für die Sportstätten zu nutzen. Ich warte jetzt auf die Interessenbekundungen der Vereine.

C Lassen Sie mich noch ein Wort zum Schwimmen sagen. Wir alle wissen, dass der Wassersport schon allein durch die Lage Hamburgs eine Riesentradition hat. Wir haben vor vielen Jahren von den Eltern als Schule den Auftrag angenommen, jedem Kind in der Grundschule das Schwimmen beizubringen, und zwar kostenlos. Das ist und bleibt das Ziel auch bei der Neuorganisation des Schulschwimmens. Das heißt, Herr Schmidt, was Sie soeben sagten, eine wachsende Stadt mit mehr Nichtschwimmern, ist schlichtweg falsch.

(*Bernd Reinert CDU:* So ist das bei den meisten seiner Aussagen!)

Ganz im Gegenteil: Wir verbessern die Rahmenbedingungen, um Schwimmen zu lernen. Wir verlängern die Wasserzeit, wir fördern über die Zusammensetzung der Gruppe das Schwimmenlernen. In der Vergangenheit hat ein Lehrer eine Gruppe gehabt, gemischt aus Nichtschwimmern und Schwimmern. Da frage ich Sie: Wie können denn Nichtschwimmer wirklich angeleitet werden, das Schwimmen zu lernen, wenn gleichzeitig die Aufsicht über die Schwimmer geleistet werden muss?

Noch ein Wort zu den Lehrschwimmbecken: Die Lehrschwimmbecken wurden in Ihrer Zeit extra gebaut, um Schwimmen zu lehren. Heute wollen Sie davon nichts mehr wissen.

D (*Petra Brinkmann SPD:* Für Behinderte! – Gegenruf von *Bernd Reinert CDU:* Jetzt tüdeln Sie aber, gnädige Frau!)

Alles, was darüber hinausgeht, überlassen wir dem Wahlrecht der Eltern, wie wir es übrigens bei vielen anderen Sportarten auch tun – für den Fall, dass Sie auch dies schon wieder vergessen haben: wie es seit Jahrzehnten hier in Hamburg Tradition ist.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Aber Sie wissen schon, wo Sie sind?)

Der derzeit stattfindende Prüfungsprozess zu den vorgesehenen Schließungen von Schwimmbädern unter der Federführung der Bäderland GmbH wird durch Gespräche mit dem Hamburger Schwimmverband begleitet, mit dem Hamburger Sportbund und der Behörde für Bildung und Sport, weil es auch darum geht, die schulische Nutzung und den Vereinssport angemessen zu berücksichtigen. Ich sage Ihnen aber auch eines: Auch nach der Schließung von Bädern wird in Hamburg noch mehr Wasserfläche vorhanden sein als in vielen anderen Großstädten.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Das Niveau geht immer nach unten!)

Hamburg wird auch weiterhin in den Sport investieren und setzt damit auf die Sportentwicklung in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

A **Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Senatorin, etwas mehr Substanz hätte ich mir schon gewünscht,

(Beifall bei der SPD)

denn ein Großteil der Rede bestand nur darin, dass Sie das letzte halbe Jahr noch einmal dargelegt haben, aber in Wirklichkeit kommt es doch ganz entscheidend darauf an, wie Sie jetzt auf die Sportvereine zugehen. Es kann doch nicht Ihre Aufgabe hier sein, lediglich zu erklären, einmal abwarten zu wollen, was die Sportvereine sagen. Es ist wiederum deutlich geworden, auch aus dem Beitrag von Herrn Okun, dass die Fußball-WM interessiert und nicht der Breitensport.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich wiederhole noch einmal den Vorwurf: Sie haben den Breitensport als Schwerpunkt aus dem Haushalt herausgenommen. Das dürfen Sie nicht vergessen und das wissen auch die Vereine.

(Beifall bei der SPD – *Petra Brinkmann SPD:* So ist es!)

Ich hatte in meinem Beitrag ausdrücklich darum gebeten, Frau Senatorin, noch ein paar mehr Details zu hören, ich will sie noch einmal nennen. Wie ist das denn mit den Hausmeistern, denn damit bricht das Modell, das mit dem Hamburger Sportbund erörtert wird, möglicherweise in großen Teilen zusammen? Wenn nämlich Hausmeister nur 38,5 Stunden arbeiten, dann würde die zusätzliche Zeit nicht mehr bezahlt, also gibt es kein Einsparvolumen. Das wollen die Vereine wissen und das ist übrigens, Frau Senatorin, auch ein ganz entscheidender Punkt. Sie übersehen dabei, dass Sie mit Ihrer Hinhaltetaktik, abzuwarten und darüber noch zu reden, die Vereine absolut verunsichern.

(*Petra Brinkmann SPD:* Und frustrieren!)

Sie müssen wirklich einmal die Fälle durchspielen und sagen, so und so sieht das aus, damit sich die Repräsentanten der Vereine gegenüber ihren Mitgliedern auch rechtfertigen können.

Als letzten Punkt will ich noch Ihre Ausführungen zum Schwimmen aufgreifen. Was Sie zum Schulschwimmen erzählt haben, war geradezu lächerlich.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Protest!)

Sie haben aber überhaupt nicht gesagt, wieso Sie eigentlich nach wie vor darauf beharren, dass eine Stunde beim Schwimmsport 6,50 Euro kosten soll, während es bei den übrigen Hallennutzern nur 2,50 Euro kostet. Da ist gegenüber dem Schwimmsport eine Erklärung notwendig und die müssen Sie endlich einmal geben. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nieting.

Clemens Nieting CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum Thema Betriebskostenbeteiligung hat die Frau Senatorin etwas gesagt, ebenso zum Thema

C Schulschwimmen. Herr Okun hat sich auch gemeldet und wird dazu sicherlich noch einiges sagen, aber noch drei, vier Sätze zum Thema Bäderland.

Insbesondere, nachdem die GAL für ihren Zusatzantrag von der SPD gelobt worden ist und man es umgedreht dann auch getan hat, will auch ich nicht verhehlen, dass es sehr wohl eine Stelle in Ihrem Antrag gibt, die ich positiv finde, nämlich dort, wo Sie auf unseren Antrag vom letzten Jahr Bezug nehmen. Ich werte das als freundliche Geste und würde zu gerne ein bisschen auf Sie zugehen, aber das ist bei dem restlichen Antrag etwas schwer.

Meine Damen und Herren! Sie müssen zugestehen, dass Sie uns einerseits zahlreiche Bäder aus den Sechziger- und Siebzigerjahren mit einem hohen Investitionsstau hinterlassen und auf der anderen Seite – ich weiß, das hören Sie nicht gern – einen gigantischen Schuldenberg und dramatische Steuereinbrüche. Nämlich hunderte Millionen Euro weniger jedes Jahr; das muss in diesem Zusammenhang auch einmal gesagt werden. Herr Schmidt, ich sage nicht, dass Sie persönlich dafür verantwortlich sind, aber Ihre rotgrüne Bundesregierung sehr wohl. Wir stehen in Hamburg finanziell mit dem Rücken zur Wand und das gehört auch in diese Debatte mit hinein.

(Beifall bei *Lars Dietrich CDU*)

Anstatt sich an dieser Stelle einmal solidarisch einzubringen und konstruktiv an Lösungen mitzuarbeiten, hören wir nur jeden Tag von Ihnen, das wollen wir behalten, das ist unverzichtbar. Liebe SPD, das ist Populismus pur.

(Beifall bei der CDU)

D Die Bäderland GmbH hat ein jährliches Defizit von 17 Millionen Euro. Hier klang schon ein bisschen so an, das sei ja verhältnismäßig wenig. Wer sagt, dass 17 Millionen Euro im Jahr nicht viel sind, der zeigt einmal mehr, dass er mit Geld nicht umgehen kann.

(Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, dass Bäderland drei Hallenbäder aufgeben muss. Trotzdem wird es in Hamburg weiterhin eine hohe Versorgung der Stadt mit Bäderland-Einrichtungen geben.

Ich möchte auf einen weiteren Punkt eingehen, Herr Schmidt. Sie haben durchscheinen lassen, wir seien in der CDU ein wenig zerstritten, nur weil sich die Politiker unserer Fraktion Gedanken machen, wie man einzelne Bäder vielleicht doch noch erhalten kann.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Nun machen Sie es mal konkret!)

Politiker in unserer Fraktion, wie beispielsweise Andreas Ernst, suchen konstruktiv nach Lösungen nicht mit irgendwelchen unerfüllbaren Maximalforderungen in Antragsform, sondern orientiert am Machbaren und im Gespräch mit den Betroffenen und sie gehen dabei auch Konflikten nicht aus dem Weg.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Kriegen Sie es denn hin?)

Herr Rosenfeldt, wann hat es das denn früher einmal bei der SPD gegeben? Wann haben wir denn einmal erlebt, dass SPD-Abgeordnete gegenüber der eigenen Führung Rückgrat gezeigt haben?

A (Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD*: Sie haben ja keine Ahnung!)

Herr Rosenfeldt, ich weiß von Fällen, in denen SPD-Abgeordnete fast verschämt für Bürger Eingaben an den Petitionsausschuss geschrieben haben, weil sie sich nicht trauten, sich selbst einmal offen zu äußern; das ist doch die Realität.

(Beifall bei der CDU)

So etwas gibt es bei uns nicht. Das haben wir nicht nötig, genauso wenig wie Ihren Heldenmut nach Ladenschluss.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Okun.

Volker Okun CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Schmidt, ich bleibe dabei: Sie zeichnen ganz bewusst ein Zerrbild der tatsächlichen Sportsituation in Hamburg und wollen das politisch ausnutzen, was Ihnen nicht gelingen wird. Zu diesem Zerrbild, zu diesem Popanz, den Sie hier aufbauen, gehört die Trennung des Breitensports von der Union. Sie unterstellen uns, dem Breitensport nicht die nötige Aufmerksamkeit zukommen zu lassen; das Gegenteil ist der Fall. Ich betone hier zum wiederholten Male, dass für die Union, für die CDU-Fraktion der Breiten- und Spitzensport eine gleichrangige Bedeutung hat und jeder auf seine Weise gefördert und entwickelt werden muss; sie bedingen sich. Ich sage Ihnen auch im Bewusstsein eines Sportpolitikers, der weiß, wie das draußen verstanden wird, dass es nicht anständig ist, den Breiten- gegen den Spitzensport auszuspielen. Das lassen wir nicht zu und das schadet letztlich dem Sport insgesamt.

(Beifall bei der CDU – *Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Aber im Dialog!)

Meine Damen und Herren von der SPD! Ihre Strategie ist doch nicht aufgegangen, die Wahrheit ist doch eine andre. Die Wahrheit ist, dass die Vereine – das weiß die CDU, das weiß das ganze Haus sehr genau – sich von Beginn an bereit erklärt haben, einen aktiven Part am Konsolidierungsbeitrag mitzutragen. Das heißt, die Sportvereine sind bereit, etwas zu tun und sie sind nicht in einer solchen Position, wie sie die SPD hier versucht aufzubauen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die Sportvereine werden im Wesentlichen auch ihrem gesellschaftspolitischen Auftrag gerecht, sich dann nicht zu verweigern, wenn es etwas schlechter geht, zumal sie in guten Jahren immer partizipiert haben. Das nenne ich anständig und das gehört zur Wahrheit dazu.

Ich will aber nicht versäumen, ein Beispiel zu nennen. Es ist gelegentlich ganz gut, vom Land auf den Bund zu schauen, wie der mit bestimmten sportlichen Dingen umgeht.

(*Gerhard Lein SPD*: Hat der auch Schwimm-

bäder?)

Ich will Ihnen ein Beispiel für eine üble Abzocke nach Art von rotgrüner Bundespolitik aus diesem Jahr 2005 nennen. Es gibt das Vorhaben der Bundesregierung, Nutzungsentgelte für gemeinnützige Vereine drastisch zu erhöhen. Da sagen die Experten und Sachverständigen,

C darunter der Vizepräsident des Deutschen Sportbundes, Ulrich Feldhoff, übereinstimmend, sie würden eine moderate Erhöhung der Vereine mittragen, die von der Bundesregierung verlangten Erhöhungen um bis zu 1500 Prozent – ich wiederhole: 1500 Prozent – könnten die Vereine aber nicht verkraften. Sie müssten die Jugendarbeit einstellen, Bootsplätze ins grenznahe Ausland verlegen und Insolvenz anmelden. 97 Seiten Verwaltungsanordnung mutet die Bundesregierung den bürger-schaftlich engagierten und gemeinnützigen Vereinen zu,

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Herr Okun, das ist längst vom Tisch!)

damit sie begreifen, dass sie bis zu 1500 Prozent erhöhte Nutzungsentgelte an den Staat abführen sollen. Und Sie gerieren sich hier, über maßvolle Betriebskostensteigerungen und die Einführung von Nutzungs- und Kostenbe-teiligung zu sprechen.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Das findet nicht statt!)

Dieses Vorhaben stieß dann allerdings völlig zu Recht auf den einmütigen Beschluss einer Ablehnung im Sportaus-schuss; da sehen Sie einmal, wie Politik gemacht wird. Kümmern Sie sich bitte auch darum, was im Bund pas-siert, und nicht nur um das, was im Land ansteht.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Okun, ganz war die Kampfschleife, die Sie da versucht haben zu fliegen, nicht nachvollziehbar. Es ist richtig, dass auch in Hamburg Finanzsenatoren und Finanzsenatorinnen immer wieder den Gedanken entwickelt haben, unsere Sportvereine an dem Betriebskostenaufkommen zu beteiligen. Es ist auch Aufgabe eines Finanzsenators, einer Finanzsenatorin, sich solche Gedanken zu machen, die müssen nämlich versuchen, den Haushalt im Griff zu halten. Aber es war in Hamburg immer so, dass es dann Aufgabe der Frak-tionen ist, dem Einhalt zu gebieten. Das haben Sozial-demokraten immer gemacht, zu jeder Zeit und das wer-den sie auch in Zukunft machen. Von daher sind wir ein gutes Beispiel, an dem Sie sich orientieren sollten.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben im Übrigen, mit Verlaub, gerade selbst nach-gewiesen, dass sowohl die sozialdemokratische als auch die grüne Fraktion in Berlin selbstverständlich dem Be-hördenirrsinn, den ich auch deutlich als Irrsinn bezeich-nen will, Einhalt geboten haben.

Wenn ich dieser Debatte folge, dann geht es hier darum, sich gegenseitig etwas aufzurechnen. Ich möchte dieses Thema schlichtweg vom Tisch haben. Ich möchte, dass unsere Sportvereine sich darauf konzentrieren können, weshalb sie gegründet worden sind, weshalb sich so viele Menschen in den Vereinen ehrenamtlich engagieren, und zwar nicht, um sich seit Monaten und fast Jahren damit herumzuärgern, zu verhandeln, sondern schlichtweg Jugendarbeit zu machen, Sport zu machen und dafür zu sorgen, dass wir junge, gesunde Menschen, die keinen Bockmist bauen, in der Stadt haben.

Das ist übrigens das gleiche Thema wie bei den Freiwilli- gen Feuerwehren. Die haben Sie nämlich auch ein Jahr

A lang verunsichert, anstatt schlachtweg die Jungs und Mädels in den Freiwilligen Feuerwehren ihren Job machen zu lassen und sie nicht ständig mit irgendwelchen Diskussionen über Strukturreformen, Einsparungen und sonst etwas zu verunsichern. Politik ist dafür da, Menschen nicht zu verunsichern, Politik ist dafür da, Menschen Sicherheit zu geben und nicht das Gegenteil zu bewirken, was Sie tun.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU:
Dann machen Sie es mal!)

Deshalb wiederhole ich jetzt zum dritten oder vierten Mal – ich habe es der Senatorin bereits persönlich bei einer Veranstaltung in meinem Stadtteil in Horn angeboten, habe es gestern getan und möchte es auch heute noch einmal tun –, lassen Sie uns bei dieser Frage doch gemeinsam daran arbeiten, das Problem zu lösen. Lassen Sie uns einen Runden Tisch machen, Der AMTV, Karl-Heinz Warnholz kennt ja die Kollegen im Stadtteil, ebenso Bettina Bliebenich, hat angeboten, das zu organisieren. Meine Fraktion steht gerne bereit, dieses Problem gemeinsam für die Sportvereine zu lösen. Deswegen biete ich für meine Fraktion noch einmal an, eine Lösung zu finden, damit unsere Sportvereine das machen können, wofür sie gegründet worden sind: Sport zu machen, Gesundheit zu fördern und Jugend zu fördern. Hören wir gemeinsam auf, ständig neue Steine in den Weg zu legen. Dafür sind die Sportvereine nicht da, dafür sind sie auch viel zu wichtig. Ergreifen Sie die Hand, lassen Sie es uns gemeinsam machen, damit die Sportvereine in der Stadt wieder aufblühen. Das ist ein Angebot, Sie müssen es annehmen.

B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schmidt, ich finde es nicht sehr konstruktiv, wenn Sie immer versuchen, mit Unwahrheiten von der Sache abzuweichen. Erst haben Sie vorhin behauptet, dass wir Nichtschwimmer hervorbringen, obwohl wir ein Konzept des Nichtschwimmerbekämpfens mit eindeutiger Zielgrenze einführen. Darüber hinaus behaupten Sie hier auch, eine Stunde würde 6,50 Euro kosten; das ist schlachtweg falsch. Es sind 2 Euro die Stunde und das muss man hier einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD:
Was sagen Sie zu meinem Vorschlag?)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Frau Dinges-Dierig, der Bürgermeister ist nicht da, um Sie zur Ordnung zu rufen. Es gibt hier ganz klare Angebote der Opposition und Sie haben nichts Besseres zu tun, als in der Manier eines kleinen Kindes, eines Trotzkopfes sich hier hinzustellen und zu sagen, das waren aber 2 Euro mehr oder weniger.

(Beifall bei der SPD – Unmutsäußerungen bei der CDU)

Gehen Sie doch auf die Angebote der Opposition ein. Offensichtlich haben Sie kein Interesse daran, mit uns ins Gespräch zu kommen, und offensichtlich haben Sie kein

C Interesse an den Sportvereinen und darum geht es hier. Es geht nicht um Ihr Profil, es geht nicht um mein Profil. Lassen Sie es uns gemeinsam machen. Sie haben die Chance hier erneut ausgeschlagen und das ist ein ganz persönliches Armutzeugnis für Sie und für Ihre Politik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Neumann, dass die Senatorin nicht auf Ihre Worte eingegangen ist, war Höflichkeit. Was haben Sie denn hier gesagt? Sie haben gesagt, mit uns Sozialdemokraten wird es nie eine Kostenbelastung der Sportvereine geben. Und dann haben Sie gesagt, lassen Sie uns doch gemeinsam konstruktiv nach Lösungen suchen,

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Ja, ohne zusätzliche Belastungen!)

kommen Sie gern alle zu mir nach Billstedt an den Tisch, der ist auch rund, da machen wir das. Das ist eine Ihrer typischen Scheinlösungen, mit denen Sie die Stadt verdummen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie an konstruktiven Lösungen interessiert sind, dann stimmen Sie zumindest der Ziffer 1 unseres Antrags zu, in der der Senat aufgefordert wird, gemeinsam mit dem Sport Lösungen zu erarbeiten. Herr Neumann, da kann man doch nicht Nein sagen, oder?

D (Beifall bei der CDU – *Jenspeter Rosenfeldt SPD:*
Hätten wir das nicht schon längst tun sollen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Sie haben Recht, Herr Reinert. Ich finde, wir sollten zustimmen können, gemeinsam den Senat aufzufordern, endlich mit den Vereinen konstruktiv und einvernehmlich zu reden. Ich finde es gut, dass Sie das bringen, dass wir das gemeinsam als Bürgerschaft fordern müssen, denn bei uns hätte es so oppositionsmäßig geklungen. Das wäre ein Schritt, endlich ordentlich miteinander über eine konstruktive Lösung zu reden.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Wunderbar! Setzen!)

Zweitens: Im Haushalt stehen übrigens 3,5 Millionen und nicht 2,5 Millionen drin, da sollten wir auch nicht drumherum reden. Das steht da immer noch und ein Haushalt ist etwas, das man ernst nehmen sollte. Die Vereine haben in der Tat immer angeboten mitzuhelfen, aber sie haben nicht gesagt, wir wollen etwas diktiert bekommen, sondern sie haben immer darum gebeten, endlich gemeinsam über Lösungen zu reden, über etwas, was sie auch selber an finanziellem Beitrag leisten können, um ihre Leistungen, die sie für die Gesellschaft bringen, auch mit einzubringen. Fordern wir meinetwegen jetzt gemeinsam den Senat auf, das endlich zu tun.

Drittens möchte ich, damit alle auch einmal richtig mitbekommen, was eigentlich abgelaufen ist, sagen, dass es eine Veranstaltung in Eimsbüttel gegeben hat. Dort hat einer der CDU-Vertreter gesagt – ich will jetzt den Namen

A nicht nennen, das kann dann jeder mit sich selber abmachen –,

(*Karen Koop CDU*: Doch, warum nicht!)

es sei eine Win-Win-Situation, dass 3,5 Millionen Euro eingespart werden. Die völlig logische Frage war, was ist daran eigentlich eine Win-Win-Situation für die Vereine, wenn wir 3,5 Millionen Euro abliefern sollen. Die Antwort darauf war: Ohne das wären es 7 Millionen Euro gewesen. Wenn man so in die Diskussion geht, dann nimmt man die Vereine nicht ernst, ihre Leistungen nicht ernst und das ist wirklich nicht unsere Aufgabe. Also gehen wir gemeinsam ran und fordern den Senat auf, endlich ordentliche Gespräche zu führen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen. Wer einer Überweisung der Drucksachen 18/1714, 18/1805 und 18/1809 an den Sportausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/1805. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1809. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit angenommen.

B Zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1714 hat die GAL-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Wer Ziffer 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit einer großen Anzahl von Enthaltungen abgelehnt.

Wer Ziffer 2 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist abgelehnt.

Wer sich Ziffer 3 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 4 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 4 ist auch mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 5 annimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 5 ist auch mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 6 ist abgelehnt.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 12 und 13, den Vorlagen des Rechnungshofs: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2003 und dem Jahresbericht des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2003.

[**Der Präsident des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg:**

Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2003
– Drucksache 18/1723 –]

[**Der Präsident des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg:**
Jahresbericht 2005 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2003 – Drucksache 18/1724 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? Frau Ahrons, Sie bekommen es.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Die SPD: Sprachlos in Hamburg" titelte am Wochenende die "Welt am Sonntag" und aus den eigenen Reihen bekannten die Genossen laut "Hamburger Abendblatt", man sei wohl etwas schlafmüdig. Etwas? Etwas ist wohl noch untertrieben. Das klassische Thema einer Opposition, der Bericht des Rechnungshofs, wird nicht von der SPD zur Debatte angemeldet, sondern von der Regierungspartei. War Ihnen das gute Zeugnis, das der Rechnungshof letztendlich dem Senat aussellt, zu positiv? Passt Ihnen das Lob des klaren Kurses des Senats in der Haushaltskonsolidierung nicht oder die Erkenntnis, dass trotz der Vielzahl der Missstände das Wirtschaftlichkeitsdenken der Verwaltung feststellbar zugenommen hat? Oder übersehen Sie in Ihrer kleinteiligen Sichtweise in der Politik die eigentlichen strategischen Leitlinien, die eine erfolgreiche Regierungsarbeit ausmachen? Aber Welch eine Frage. Aufgrund Ihrer strategielosen Politik sind Sie ja auch abgewählt worden.

C

Wir müssen in Hamburg endlich aufhören, in den politischen Wettbewerb um Wohltaten zu treten. Wer eine verantwortungsvolle Politik für die Stadt und ihre Bürger machen will, muss strategische Ziele formulieren und das wichtigste Ziel von Senat und CDU-Bürgerschaftsfraktion ist die Konsolidierung des Hamburger Haushalts.

(Beifall bei der CDU)

D

Hier ist der Senat auf dem richtigen Weg, wie der Rechnungshof in seinem diesjährigen Bericht bescheinigt. Bei der Vorstellung des Jahresberichts stellte der Rechnungshofspräsident zutreffend fest, dass sich die finanziellen Handlungsmöglichkeiten Hamburgs seit 1994, dem Beginn des angeblichen Konsolidierungsprozesses des SPD-Senats, nicht vergrößert haben, ganz im Gegenteil. Die Verschuldung hat sich um 11,4 Milliarden Euro erhöht und das städtische Vermögen um 6,6 Milliarden Euro verringert – ein vernichtendes Urteil für die rotgrüne Finanz- und Haushaltspolitik der Neunzigerjahre.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Da sind Ihre Jahre da bei!)

Aber ein ausgeglichener Betriebshaushalt, den wir bis Ende 2006 erreichen werden, ist nur der erste Schritt.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Den hatten wir schon zweimal!)

Der Rechnungshof hat doch Recht, wenn er noch weitgehendere Konsolidierungsbemühungen von der Politik fordert. Als Politiker sollten wir uns ernsthafte Gedanken darüber machen, ob wir neue, bundeseinheitliche Verschuldensregeln schaffen, auch im Hinblick auf den EU-Stabilitätspakt. Letztendlich muss die öffentliche Hand

A wie eine Privatperson oder ein Unternehmer agieren. Geld kann man sich nur leihen, wenn man Zinsen und Tilgung gleichermaßen leisten kann.

(Walter Zuckerer SPD: Oder man ist der LBK!)

Der alte Senat hat maßlos über seine Verhältnisse gelebt, einen gigantischen Schuldenberg aufgehäuft und damit die Handlungsfähigkeit des derzeitigen Senats eingeschränkt und alle Hamburger, insbesondere die junge Generation, mit einer schweren Hypothek belastet.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen diese Schuldenspirale durchbrechen und dazu zählt Schuldentilgung. Noch profitieren wir von historisch niedrigen Zinsen, aber wer weiß, was uns die Zukunft bringt.

Wir werden nach 2006 den Konsolidierungsprozess weiter fortführen müssen. Während die Zinsentwicklung nicht prognostizierbar ist, ist eines aber sicher: Die in den nächsten Jahren kontinuierlich steigenden Pensionslasten werden sich zu einer erheblichen Belastung entwickeln. Von daher ist es richtig, dass der Rechnungshof eine realistische Bestandsaufnahme der finanziellen Rahmenbedingungen sowie die Einstellung von Planungsreserven, man könnte auch von Rückstellungen sprechen, für langfristige, nicht disponibile Haushaltsbelastungen fordert.

Dreh- und Angelpunkt bleibt die öffentliche Verschuldung. Drei Jahre in Folge hat Deutschland nunmehr gegen den EU-Stabilitätspakt verstößen; ein politisches Trauerspiel. Aber statt zu lamentieren und über die Aufweichung der Stabilitätskriterien zu diskutieren, müssen wir handeln. Die Präsidenten der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder haben vor dem Hintergrund der ausufernden Staatsverschuldung im Mai 2004 einstimmig Empfehlungen und Forderungen zur Verbesserung der Haushaltssituation beschlossen. Sie stimmen darin überein, dass der bisher ungebremste Anstieg der Verschuldung ein Indiz dafür ist, dass die gegenwärtig geltenden verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Regelungen zur Begrenzung der Schuldenaufnahme diese Funktion nicht erfüllt haben. Die Forderung aller Rechnungshöfe nach Eingrenzung des Investitionsbegriffs, das heißt insbesondere nach Berücksichtigung des Werteverzehrs, der Vermögensveräußerung und der Inanspruchnahme von Gewährleistungen bei der Bemessung der Kreditoberlinie, sind von der Politik nicht umgesetzt worden. Künftige Generationen werden so mit Zinsleistungen und Tilgungsverpflichtungen für abgeschriebene beziehungsweise nicht mehr vorhandene Werte belastet.

Ziel muss daher die Entwicklung einer bundesweit neuen, verfassungsrechtlich abgesicherten Verschuldungsregel sein, die nach einer Übergangsphase in wirtschaftlichen Normalzeiten keine Haushaltsfinanzierung durch Kredite erlaubt. Und wenn Kredite ausnahmsweise etwa in wirtschaftlichen Krisenzeiten zuzulassen wären, muss ihre Tilgung bereits bei der Schuldenaufnahme verbindlich geregelt sein. Ich kann dieser Forderung des Rechnungshofs nur rückhaltlos zustimmen.

Allerdings ist eine derart weitgehende und ehrgeizige Verschuldungsregel angesichts der gegenwärtigen Situation der öffentlichen Haushalte sowohl in Hamburg als auch in allen anderen Bundesländern und im Bund nicht kurzfristig zu realisieren. Dennoch müssen wir uns auf

den Weg dahin machen und der Hamburger Senat hat hier bereits die richtigen Vorzeichen gesetzt. C

(Hans-Christoff Dees SPD: Ach was! – Walter Zuckerer SPD: Wo denn?)

Zu Recht appelliert der Rechnungshof zum wiederholten Male an die Politik, sämtliche staatliche Aufgaben auf den Prüfstand zu stellen und sich ausschließlich auf seine Kernaufgaben zu konzentrieren, auch ohne nur irgendeinen Bereich von vornherein auszuklammern.

Es ist aber nicht nur eine reine Aufgabenkritik vonnöten, sondern auch die konsequente Nutzung von Einsparmöglichkeiten sowie die Neudefinition von Aufgaben und Standards, die die öffentliche Hand zu erbringen beziehungsweise zu erfüllen hat. Ich stimme dem Rechnungshof und ebenso den Ausführungen von Senator Peiner zu, dass angesichts der Haushaltsslage Standardausweiterungen, wenn sie rechtlich nicht zwingend vorgesehen sind, grundsätzlich nicht in Betracht kommen können, und das fordere ich auch von der Opposition ein.

Aktuelles Beispiel ist der Kita-Kompromiss. Wenn ein höherer Standard in der Kindertagesheimbetreuung gefordert wird, dann müssen die Mehrkosten durch zusätzliche Einnahmen kompensiert werden und in diesem Zusammenhang kann ich die Opposition nur mahnen. Wenn Sie ständig in allen Bereichen mehr Leistungen von der Stadt fordern, ist dies konsequenterweise mit der Forderung nach höheren Steuern und Abgaben gleichbedeutend.

Für deutlich mehr Transparenz wird hier auch die Einführung der kaufmännischen Buchführung "Doppik" sorgen. Der Rechnungshof spricht in treffender Weise von einem Weg der Klarheit und Transparenz. D

Die Leistungsverbesserungen der Hamburger Verwaltung sind nach Feststellung des Rechnungshofs ohne zusätzliche Kosten und Abgaben möglich. Entscheidend hierfür ist, dass die Bearbeitungsprozesse vereinfacht und beschleunigt, die Regelungsbänder auf das Notwendige begrenzt und Schulungen, Informationen und Zusammenarbeit einzelner Verwaltungseinheiten gefördert werden. Deutliche Fortschritte werden wir meines Erachtens durch die umfassende Verwaltungsreform erzielen, die derzeit vom Senat vorbereitet wird.

(Jan Peter Riecken SPD: Das glauben Sie doch selber nicht!)

– Warten Sie es mal ab.

Ein ständiger Kritikpunkt sind auch die sich immer wiederholenden Verfahrensfehler bei der Abwicklung von öffentlichen Vergaben in allen Verfahrensschritten, von der Bedarfsermittlung über die Wahl der Vergabeart und die Vertragsgestaltung bis hin zur haushaltsmäßigen Bearbeitung. Insbesondere hier mahnt der Rechnungshof die Verwaltung, bei Gutachten und Beraterverträgen einen uneingeschränkten, möglichst breiten Wettbewerb sicherzustellen. Hier sind Politik und Verwaltung gleichermaßen gefragt, um die Verfahren anwendungssicher zu machen.

Der Rechnungshof verweist auch auf die erheblichen wirtschaftlichen Risiken bei der Kernverwaltung auf der Grundlage unterschiedlicher Rechtsformen in ausgegliederten Bereichen, zum Beispiel Anstalten öffentlichen Rechts, Stiftungen privaten Rechts, Beteiligung an Privatunternehmen, die den Hamburger Haushalt belasten.

- A Bei der Verselbstständigung von Teilen der Verwaltung sowie der Steuerung und der Kontrolle verselbstständigter Einheiten müssen künftig die finanziellen Rahmenbedingungen, bestehende Verpflichtungen und daraus resultierende Finanzierungsrisiken transparenter werden. Ich kann auch diese Forderung des Rechnungshofes nur unterstützen.

Seit Jahren weist der Rechnungshof auf die massiven Mängel in der Steuererhebung auf Kosten der Hamburg zustehenden Einnahmen und vor allem auf Kosten der Steuergerechtigkeit hin. Obwohl der Senat im Rahmen seiner Möglichkeiten in der Hamburger Finanzverwaltung bereits viele Verbesserungen durchgeführt hat,

(*Jürgen Schmidt SPD*: Ne, ne, eben nicht!)

werden wir in Hamburg ohne durchgreifende Steuerreformen und Steuervereinfachungen auf Bundesebene zu keiner befriedigenden und dauerhaften Lösung kommen.

(*Jürgen Schmidt SPD*: Das ist zu einfach!)

– Das wissen Sie doch ganz genau!

Auch in diesem Jahr führt der Rechnungshof wieder zahlreiche Einzelbeispiele in seinem Jahresbericht auf, die für den Senat und für die Bürgerschaft gleichermaßen Handlungsbedarf aufzeigen. Wir werden im Rahmen der laufenden Haushaltsberatung die Gelegenheit haben, den einen oder anderen Punkt im Haushaltausschuss oder in den Fachausschüssen und auch diesen Jahresbericht 2005 Mitte des Jahres im Rechnungsprüfungsausschuss noch ausführlich zu beraten.

- B Im Namen der CDU-Bürgerschaftsfaktion danke ich dem Rechnungshof für seine Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nach Ihrem Redebeitrag, Frau Ahrons, habe ich die Sorge, dass es womöglich zwei verschiedene Versionen des Rechnungshofsberichts gibt. Ich habe zumindest in der Version, die mir zugegangen ist, das Lob für den Senat nicht finden können. Wie ich den Präsidenten des Rechnungshofs, Herrn Dr. Meyer-Abich, kenne, kann ich mir auch kaum vorstellen, dass es zwei Versionen gibt. Ich habe das Gefühl, dass Sie dort sehr gezielt und sehr speziell zitiert haben, wo es Ihnen gerade gepasst hat.

Die Wahrheit ist, dass der Rechnungshof in weiten Teilen mit der Finanzpolitik in dieser Stadt unzufrieden ist und viele Punkte gefunden hat, bei dem das Senatshandeln mit Ihren eigenen Forderungen, Frau Ahrons, die Sie gerade formuliert haben, kein bisschen zusammenpasst.

Das beginnt mit dem ausgeglichenen Betriebshaushalt, von dem Sie behaupten, dass er womöglich 2006 kommen würde. Bei dieser Aussage haben Sie aber gar nicht berücksichtigt, dass es erstens noch immer den Länderfinanzausgleich gibt und dass zweitens aus der wachsenden Stadt eine schrumpfende Stadt geworden ist. Dieser ausgeglichene Betriebshaushalt war unter Rotgrün mit der Finanzsenatorin Nümann-Seidewinkel zweimal vorhanden. Herr Peiner muss da erst mühsam hinkommen.

Der Rechnungshofsbericht ist auch in diesem Jahr sehr lebenswert, auch wenn ich befürchte, dass ihn noch nicht alle Kolleginnen und Kollegen komplett durchgelesen haben. Einige wenige Punkte haben auch schon das öffentliche Interesse gefunden. Das sind jene, über die ausführlich berichtet wird, weil sie für jede Bürgerin und für jeden Bürger gut vorstellbar sind.

Da sind zum Beispiel die Bezirksfraktionen, die nicht alle staatlichen Zuschüsse so ausgegeben haben, wie es der Rechnungshof erwartet hat. Es geht hierbei um einige zehntausend Euro. Aber gerade diese 10 000 Euro sind wichtig, weil die Glaubwürdigkeit von Politik gefragt ist. Politik, egal ob schwarze, rote oder grüne, darf nicht Wasser predigen und – abgesehen von Weihnachten – Wein trinken. Ich hoffe, dass es auch bei den Bezirksfraktionen bald Richtlinien zur Mittelverwendung gibt,

(*Farid Müller GAL*: Wir wollen Gesetze!)

wie sie im Bereich der Bürgerschaft schon lange vorhanden sind.

Finanzpolitisch viel interessanter sind andere Missstände, die der Rechnungshof bemerkt hat. Einige will ich jetzt betrachten.

Zunächst die Verschuldung, die Sie, Frau Ahrons, auch erwähnt haben. Hamburg hat jährlich zunehmende Kreditaufnahmen, also auch dort wachsende Stadt, und zwar in einem Bereich, wo es nicht hilfreich ist. Der Senator für Privatisierung und Finanzen hat pro Jahr mehr Schulden gemacht als Rotgrün damals. Nicht Geiz ist beim CDU-Finanzsenator und -Senat, sondern das Geldausgeben angesagt. Das ist die Gefahr.

Wenn Hamburg überhaupt noch eine wachsende Stadt ist, dann beim Schuldenmachen. 8000 zusätzliche Einwohner pro Jahr haben Ole von Beust als Bürgermeister und Senator Peiner für ihren Haushalt eingeplant. Wie es aussieht, wird man froh sein können, wenn es nicht pro Jahr 8000 weniger werden. Wirklich gewachsen ist unsere Stadt nur unter roten und rotgrünen Regierungen.

Es gibt einen Einnahmeposten im Haushalt, der mit wachsender Einwohnerzahl die Kosten des Länderfinanzausgleichs decken soll. Diese Buchung ist schon jetzt als Luftbuchung absehbar.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Ich bin sehr gespannt, was Sie dort im zu erwartenden Nachtragshaushalt für 2006 einbringen werden. Der Rechnungshof verlangt im Übrigen in seinem Bericht eine realistische Veranschlagung. Diese Form der Veranschlagung war nicht realistisch.

(Beifall bei der SPD)

Sehr interessant ist auch, was der Rechnungshof sehr deutlich zu der Frage der Steuerquote schreibt. Die Steuerquote am Bruttoinlandsprodukt ist seit 1995 um fast drei Prozentpunkte auf gut 20 Prozent zurückgegangen, und zwar mit weiter fallender Tendenz. Das bedeutet, dass alle Ihre Steuersenkungswünsche, die insbesondere Angela Merkel auf Bundesebene formuliert, völlig obsolet sind, weil nämlich das, was der Staat zu bezahlen hat, wirklich gar nicht mehr zu bezahlen ist.

(*Barbara Ahrons CDU*: Deswegen brauchen wir ein vernünftiges Steuersystem!)

- A – Wir brauchen nicht nur eine vernünftige Steuerreform, sondern eine, die dem Staat die Einnahmen überlässt, die er braucht, damit er seine Aufgaben erfüllen kann.

Der Rechnungshof beschäftigt sich nicht nur – wie manche meinen – mit Erbsen- beziehungsweise Eurozählerei, sondern es geht auch um die Einhaltung von Qualitätsstandards. Als ein Beispiel nenne ich die Qualitätsprüfung bei Pflegebedürftigen vor Ort. Hier gab es ein Modellprojekt, das die Behörde für Soziales und Familie 2002 auf Anregung des Rechnungshofes durchgeführt hat. Die regelmäßigen Stichprobenkontrollen, die damals versprochen wurden, haben aber bis heute nicht stattgefunden. Das kann gerade im Interesse der betroffenen Bürgerinnen und Bürger nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Auch in der Steuerverwaltung gibt es nach wie vor Missstände, die wir sehr ausführlich im Rechnungsprüfungs-ausschuss beraten haben. Wenn man den heutigen Bericht liest, muss man feststellen, dass sich sehr wenig getan hat.

Ich möchte noch einen Punkt speziell erwähnen, der mit dem Landesbetrieb Krankenhäuser zusammenhängt. Der Rechnungshofsbericht äußert sich auch zu den Kassenkrediten beim Landesbetrieb Krankenhäuser und pflegen & wohnen, die die Landeshauptkasse gibt. Wir haben diesen Punkt im Unterausschuss Rechnungsprüfung schon vorab beraten und dort ein einvernehmliches Peti-tum entworfen, welches hoffentlich der Haushaltsausschuss bald beraten wird.

- B Allerdings haben wir bei der gestrigen Sitzung des Unterausschusses für öffentliche Unternehmen lernen und hören können, dass Senator Peiner schon Anfang 2002 über diese Kassenkredite stolperte. Da wundert es schon sehr, wenn er dem Rechnungshof erst 2004 den Auftrag zur Begutachtung gibt und zuvor keine veränderte Veranschlagung im Haushalt vornehmen lässt.

(Beifall bei der SPD)

In der Summe lässt sich feststellen: Wenn der Senat alle Anregungen des Rechnungshofs beachten würde, wären viele Sparmaßnahmen, die mit dem Sparen begründet werden – obwohl ich das bestreite, dass es nötig ist, hier zu sparen –, gar nicht notwendig: Das Schulschwimmen müsste nicht gebührenpflichtig, die Schulbücher müssten nicht von den Eltern bezahlt werden, die Kinderkuren hätten nicht so dramatisch eingeschränkt werden müssen und auch die Vorschule könnte so bleiben wie sie ist.

(Beifall bei der SPD)

Aber Sie wollen anscheinend nicht den Rechnungshofsbericht zur Pflichtlektüre des gesamten Senats machen.

Zum Schluss möchte auch ich im Namen der SPD-Fraktion – in der Hoffnung, dass dies vom ganzen Haus geteilt wird – dem Rechnungshof Hamburg und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit danken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Der Rechnungshof lädt eigentlich

C eher ein bisschen dazu ein, insbesondere über den ersten Teil nachzudenken, in dem die Haushaltsslage der Stadt dargestellt wird.

Der Rechnungshof stellt dar, dass seit zehn Jahren ein Konsolidierungskurs betrieben wird; diesen Versuch stellt er auch nicht infrage. Aber er schreibt auch, dass trotz dieser zehn Jahre – wovon Sie drei Jahre zu verantworten haben – der Effekt bisher nicht eingetreten sei, einen neuen Handlungsspielraum für die Stadt zu schaffen, weil die Steuereinbrüche immer weitergegangen seien und wir tatsächlich nach wie vor neue Schulden anhäufen würden.

Dann stellt sich doch die Frage – ich stimme dem Rechnungshof so weit völlig zu –, dass man noch nicht einmal sagen kann, ob 2006 der Betriebshaushalt überhaupt konsolidiert sein wird, weil – darauf wies Herr Marx schon hin – sich die Risiken, die in der jetzigen Planung enthalten sind, in dreistelliger Millionenhöhe bewegen. Wir wissen jetzt schon, dass einige dieser Risiken vermutlich eintreten werden. Ob sie alle eintreten werden, wissen wir nicht. Es ist also auch richtig, dass der Konsolidierungskurs vermutlich weitergefahren werden muss. Aber ob er uns dann aus dem Elend erlöst, ist überhaupt noch nicht sicher.

Hier scheint mir ein Gesichtspunkt eine Rolle zu spielen, den der Rechnungshof eher weniger beleuchtet. Er schaut – Herr Marx hat auch schon darauf hingewiesen – auf die zurückgefallene Steuerquote, also auf den geringeren Anteil der Steuern am Bruttoinlandsprodukt. Die ist die Ursache dafür, dass man trotz des Herausstreichens aus den Haushaltplanentwürfen mit dem Betriebshaushalt immer noch nicht auskömmlich ist, vom Investitions-haushalt braucht man gar nicht erst zu reden.

D Der Rechnungshof schlägt der Tendenz nach vor – wenn ich das richtig lese –, den Konsolidierungskurs eher noch zu verstärken. Es liegt nahe, sowohl Risikovorsorge zu betreiben als auch die Hälfte des Investitionshaushaltes in absehbarer Zeit, nämlich eigentlich schon bis 2008, nicht mehr kreditär, sondern aus laufenden Einnahmen zu finanzieren.

Ich habe irgendwie den Eindruck, dass dies allein nichts bringen wird. Wir werden nicht den Weg gehen können, die Stadt so zu konsolidieren, wie das manche Wirtschaftsunternehmen getan haben, nämlich ausschließlich auf die Kostenseite zu schauen.

Herr Peiner sagte gestern Abend im Zusammenhang mit der LBK-Debatte, dass man immer auch auf die Erlösseite blicken müsse. Das gilt aber auch für einen öffentlichen Haushalt. Auch der öffentliche Haushalt kann nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Sparsen konsolidiert werden, sondern er muss auch unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, wie er dazu beitragen kann, Wachstum zu generieren. Wie kann er dazu beitragen – indem er Wachstum generiert –, auch Steuereinnahmen steigen zu lassen? Ich empfinde es geradezu als pikant – das ist ein Argument, dass Herr Peiner in Bezug auf die wachsende Stadt im Grundsatz vertritt –, dass dieser allgemeine Teil des Rechnungshofsberichts kein Testat des Senats bekommen hat.

Es gibt immer die Bemerkungen unter den jeweiligen Ausführungen, dass der Senat mit diesem oder jenen einverstanden sei und dies und das mache. Zu den allgemeinen Ausführungen gibt es vom Senat pikantweise keine solchen Bemerkungen. Ich habe so ein bisschen

A die Wahrnehmung, dass eine gewisse Differenz in der Beschreibung des Problems vorhanden ist. Diese besteht nicht in der Notwendigkeit, dass Konsolidierung sein muss. Der Rechnungshof – das ist natürlich der unmittelbaren Aufgabenfestlegung dieser Organisation zu verdanken – hat naturgemäß in erster Linie nicht damit zu tun, dass die Ausgaben so organisiert werden, damit darüber auch ein Wachstum von Einnahmen ermöglicht wird, sondern er hat naturgemäß vor allen Dingen etwas mit dem Blick auf die Kostenseite des Etats zu tun. Das ist eine Art von Streit, die ich im Moment für fast interessanter halte.

Dass wir die Kostenseite konsolidieren müssen, will ich gar nicht bestreiten. Das tun wir. Wir haben zum Beispiel in der Haushaltsdebatte keine Anträge eingebracht, die das Volumen der Ausgaben steigern, sondern wir haben uns innerhalb dieses Rahmens bewegt. Aber wir streiten uns – das ist eigentlich der fruchtbare Streit – um die Frage, wie man es hinkriegen kann, innerhalb der Stadt Wachstum auszulösen, sodass neue Einnahmen hereinkommen.

Ich bin der Meinung, dass auch dieser Gesichtspunkt einer näheren Untersuchung zugeführt werden muss. Ich glaube – nach dem, was ich als Nichtökonom durch das Lesen von Fachliteratur so ein bisschen mitbekommen habe –, dass die Stadt, aber auch die Gesamtgesellschaft, in eine Situation kommen, in der die so genannten Humankapitalausgaben eine wachsende Bedeutung haben werden, weil wir ein Land sind, das infrastrukturell ziemlich gut und auch einigermaßen komplett ausgestattet ist. Es hat aber ein Problem damit, dass die junge Generation nicht mehr nachgeboren wird – es sind viel zu wenige –, dass die Ausbildung zu schlecht, die Innovationsrate zu schlecht ist. Deswegen müssen wir nicht nur darüber reden, wie der Investitionsbegriff in Bezug auf Nichtinvestitionen, die ausgeschlossen werden sollen, geschärfert werden soll, sondern wir müssen auch fragen, ob er in Bezug auf die Nachhaltigkeitswirkung eigentlich noch richtig ist. Das Thema, das hier häufiger erörtert worden ist, lautet also: Ist es eigentlich zutreffend, dass die Kosten, die aufgewendet werden, um ein Kind klug und kreativ zu machen, rein konsumtiver Natur sind, während die Ausgaben, die dazu da sind, um im Hafen eine neue Mauer zu bauen, investiver Natur sind? Das ist die bisherige Kategorienbildung. Manchmal führen falsche Kategorienbildungen in eine falsche Politikrichtung.

Das ist eigentlich eine Aufgabe, die uns der Rechnungshof nicht abnehmen kann, sondern diese müssen wir untereinander und auch ein wenig unaufgeregter und weniger abhängig von gegenseitigen Schuldvorwürfen wahrnehmen, als wir das normalerweise tun. Ich glaube, dass wir hier tatsächlich an einen entscheidenden Punkt angelangt sind. Der Rechnungshof bescheinigt uns im Großen und Ganzen durchaus die Anstrengung zu sparen, aber gleichzeitig sagt er, dass die Lösung des Problems noch nicht vorhanden sei.

(Beifall bei der GAL)

Ich will nur noch auf einen Punkt verweisen. Herr Marx sagte, dass wir vielleicht gar nicht mehr sparen müssten, wenn wir alles das machen, was der Rechnungshof vorschlägt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Weniger!)

Das wird so nicht sein, denn es würden dann zum Teil andere Sparprogramme kommen, die aber zumindest

C ebenso wehtun. Sie wissen doch, dass es wehtut, wenn man das, was der Rechnungshof vorschlägt, realisiert und den Sozialhilfeempfängern die Größe ihrer Wohnungen reduziert. Sie wissen doch, dass es wehtut, wenn man auch noch die Bemessungsgrenzen verändert. Sie wissen doch, dass es wehtut, wenn die Behinderten keine Freifahrten mehr für die öffentlichen Verkehrsmittel bekommen. Wir hätten hier den gleichen Aufstand, wie wir ihn jetzt beim Vorschulgeld haben. Es ist doch nicht so, als ob dies entfallen würde.

Insofern müssen wir eher darüber reden, wie wir einen Blick dafür entwickeln können, welche Kürzungen ertragbar sind, obwohl sie soziale Einschnitte bedeuten, und welche aber gar nicht ertragbar sind, weil sie Kreativität und Wachstumsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft einschränken, die wir dringend brauchen. Eine solche Kategorienbildung scheint mir im Moment die aktuellere zu sein. Aber es ist natürlich noch keine, von der wir sagen können, dass es darüber ein Einverständnis der Gesellschaft gebe. Das brauchen wir aber. Das kann schlecht vom Rechnungshof ersetzt werden, sondern das müssen Parlamente selbst versuchen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kruse.

Rüdiger Kruse CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das hätte ein spannender Tag werden können. Beinahe wäre der Rechnungshofsbericht gar nicht diskutiert worden. Ich weiß nicht, ob es das schon einmal gegeben hat. Es gibt einige Kollegen, die schon lange dabei sind. Ich kann es mir nicht vorstellen, denn es ist die vornehmste Aufgabe des Parlaments, den Haushalt zu beschließen und der Rechnungshof dokumentiert dann, an welchen Stellen die Umsetzung durch den Senat nicht gelungen oder nicht so gut gelaufen ist. Er kommentiert die Finanzpolitik der Regierung insgesamt.

D Diesen Bericht müssen wir immer diskutieren, egal, ob Tadel oder Lob darin vorkommen oder ob er Wasser auf die Mühlen der einen oder anderen Fraktion ist. Diesen Bericht zu diskutieren, ist unsere Pflicht. Ihn nicht zur Debatte anzumelden, wäre Pflichtvergessenheit.

Die Opposition hat ihn wahrscheinlich nicht angemeldet, weil der Kurs der Regierung grundsätzlich gelobt worden ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist doch Quatsch!)

Das hat Ihnen nicht gefallen. Für die Stadt ist es gut, wenn der Rechnungshof die Regierung auf dem richtigen Kurs sieht.

(Walter Zuckerer SPD: Oh!)

Für die Opposition ist dies dann natürlich keine Steilvorlage. Aber die Opposition hätte den Bericht trotzdem zur Debatte anmelden müssen; das ist meine feste Überzeugung. Darin hätte eine Chance bestanden. Wenn Sie das aktiv gemacht hätten, dann hätten Sie als Opposition dort nachhaken können, wo der Rechnungshof sagt, dass der Senat, die Regierung auf dem richtigen Weg sei – das kann man nicht bestreiten, dass wir auf dem richtigen Weg sind –, indem Herr Zuckerer beispielsweise fordert, dass wir entschiedener, zügiger und intensiver vorangehen müssten. Das hat die SPD-Fraktion nicht getan, weil eine solide Haushaltspolitik nicht Teil ihrer Strategie ist.

A (Beifall bei der CDU)

Zumindest die Hamburger SPD – das ist ein Phänomen – hat sich entneuert, denn Sie sind zu Ihrer Siebzigerjahre-Doktrin zurückgekehrt, nämlich zur Verteilung von Wohltaten für alle.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Plattitüden!*)

– Plattitüden äußern Sie auch. Danke für das Stichwort.

Sie bestellen und zahlen sollen zukünftige Generationen.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD: Sagen sie doch mal was zum Rechnungshofsbericht!*)

Das ist mit uns nicht zu machen. Hier haben wir einen grundsätzlich anderen Kurs.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Ich find' Frau Koop besser!*)

Diese Trendwende, die wir eingeleitet haben, hat der Rechnungshof in seinem Bericht anerkannt. Der Rechnungshof hat Recht. Wir brauchen längerfristig ein in der Verfassung verankertes Verbot der Schuldaufnahme in wirtschaftlichen Normalzeiten.

(Beifall bei der CDU)

Davon sind wir in ganz Deutschland weit entfernt. Auch Hamburg hat noch einen weiten Weg zu gehen. Aber wir haben den ausgeglichenen Betriebshaushalt als festes Zwischenziel definiert,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Bestes Zwischenziel!*)

B das wir im nächsten Jahr erreichen werden.

Herr Marx, Sie sind in die Geschichte eingestiegen und haben zwei Jahre herausgekramt, in denen Sie dieses auch einmal erreicht haben. Dazu muss man einfach sagen, dass es die zwei Jahre waren, in denen die Steuern so gründlich gesprudelt sind, dass Sie mit dem Ausgeben nicht hinterherkommen konnten.

(Beifall bei der CDU)

Das kann selbst Sozialdemokraten einmal passieren; das nehmen wir Ihnen nicht übel. Wir wissen, dass dies in all den Jahren die Ausnahme von der Regel war.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Sie rechnen doch selbst mit mehr Steuereinnahmen!*)

– Wir werden natürlich mehr Steuern einnehmen, weil wir mehr Wirtschaft initiieren, das ist doch ganz klar. Das können Sie auch an der Trendwende sehen.

(Zurufe von der SPD)

Wenn andere Länder da mitziehen würden, dann müssten wir auch nicht so viel in den Länderfinanzausgleich einzahlen.

Der Rechnungshof fordert ausdrücklich eine Nachhaltigkeit in der Haushaltspolitik. Wörtlich fordert er:

"Abkehr von kurzfristiger Interessensbefriedigung hin zu Nachhaltigkeit, langfristiger Verantwortung und Sozialverträglichkeit."

Nachhaltigkeit ist also der Schlüsselbegriff. Das ist wie in der Waldwirtschaft.

(Zuruf von *Walter Zuckerer SPD*)

– Da kommt der Begriff her. Sie als Bayer müssten das doch begreifen.

(*Walter Zuckerer SPD: Weiß ich auch!*)

Wenn man seinen Wald erhalten will, darf man nicht mehr Holz herausholen, als wieder nachwächst.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Darum gibt es in Deutschland noch so viel Wald und in England eben keinen.

Dieses ganz simple Motto lässt sich auf alle Bereiche übertragen – das ist das Besondere an der Nachhaltigkeit –, auch auf den Haushalt. Daraus lässt sich – da Sie eine Schwäche dafür haben und sich freuen, wenn ich einfache Sätze formuliere – ein sehr einfacher und wichtiger Grundsatz für eine gute Haushaltspolitik ableiten: In normalen Jahren etwas weniger ausgeben als man einnimmt.

(*Walter Zuckerer SPD: Dann machen Sie das doch mal! – Dr. Willfried Maier GAL: Ist dieses Jahr nun normal?*)

– Unter einer rotgrünen Bundesregierung ist kein Jahr normal. Aber das ändern wir auch bald.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion wird – hören Sie einmal gut zu, weil wir einen Job machen, den Sie machen könnten – die Initiative ergreifen, um eine Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern.

(*Walter Zuckerer SPD: Ach!*)

Das mag, Herr Zuckerer, untypisch für eine Regierungsfraktion sein, ...

(*Walter Zuckerer SPD: Haben Sie schon mit Herrn Peiner gesprochen?*)

– Ja, Herr Zuckerer, ich habe mit Herrn Peiner gesprochen. Ihre Tipps sind normalerweise besser.

... aber wir tun es, weil wir es für richtig und wichtig für diese Stadt erkennen. Niemand darf verantwortungslos Schulden machen, auch wir nicht.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD: Die Erfahrung hat Herr Peiner nicht gemacht!*)

Von einer solchen Selbstverpflichtung – das merkt man – ist die Opposition noch weit entfernt. Sie sind noch nicht einmal in der Lage, diesen Bericht zur Debatte anzumelden. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kruse, wo Sie in diesem Rechnungshofsbericht das Wort Trendwende entdeckt haben, können Sie mir gern am Rande einer Haushaltsausschusssitzung erzählen. Aber man kann alles mögliche behaupten. Selbst Frau Ahrons hat hier seriöser argumentiert. Von einer Trendwende zum Beseren hat der Rechnungshof wahrlich nicht gesprochen.

Die CDU-Fraktion ist ganz groß dabei, Ziele zu definieren. Darin können Sie wahrscheinlich die deutsche Meis-

A terschaft ganz schnell erlangen. Aber es geht nicht um die Zieldefinitionen, die besonders schön sein müssen, sondern um die Zielerreichung. Falls Sie es nicht bemerkt haben: Sie regieren schon ein paar Jahre in dieser Stadt. Sie können sich jetzt wirklich einmal darum kümmern, wie Sie diese Ziele erreichen wollen.

Herr Kruse, Sie haben eben eine Bewerbungsrede gehalten, die jedem JU-Landestag alle Ehre gemacht hätte. Aber trotzdem ist der Vorwurf hinsichtlich der Debattenanmeldung völlig unsinnig. Wenn man einmal in die Parlamentsanalnen hineinschaut, dann gab es auch Jahre, in denen die SPD regierte und die Debatte angemeldet hat. Das war auch kein Skandal in dieser Stadt. Wichtig ist, dass dieser Punkt debattiert wird. Wer ihn anmeldet, ist dabei relativ unerheblich.

Im Übrigen ist es so, dass die CDU an einem Mittwoch wie heute vier Debattenanmeldungen, die SPD zwei und die GAL eine Debattenanmeldung pro Sitzung vornimmt. Es ist natürlich so, dass die SPD zunächst einmal wartet, was die CDU anmeldet oder nicht. Hier soll man sich nichts vormachen.

Es gibt zwei Möglichkeiten, den Rechnungshofsbericht zu debattieren. Die eine ist, wenn er im Parlament auf der Tagesordnung steht, die andere ist, wenn er im Rechnungsprüfungsausschuss beraten wurde und dann wieder über den Haushaltungsausschuss ins Parlament kommt. Keine Sorge, der Rechnungshofsbericht wird schon ordentlich debattiert. Die Vorwürfe, was die Seriosität der SPD-Politik angeht, die Sie hier vorgebracht haben, sind wirklich – um es deutlich zu formulieren – völlig daneben.

B Wenn man sich nämlich den Haushalt von Herrn Peiner ansieht, den Sie mit be- und abgestimmt haben, dann sind so viele fromme Wünsche wie Luftbuchungen darin enthalten. Deshalb warte ich gespannt auf das Ende dieses Jahres, wenn die Haushaltsverlaufsberichte vorliegen und wir den Nachtragshaushalt für 2006 sehen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt ausdrücklich nicht zu den Haushaltsfragen im engeren Sinne und zum Haushalt 2005/2006 Stellung nehmen. Hier sind eben in der Diskussion einige sehr grundsätzliche Überlegungen angesprochen worden, die es wert sind, noch einmal vertieft zu werden und damit eine generelle Diskussion zu eröffnen.

Herr Maier, kurz zu der Frage, warum der Senat nicht den Hinweis im allgemeinen Teil des Rechnungshofsberichts kommentiert hat. Wir wollten den Rechnungshof nicht für den Senat vereinnahmen und haben deshalb bewusst davon abgesehen, um deutlich zu machen, dass der Rechnungshof als unabhängige Instanz des gesamten Parlaments respektiert werden muss.

Richtig ist das Thema der Verschuldungsproblematik, die der Rechnungshof angesprochen hat. Ich glaube, wir werden uns insgesamt in Deutschland – und dazu ist jedes Landesparlament aufgerufen – mit der Frage der Verschuldungsgrenzen befassen müssen. Es ist gut für alle, dass sich die Präsidenten der deutschen Rech-

nungshöfe mit diesem Thema ebenfalls befassen und uns damit eine gedankliche Vorlage geben können.

C Die Frage ist aktuell, denn sie ist auch eingebettet in die Frage der Maastrich-Kriterien. Sie leitet aber auch über zur Frage des Investitionsbegriffes. Grundsätzlich sollten wir uns hier im Parlament und möglicherweise auch im Haushaltungsausschuss ganz generell einmal darüber verständigen, wo die Grenzen einer Verschuldung liegen könnten und ob man diese sinnvoll ziehen könnte.

Das Zweite ist das Thema des Investitionsbegriffes. Ich glaube, dass zum Thema der Verschuldungsproblematik natürlich sehr stark das Thema Doppik gehört, weil es die Frage des Wertverzehrs beleuchtet. Auch das leitet über zu dem Thema Investitionsbegriff. Die Erkenntnis ist richtig, dass der Investitionsbegriff, wie er heute praktiziert wird, im Grunde genommen willkürlich ist.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Dass Maßnahmen zum Ausbaggern der Elbe, die jedes Jahr wieder eintreten, Investitionen und dass Ausgaben für Bildung Konsum sind, ist für jemanden sicher schwer nachvollziehbar, der sich mit diesen Begriffen befasst.

Es gibt eines, was mich zögern lässt, dieses in eine breite Diskussion einzuführen: Wenn eine Umwidmung dieses Begriffes, den ich vom Grundsatz, Herr Maier, nachvollziehen kann, lediglich dazu dient, die Verschuldungsgrenzen zu erweitern. Die Gefahr ist vorhanden und auf diese müssen wir auch hinweisen.

Wenn es allerdings dazu kommt, dass generell Verschuldung und Investitionen voneinander entkoppelt werden und die Investitionsgrenze nicht mehr generell als Obergrenze der Verschuldung angesehen wird, sondern dass es andere Verschuldungsgrenzen gibt, dann wird es ein richtiger Zeitpunkt sein, über eine neue Definition des Investitionsbegriffes nachzudenken. Dann passt er auch in die haushaltspolitische Landschaft.

Das Dritte ist das Thema der Einnahmeorientierung. Es ist richtig, dass ich gestern gesagt habe, es sei der falsche Ansatz, ein Unternehmen ausschließlich über die Kostenseite sanieren zu wollen. Auch die Einnahmeseite gehört dazu. Man muss beide Punkte im Auge behalten.

Es ist richtig, die Erzielung von Einnahmen im öffentlichen Haushalt ist durch zwei Dinge gekennzeichnet. Das eine ist natürlich abstrakt die Steuerquote durch die entsprechenden Gesetze. Die momentane Steuerquote von knapp über 20 Prozent reicht in keiner Kommune und in keinem Land aus, um die jetzigen Bedürfnisse der Bürger ausreichend zu finanzieren. Das muss man klar sehen. Man muss auch jede steuerpolitische Debatte unter dieser Überschrift sehen.

Das zweite ist – ich glaube, darin sind wir uns einig –, dass man mit der Haushaltspolitik ganz grundsätzlich versuchen sollte, die Wachstumskräfte so zu stärken, dass über die wirtschaftliche Dynamik – zum Beispiel auch über die Einwohnerzahl – eine Einnahmeverbesse rung der öffentlichen Haushalte stattfinden kann. Wir werden auf Dauer nur über Sparmaßnahmen den Haushalt nicht sinnvoll konsolidieren können, sondern wir müssen den Blick auf die Einnahmensituation ganz generell mit im Auge behalten.

Es wäre gut, diese drei Grundsatzfragen, nämlich die Grenze der Verschuldung, den Investitionsbegriff, aber

A auch die Einnahmeorientierung, ganz generell in unsere grundsätzlichen Überlegungen im Haushaltausschuss zu debattieren. Ich bin dankbar, dass der Rechnungshof mit seinem Bericht dazu einen Anlass und einen Einstieg in die Diskussion gegeben hat.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zu Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1723 und 18/1724 an den Haushaltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Punkt 41 auf, Drucksache 18/1720, Antrag der CDU-Fraktion: Europäische Chemikalienpolitik nach der geplanten REACH-Verordnung – Wirtschaftliche Auswirkungen auf Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Europäische Chemikalienpolitik nach der geplanten
REACH-Verordnung – Wirtschaftliche Auswirkungen
auf Hamburg – Drucksache 18/1720 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Die Debatte hierzu entfällt.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1720 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1720 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 18/1722, Antrag der CDU-Fraktion: Nachhaltigkeits- und Präventionsprojekte als flankierende Maßnahmen für die rauchfreie Schule.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Nachhaltigkeits- und Präventionsprojekte als flankie-
rende Maßnahmen für die rauchfreie Schule
– Drucksache 18/1722 –]**

Hierzu liegt Ihnen als 18/1813 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Rauchverbot: Ja – Schulen bei Umsetzung unterstüt-
zen – Drucksache 18/1813 –]**

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1813. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1722 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 15, Drucksachen 18/1664 bis 18/1667: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 18/1664 –]

C

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 18/1665 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 18/1666 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 18/1667 –]

Zunächst zum Bericht 18/1664, zur Ziffer 1.

Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Nun zum Bericht 18/1665.

Wer möchte zur Eingabe 945/04 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit, bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 18/1666, zu Ziffer 1. Wer möchte zu den Eingaben 407 und 411 aus 2004 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zur Eingabe 1038 aus 2004 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen.

D

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Ausschuss zur Eingabe 48/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte zur Eingabe 54/05 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

In Ziffer 2 wird Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Schließlich zum Bericht 18/1667, zu Ziffer 1.

Wer möchte zu den Eingaben 440 und 441 aus 2004 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zur Eingabe 487/04 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Ausschuss zu den Eingaben 1083 und 1116 aus 2004 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte zur Eingabe 06/05 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

- A Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Zu dem unter C aufgeführten Bericht des Europaausschusses möchte ich zunächst darauf aufmerksam machen, dass sich im Petitum ein Schreibfehler eingeschlichen hat. Es handelt sich natürlich nicht um eine Empfehlung des Rechtsausschusses, sondern um eine Empfehlung des Europaausschusses.

Wer schließt sich nun der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 18/1684, Senatsantrag: Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften anlässlich des In-Kraft-Tretens des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften anlässlich des In-Kraft-Tretens
des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch
– Drucksache 18/1684 –]**

Wer möchte dieses Gesetz beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion hat eine nachträgliche Überweisung der Drucksache 18/1684 an den Sozialausschuss beantragt. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 18/1683, Senatsmitteilung: Verbesserter Opferschutz bei Zivilcourage.

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen**

**der Bürgerschaft vom 27. Oktober 2004
(Drucksache 18/917) – Verbesserter Opferschutz bei
Zivilcourage – Drucksache 18/1683 –]**

C

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/1683 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 18/1654, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zum Thema: Erste Konsequenzen aus der ENA II-Katastrophe: Einführung einer "Null-Promille-Grenze" im Hamburger Hafen.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die
Drucksache 18/778:
Erste Konsequenzen aus der ENA II-Katastrophe:
Einführung einer "Null-Promille-Grenze" im Hamburger Hafen (SPD-Antrag) – Drucksache 18/1654 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 18/1671, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zum Thema: Spreehafen: Hamburg eine zweite Alster öffnen!

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die
Drucksache 18/1092:
Spreehafen: Hamburg eine zweite Alster öffnen!
(SPD-Antrag) – Drucksache 18/1671 –]**

D

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 18/1732, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zu den Anträgen: Radfahrer verbot in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen aufheben!, Gesetz zur Neuregelung der Nutzung von Grünanlagen durch Radfahrer, Stärkung der Bezirkskompetenz – Klare Regelungen für das Radfahren auf Wegen in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksachen**

**18/857: Radfahrer verbot in öffentlichen Grün- und
Erholungsanlagen aufheben! (SPD-Antrag)**

**18/920: Gesetz zur Neuregelung der Nutzung von
Grünanlagen durch Radfahrer (GAL-Antrag)**

**18/1620: Stärkung der Bezirkskompetenz – Klare
Regelungen für das Radfahren auf Wegen in öffentlichen
Grün- und Erholungsanlagen (CDU-Antrag)
– Drucksache 18/1732 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/920 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/857 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1620 an? – Gegenprobe.

*Siehe Anlage 5 Seite 1285.

A – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/1655, Bericht des Wirtschaftsausschusses zu den GAL-Anträgen: Die Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen und Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umsetzen.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 18/1212: Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen (Antrag der GAL-Fraktion)
18/213 (Neufassung): Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umsetzen (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drucksache 18/1655 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/1730, Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses zum Thema: Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge sowie zu den Berichten über die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Rundfunkanstalten.

[Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses (federführend) und des Rechtsausschusses (mitberatend) über die Drucksachen

18/1515: Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)
hier: Gesetz zum Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag (Senatsantrag)
18/1007: Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsmitteilung)
18/176: Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des ZDF (Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft)
18/177: Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten
der ARD (Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft)
18/209: Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Norddeutschen Rundfunks (Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft
18/322: Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des DeutschlandRadios (Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft)
– Drucksache 18/1730 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1804 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag:
Unabhängige Festsetzung der Rundfunkgebühren
zukünftig sicherstellen – kein Datenmissbrauch bei
der GEZ zulassen! – Drucksache 18/1804 –]**

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich nun römisch eins der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig, bei einigen Enthaltungen angenommen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte sich römisch zwei der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In römisch drei und vier der Ausschussempfehlung werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/1731, Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses zum Thema: Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über den Norddeutschen Rundfunk.

**[Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses (federführend) und des Rechtsausschusses (mitberatend) über die Drucksache 18/1605:
Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über
den Norddeutschen Rundfunk (NDR-Änderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)
– Drucksache 18/1731 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum NDR-Änderungsstaatsvertrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen. Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 18/1674, Bericht des Sportausschusses zum Thema: Masterplan Volkspark, Zukunft des Altonaer Volksparks unter Einbeziehung von Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen.

**[Bericht des Sportausschusses über die
Drucksache 18/320:
Masterplan Volkspark
Zukunft des Altonaer Volksparks unter Einbeziehung
von Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen
– Antrag der CDU-Fraktion – Drucksache 18/1674 –]**

C

D

- A Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei vielen Enthaltungen einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 18/1704, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema: Haushaltsjahr 2004, Einzelplan 4, Deckungskreis 45 "Sozialhilfe einschließlich Blindengeld", Deckungskreis 46 "Hilfe für Erziehung, Inobhutnahmen und sonstige Einzelfall-Hilfen nach dem SGB VIII", hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1516: Haushaltsjahr 2004
Einzelplan 4
Deckungskreis 45 "Sozialhilfe einschließlich Blindengeld"
Deckungskreis 46 "Hilfe für Erziehung, Inobhutnahmen und sonstige Einzelfall-Hilfen nach dem SGB VIII"
hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO (Senatsvorlage) – Drucksache 18/1704 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 18/1617, Antrag der CDU-Fraktion: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamten gesetzes – Drucksache 18/1617 –]

Die Bürgerschaft hat das 28. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamten gesetzes in der Sitzung vom 2. Februar 2005 bereits in erster Lesung beschlossen. Die GAL-Fraktion hat nun eine Überweisung der Drucksache 18/1617 an den Rechtsausschuss, die SPD-Fraktion eine Überweisung an den Haushaltsausschuss beantragt.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehr an den Rechtsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehr an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion hat gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsord-

nung eine namentliche Abstimmung beantragt. Frau Thomas und Frau Martens werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen.

Wenn Sie das 28. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamten gesetzes in zweiter Lesung beschließen möchten, dann antworten Sie bitte mit Ja, wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Frau Thomas bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Es sind alle aufgerufen worden. Dann erkläre ich die Abstimmung für geschlossen.

Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt. Die Sitzung ist für kurze Zeit unterbrochen.

Unterbrechung: 20.19 Uhr

Wiederbeginn: 20.25 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie wieder Platz.

Bei der Abstimmung über das 28. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamten gesetzes in zweiter Lesung gab es 60 Ja-Stimmen und 49 Nein-Stimmen. Damit wurde das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.*

(Beifall bei der CDU)

C

D

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/1686, Antrag der SPD-Fraktion: Exzellenzinitiative für Hamburg sichern.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Exzellenzinitiative für Hamburg sichern
– Drucksache 18/1686 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt. Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1686 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 18/1718, Antrag der CDU-Fraktion: Erweiterung und Vertiefung der Befugnisse zur Datenerhebung durch Gerichtsvollzieher.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Erweiterung und Vertiefung der Befugnisse
zur Datenerhebung durch Gerichtsvollzieher
– Drucksache 18/1718 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

* Einzelergebnisse siehe Seite 1286

A Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass nun aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrte wird. – Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dass ich mich hier noch einmal zu Wort melde, muss in der Tat sein. Ich hätte es sehr begrüßt, wenn dieser Antrag zunächst einmal im Rechtsausschuss beraten worden wäre.

Als ich Ihren Antrag durchlas, kam er mir ziemlich unsinnig vor. Da sogar der Senat noch aufgefordert wird, sich in diesem Sinne auf Bundesebene einzusetzen, besteht hier die Gefahr der Blamage für die Hamburgische Bürgerschaft. Deswegen muss ich ein paar Worte zu diesem Thema verlieren.

Der Antrag kam mir nicht nur selbst unsinnig vor, ich habe mich deshalb auch noch einmal bei Leuten rückversichert, die sich rechtspolitisch regelmäßig mit diesen Fragen beschäftigen. Ich habe deswegen einerseits beim Hamburgischen Datenschutzbeauftragten nachgefragt und andererseits bei dem hamburgischen Vorsitzenden des Deutschen Gerichtsvollzieher Bundes. Beiden Institutionen war dieser Antrag vollkommen neu. Erstaunlich fand ich, dass der Deutsche Gerichtsvollzieher Bund nicht informiert war. Beide haben im Ergebnis auch meinen Bedenken zugestimmt.

Ich muss das kurz ausführen, weil die Zwangsvollstreckung nicht unbedingt jedermanns Leib- und Magenthemma ist. Ganz grob gesagt sind die Gerichtsvollzieher für die Vollstreckung in bewegliche Sachen – sprich: die Einrichtung zu Hause zu pfänden –, zuständig, währenddessen die Vollstreckung in Forderungen – beispielsweise in Lohn oder Gehalt – überhaupt nicht Sache der Gerichtsvollzieherinnen und Gerichtsvollzieher ist, sondern dafür Gerichte oder gerichtliche Stellen zuständig sind. Hierbei setzen auch die Zweifel an, weshalb diese zusätzlichen Datenerhebungskompetenzen notwendig oder überhaupt sinnvoll sein sollen, denn die Gerichtsvollzieher sollen nach diesem Antrag Informationen erhalten können von Banken, von Versicherungen, von Grundbuchämtern, auch vom Bundeszentralregister, also durch einen Strafregisterauszug. Es geht also um sehr umfangreiche Kompetenzen. Solche Daten mögen Sinn machen, wenn es tatsächlich um die Vollstreckung von Forderungen geht, weil man beispielsweise fragen muss, bei wem derjenige vielleicht gearbeitet hat oder bei welchen Arbeitgeber oder sonstigen Vertragspartnern könnte er noch Forderungen haben. Aber den Gerichtsvollzieher interessiert das alles nicht, weil er nur den Gewahrsam an bestimmten beweglichen Gegenständen zu prüfen hat.

Jetzt hat mir der hamburgische Vorsitzende des Deutschen Gerichtsvollzieher Bundes erklärt, es könnte sein, dass die CDU etwas aufgeschnappt hat. Es gibt nämlich tatsächlich Reformdiskussionen, ein anderes Verfahren einzuführen. Für die Zwangsvollstreckung ist es das so genannte Rechnungspräsentationsverfahren. Danach soll ein Gläubiger nicht mehr zu Gericht gehen müssen, wenn er aus einer Rechnung eine Forderung hat. Er soll nicht mehr erst bei Gericht einen Titel erwirken müssen, sondern es soll möglich sein, dass der Gerichtsvollzieher die Forderung präsentiert, und wenn der Schuldner sie anerkennt, soll er sie, ohne dass das Gericht dazwischen geschaltet wird, vollstrecken können. Im Rahmen dieses

Verfahrens wird dann diskutiert, dass der Gerichtsvollzieher bestimmte weitere Kompetenzen für die Vollstreckung in Forderungen bekommen soll.

All das wird in dieser erwähnten Bund-Länder-Arbeitsgruppe diskutiert. Dann, wenn man wirklich diese zwei Schritte gehen würde, würde sich die Frage nach diesen Datenerhebungskompetenzen stellen.

Nur, die CDU macht es anders. Sie sagt gar nicht, wir unterstützen zum Beispiel dieses Rechnungspräsentationsverfahren, das ist im Antrag gar nicht erwähnt, sondern sie sagt, wir hauen erst einmal die ganzen Datenschutzvorschriften weg und alles andere interessiert uns nicht. Das halten wir für ziemlich unverantwortlich und deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall bei der GAL)

C

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache es wirklich kurz, Herr Steffen.

Ich glaube, Sie können nicht von der genügenden Praxis aus als Anwalt reden. Wenn Sie als Anwalt feststellen, wie viele Schuldner versuchen, ihre Vermögenswerte zu verstecken, ist es hanebüchen, wie wenig Auskünfte Gerichtsvollzieher einziehen können. Gerade bei der Abnahme der eidestattlichen Versicherung ist es ausgesprochen wichtig, dass die Rückmeldung erfolgt, welche Vermögenswerte und welche Konten beim Schuldner vorhanden sind.

D

Wir wollen Gerichtsvollzieher handlungsfähig machen. Wir wollen, dass sie mehr Befugnisse haben. Es gibt einen wollen, dass sie mehr Befugnisse haben. Es gibt einen Ersuchensantrag, der schon in die Richtung geht, was die Bund-Länder-Arbeitsgruppe umsetzt. Insoweit kann ich nur darauf hinweisen, dass die Vollstreckungsbehörden der Länder und des Bundes, die Arbeitslosengeld und Ähnliches eintreiben, mit all solchen Einkünften und Auskünften ausgestattet sind. Insoweit ist das nur logisch, dass wir das hier auch erweitern. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

D

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1718 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist zu Ende. Ich wünsche Ihnen einen schönen Restabend.

Schluss: 20.32 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Barbara Brüning, Gesine Dräger, Inge Ehlers, Hartmut Engels, Rolf Harlinghausen, Katja Husen, Dr. Verena Lappe und Karin Timmermann.

Anlage 1**Zu Punkt 2**

(siehe Seite 1239 B)

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres
(Drs 18/1725)**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Nicole Horstmann	108	99	7	1	1

Anlage 2**Zu Punkt 3**

(siehe Seite 1239 B)

**Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde
(Drs 18/1726)**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Leonhard Baumert	108	99	7	2	0

Anlage 3**Zu Punkt 4**

(siehe Seite 1239 B)

**Wahl von drei Mitgliedern für den Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung
(Drs 18/1727)**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Hartmut Engels	107	90	4	12	1
Olaf Böttger	107	86	8	12	1
Vorschlag der SPD-Fraktion					
Dr. Monika Schaal	107	93	9	4	1

Anlage 4**Zu Punkt 4 a**

(siehe Seite 1239 B)

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres
(Drs 18/1785)**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Dr. Volker Streu	108	87	6	14	1

Anlage 5

(siehe Seite 1277 A)

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 23. Februar 2005**

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	18/1728	Ernennung eines Mitglieds der Wahlkreiskommission
18	18/1672	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
26	18/1673	Bericht des Verfassungsausschusses
28	18/1675	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
29	18/1689 Neufassung	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
30	18/1695	Bericht des Haushaltausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs-antrag von	Überweisung an
36	18/1715	Tagespflege in Hamburg – Bundesgesetz endlich umsetzen und Qualifizierung verbessern	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
	mit 18/1814	Tagespflege in Hamburg – Der Senat muss handeln!	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
31 a	18/1754	Europaausschuss	Hamburg soll Sitz des Koordinierungsbüros für den deutsch-russischen Jugendaustausch werden

Anlage 6**Zu Punkt 32**

(siehe Seite 1279 B)

Namentliche Abstimmung
über den Antrag der Fraktion der CDU:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamten gesetzes
– Drucksache 18/1617 –

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Ahlhaus, Christoph	Ja	Goldberg, Thies	Ja
Ahrons, Barbara	Ja	Grapengeter, Jens	Ja
Bestmann, Tanja	Nein	Grund, Uwe	Nein
Beuß, Wolfgang	Ja	Güclü, Nebahat	Nein
Bliebenich, Bettina	Ja	Hamann, Jörg	Ja
Blömeke, Christiane	Nein	Hecht, Heiko	Ja
Boeddinghaus, Sabine	Nein	Heinemann, Robert	Ja
Böttcher, Niels	Ja	Heintze, Roland	Ja
Böttger, Olaf	Ja	Hesse, Klaus-Peter	Ja
Böwer, Thomas	Nein	Hilgers, Dr. Andrea	Nein
Brinkmann, Petra	Nein	Hochheim, Dr. Natalie	Ja
Buss, Wilfried	Nein	Hoth, Dietrich	Ja
Claußen, Bruno	Ja	Jäger, Dr. Manfred	Ja
Cords, Ingrid	Nein	Jensen, Hans Heinrich	Ja
Dees, Hans-Christoff	Nein	Kerstan, Jens	Nein
Dietrich, Lars	Ja	Kleibauer, Thilo	Ja
Dobritz, Werner	Nein	Klooß, Rolf-Dieter	Nein
Dressel, Dr. Andreas	Nein	Köncke, Gudrun	Nein
Drews, Wolfgang	Ja	Koop, Karen	Ja
Duden, Barbara	Nein	Kraxner, Stefan	Ja
Eggers, Karin	Ja	Krüger, Harald	Ja
Egloff, Ingo	Nein	Kruse, Rüdiger	Ja
Ernst, Andreas	Ja	Langhein, Dr. A. W. Heinrich	Ja
Ernst, Britta	Nein	Lein, Gerhard	Nein
Fiedler, Luisa	Nein	Lemke, Dittmar	Ja
Finck, Henning	Ja	Lühmann, Jörg	Nein
Fischer, Lydia	Ja	Maaß, Christian	Nein
Frank, Günter	Nein	Machaczek, Bettina	Ja
Frankenberg, Egbert von	Ja	Maier, Dr. Willfried	Nein
Freistedt, Marino	Ja	Mandel, Doris	Nein
Frommann, Jörn	Ja	Martens, Brigitte	Ja
Fuchs, Michael	Ja	Marx, Wolfgang	Nein
Gienow, Hanna	Ja	Mattner, Dr. Andreas	Ja
Goetsch, Christa	Nein	Meyer-Kainer, Marita	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Möller, Antje	Nein
Müller, Farid	Nein
Neumann, Michael	Nein
Niedmers, Ralf	Ja
Nieting, Clemens	Ja
Ohlsen, Olaf	Ja
Okun, Volker	Ja
Opitz, Dr. Heike	Nein
Özoguz, Aydan	Nein
Petersen, Dr. Mathias	Nein
Ploog, Wolfhard	Ja
Pumm, Erhard	Nein
Quast, Jan	Nein
Reinert, Bernd	Ja
Riecken, Jan Peter	Nein
Röder, Berndt	Ja
Rogalski-Beeck, Karin	Nein
Roock, Hans-Detlef	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter	Nein
Rusche, Dietrich	Ja
Sarrazin, Manuel	Nein
Schaal, Dr. Monika	Nein
Schäfer, Dr. Martin	Nein
Schira, Frank-Thorsten	Ja
Schmidt, Jürgen	Nein
Schulz, Rüdiger	Nein
Spethmann, Viviane	Ja
Stapelfeldt, Dr. Dorothee	Nein
Steffen, Dr. Till	Nein
Stehr, Dr. Diethelm	Ja
Strasburger, Stefanie	Ja
Thomas, Elke	Ja
Trepoll, André	Ja
Veit, Carola	Nein
Voet van Vormizeele, Kai-Hendrik	Ja
Vogt-Deppe, Silke	Nein
Wankum, Andreas C.	Ja
Warnholz, Karl-Heinz	Ja
Weinberg, Marcus	Ja
Wersich, Ekkehart	Ja
Zuckerer, Walter	Nein